

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



Arik Brauer (1929-2021): Der Wassermacher, Öl, 70 x 100 cm. Nachruf S. 19

Exodus 17,6: „Dort drüben auf dem Felsen am Horeb werde ich vor dir stehen. Dann schlag an den Felsen! Es wird Wasser rauskommen und das Volk kann trinken. Das tat Moses vor den Augen der Ältesten Israels.“ Dem Menschen fällt es schwer zu glauben, dass Moses Wasser aus dem Felsen schlagen kann. Die Tiere aber kommen gelaufen noch ehe er seinen Stab aufhebt. Wolken und Quelle sind eine Einheit in Weissstönen. Die Sonne ist hier ein feindliches Gebilde. Die beiden hellen Motive Sonne und Wolken flankieren die dunkle dreieckige Form des Moses.

Corona und die Wahlen. Und wieder die Wahlen und wieder Corona. Das waren die beiden Themen, die in diesem Winter Israels Menschen und Medien beschäftigt haben, und viel Erfreuliches war darüber nicht zu sagen. Dabei gäbe es ein Thema, das im Grunde wichtiger, ja im wahrsten Sinne des Wortes lebenswichtig ist,

veh Israel bei brütender Hitze von Theodor Herzl erwartet wurde. „Das Land hat eine Zukunft“, sagte der deutsche Kaiser von seinem Pferd herab zum Zionistenführer und fügte hinzu: „Wasser braucht es, viel Wasser!“

Nach der Staatsgründung wurde der See Genezareth – auf Hebräisch trägt er den weiblichen

ganze Nation darauf, ob und wie schnell der Pegelstand sich wieder erholt. Es ist ja kaum zu glauben, aber das wird wirklich regelmäßig in den Radio- und Fernsehnachrichten gemeldet: „Nach den gestrigen Regenfällen ist der See Genezareth um zwei Zentimeter gestiegen.“ Und damit steigt dann auch die Stimmung im Land. Die Seebehörde bietet

MEHR WASSER ALS NÖTIG

BEN SEGENREICH

und außerdem ist es jetzt auch noch ein wirklich erfreuliches. Das Erfreuliche daran könnte man in diesem Satz zusammenfassen: Am Ende des Winters 2020/21 ist der See Genezareth voll bis fast zum Rand.

Dass Wasser ein kritisches Element des zionistischen Projekts sein würde, hatte schon Wilhelm II. erkannt, als er 1898 Palästina bereiste und in Mik-

Namen Kineret – zum Gradmesser der israelischen Befindlichkeit. Österreich hat 44 Seen. Israel hat nur den einen und einzigen Süßwassersee – immerhin ist er größer als alle österreichischen Seen, außer Neusiedlersee und Bodensee. Im Sommerhalbjahr, wenn es überhaupt nicht regnet und es täglich sehr heiß ist, sinkt der Pegelstand natürlich rasant. Und im Winterhalbjahr schaut dann die

sogar eine eigene Webseite (kineret.org.il/miflasim) an, auf der der Pegelstand an jedem einzelnen Kalendarstag seit dem 1.1.1969 abgefragt werden kann.

Und Mitte März sah es da großartig aus. Die Regensaison war noch nicht vorüber, und nur noch rund 40 Zentimeter fehlten bis zur „Oberen Roten Linie“ – das ist der Maximalstand von 208,80 Metern (alle Pegelstände sind negativ, da [Seite 2](#)

AUS DEM INHALT

POLITIK

Biden, Berlin und die iranische Bombe SEITE 4

GESCHICHTE

Wie Indien und das Heilige Land geteilt wurden SEITE 8

LITERATUR

Stefan Zweig – Im Licht der Menorah SEITE 12

KUNST

Bad Regina SEITE 18

JÖH

Trotz Pandemie nicht verzagen! SEITE 24

◀ Seite 1 die Region unterhalb der Meereshöhe liegt), der nicht überschritten werden darf, weil sonst umliegende Orte überflutet werden könnten. Rund 4 Meter tiefer liegt die „Untere Rote Linie“, unterhalb derer nichts mehr aus dem See abgepumpt werden darf, weil die Wasserqualität leiden und ökologischer Schaden entstehen könnte. Und dann ist da noch die gespenstische „Schwarze Linie“, der tiefste Pegelstand, der je gemessen wurde: 214,87 Meter im Dezember 2001.

„Israel vertrocknet“

Das Bewusstsein, dass das Wasser kostbar ist und gespart werden muss, ist in Israel eine kulturelle Eigenheit, ja beinahe eine Obsession. In meiner Kindheit in Österreich haben wir den Wasserhahn einfach aufgedreht, ohne nachzudenken. Wir haben die ganze Badewanne volllaufen lassen, um ein paar Cola-Flaschen zu kühlen. Mein Vater hat beim Rasieren immer das Wasser rinnen lassen. In Israel wäre das undenkbar. Ich selbst habe in den 38 Jahren seit meiner Einwanderung längst den gleichen Instinkt entwickelt. Beim Rasieren oder in der Dusche beim Einseifen drehe ich zwischendurch na-

türlich das Wasser ab, ich könnte gar nicht anders. Doch 2009 waren die Reserven derart erschöpft, dass eine aggressive, staatliche TV-Wassersparkampagne nachhelfen musste.

„Israel vertrocknet“, lautete der alarmierende Slogan. Auf den Schirmen sah man in Nahaufnahme die schöne Tänzerin und Schauspielerin Renana Raz, deren zarter, glatter Teint brüchig wurde und zerfiel. Es war schauerlich. Im Sommer 2018 musste die Kampagne nach fünf aufeinanderfolgende Dürrejahre wieder aufgegriffen werden. Aber jetzt ist sie nach drei besonders nassen Wintern schon wieder vergessen. Ende April 2020 war der See Genezareth so stark angeschwollen, dass man sogar überlegen musste, den Damm am Südufer zu öffnen und Wasser in den Jordan abzulassen, und auch dieses Jahr ist man wieder fast so weit.

Die Strategie: Entsalzung

Der See gilt als ein Symbol für die Vitalität des Landes, aber die Vorstellung, dass von ihm Israels Überleben abhängt, stimmt längst nicht mehr. Der See ist nur noch die eiserne Reserve, und gerade weil der allgemeine Klimatrend in Richtung

Trockenheit geht, wird er geschont. Israel pumpt kaum noch Wasser aus dem See, und er liefert nur noch ein paar Prozent des Bedarfs. Woher kommt also Israels Wasser? Vor allem aus Grundwasserbecken, aber zu einem immer größeren Teil aus dem Mittelmeer. Im Unterschied zu anderen trockenen Ländern hat Israel rechtzeitig die Gefahr erkannt und schon Anfang des Jahrtausends eine strategische Entscheidung getroffen. 2005 ging bei Ashkelon im Süden eine erste große Entsalzungsanlage mit Umkehrosmose-Technologie in Betrieb. Heute laufen schon fünf solche Anlagen, die nördlichste davon bei Hedera unweit von Tel Aviv. Bis zum Ende des Jahrzehnts sollen fünf weitere dazukommen. Entsalzung kostet viel Geld und viel Energie, aber es gab keine Wahl. Die Entsalzung liefert heute schon ungefähr 70 Prozent des israelischen Trinkwassers, also des Wassers für die Haushalte.

Interessant ist der „Richtungswechsel“, der damit verbunden ist. Israels großer Stolz war die 1964 fertiggestellte *Nationale Wasserleitung (Hamovil Haartzi)*, ein System von Rohren und Kanälen, durch die das Wasser aus dem niederschlagsreichen Norden in die Ballungsräume im Zentrum und

Erinnerung

Seit nunmehr 123 Jahren existiert die ILLUSTRIERTE NEUE WELT, unterbrochen nur durch zwei Kriege und die Katastrophe des Holocaust. In dieser langen Zeit gab es Krisen und Zeiten blühender Wirtschaft – ein stetes Auf und Ab. Doch mit dem Corona-Virus ist das anders. Noch nie hat eine Pandemie praktisch die gesamte Weltwirtschaft lahmgelegt, Menschen so sehr in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt.

Für die INW ist das Herausforderung und Chance zugleich. Menschen finden mehr Zeit, um zu lesen. Das Virus macht uns einmal mehr klar, dass wir letztlich alle im selben Boot sitzen – und dass nur Toleranz und Rücksichtnahme die Lösung sein können. Andererseits bedroht so eine Krise auch die Existenz zahlreicher Unternehmen, auch in der Medienbranche.

Als unabhängige, keinem Konzern und keiner Organisation zugehörigen Zeitschrift ist die Illustrierte Neue Welt von dieser Krise besonders betroffen.

Sichern auch Sie durch Ihr Abonnement den Bestand dieser traditionsreichsten, jüdischen Zeitung Österreichs.

Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

**Mit bestem Dank,
die Redaktion**

Abonnementpreis: Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-

Spenden willkommen!



Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer
Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

in den ausgedörrten Süden floss. Jetzt fließt das Wasser in die umgekehrte Richtung, denn die Entsalzungsanlagen stehen in der südlichen Landeshälfte. Und es fließt auch bergauf. Jerusalem, in 800 Meter Seehöhe gelegen, wird bald eine Million Einwohner haben, und auch sie brauchen das entsalzte Wasser. Ein gewaltiges, aber wenig beachtetes Projekt (unter führender Beteiligung der österreichischen *Strabag*) war seit 2016 die Bohrung eines Tunnels von fast 4 Metern Durchmesser durchs jüdische Bergland bis nach Jerusalem. Vor einem Jahr fertiggestellt, ist er mit 13 Kilometern der längste des Landes. In ihm wird nun ein mehr als zweieinhalb Meter dickes Stahlrohr verlegt als Teil einer Leitung, durch die bald sehr viel Wasser von den Entsalzungsanlagen in die Hauptstadt hinaufgepumpt werden wird.

Und dann ist da noch die Wiederaufbereitung des Abwassers. In diesem Bereich ist Israel weltweit führend, mit großem Abstand. Fast 90 Prozent des Abwassers wird ein zweites Mal genützt, vor allem als sogenanntes Grauwasser für die Landwirtschaft. Also ist jetzt alles gut? Können die Israelis mit ruhigem Gewissen ihre Autos waschen und ihren Rasen gießen? Natürlich nicht: Der See Genezareth wird nicht immer voll sein, es wird immer heißer werden, die Bevölkerung wächst mehr als drei Mal so schnell wie im Durchschnitt der OECD-Länder. Das bedeutet steigenden Bedarf und mit wie vielen Entsalzungsanlagen kann man die Mittelmeerküste verbauen?

Aber vorläufig freuen wir uns einfach darüber, dass es im Winter so viel geregnet hat und dass Israel jetzt mehr Wasser hat, als es braucht. □

**PESSACH
KASCHER
WE
SAME'ACH!**

**SCHÖNE
PESSACH-
FEIERTAGE**

WÜNSCHT DER
PARLAMENTSKLUB
DER GRÜNEN

**GRÜNER KLUB
IM PARLAMENT**

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

**Sie haben
Fragen an das
Bundeskanzleramt?**

service@bka.gv.at

0800 222 666
Mo bis Fr: 8–16 Uhr
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

+43 1 531 15-204274

Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1
1010 Wien

Bundeskanzleramt Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen und Anliegen!
bundeskanzleramt.gv.at

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien

Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82

Schnelleingasse 10
01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien

Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82

Schnelleingasse 10
01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!

Anlässlich des Pessach-Festes möchte ich den Leserinnen und Lesern der Zeitschrift „Illustrierte Neue Welt“ und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern namens des ÖVP-Parlamentsklubs ein schönes Fest wünschen. Die Corona-Pandemie erlaubt uns leider noch kein Leben und Feiern, wie wir es davor gewohnt waren. Doch es ist wichtig, dass wir uns weiter an den schönen Dingen erfreuen.

Wir alle halten den Wunsch nach einem gesunden, friedvollen Zusammenleben und nach einer Normalisierung der Situation in unseren Herzen. So blicken wir nach vorne.
Die Zeit wird kommen!

Ich wünsche Ihnen von Herzen Gesundheit und Freude!

Schalom!

August Wöginger
ÖVP-Klubobmann

bmbwf.gv.at

**Holocaust
Education Institut**

Die Aufrechterhaltung einer aktiven Erinnerungskultur sowie die Unterstützung von jüdischem Leben und jüdischer Kultur in Österreich sind dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) zentrale Anliegen.

Mit dem Holocaust Education Institut [erinnern.at](http://www.erinnern.at) (www.erinnern.at) setzt das BMBWF seit 20 Jahren sowohl national als auch international wesentliche Akzente in der Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust und in der Prävention von Antisemitismus und Rassismus im Bildungswesen.

Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung

erinnern.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

BIDEN, BERLIN UND DIE IRANISCHE BOMBE

Irans nukleare Aufrüstung gewinnt an Fahrt. Wie wollen die neue US-Regierung und die EU den iranischen Griff zur Bombe noch unterbinden?

MATTHIAS KÜNTZEL



Hassan Rouhani und Joe Biden

Die Zeiten, in denen die Europäer nur mit dem Finger auf Donald Trump zu zeigen brauchten, um ihren Beschwichtigungskurs gegenüber Teheran zu legitimieren, sind vorbei. Was aber werden die neue amerikanische Regierung und deren europäische Verbündete unternehmen, um den iranischen Griff zur Bombe zu unterbinden?

Da ist zunächst der Atomdeal mit Iran. Seit Monaten hatten dessen Advokaten auf einen Wahlsieg Joe Bidens gesetzt. Er würde, so die Hoffnung, umgehend den Austritt Donald Trumps aus dem Abkommen rückgängig machen und die Sanktionen gegen Iran lockern; im Gegenzug würde Teheran seine Verstöße gegen das Abkommen revidieren. Alles wäre wieder gut.

Und jetzt? Auch heute hält Biden an seinem umstrittenen Versprechen, zum Atomdeal zurückzukehren, fest. Er besetzte die wichtigsten Posten des *State Department* mit Personen, die unter Barack Obama an der Aushandlung des Atomdeals führend beteiligt waren, darunter auch solche, die sich – wie der neue Iranbeauftragte Ron Malley – in der Vergangenheit als ausgesprochen nachgiebig gegenüber iranischen Forderungen erwiesen haben.

Und er fordert keineswegs, dass das Regime als Gegenleistung für die Aufhebung amerikanischer Sanktionen seine Raketen- und Aggressionspolitik verändert. Sondern er erwartet von Teheran nur eine einzige Gegenleistung: Dass es vor Beendigung der von Trump veranlassten Sanktionen zur Einhaltung der Bestimmungen des Atomabkommens zurückkehrt.

Teheran sträubt sich

Doch hier bereits spielt das Regime nicht mit. Es will seine technologischen Ausbrüche aus dem Abkommen erst rückgängig machen, nachdem Joe Biden die von Trump verfügten Sanktionen zurückgezogen hat. Demgegenüber hält Tony Blinken, der neue Außenminister, an Bidens Forderung fest: Zunächst müsse der Iran seine Rückkehr zu allen Regeln des Atomdeals nachprüfbar unter Beweis stellen, bevor an eine Aufhebung der Sanktionen – und damit mehr Geld für das Regime – zu denken sei.

Gleichzeitig bietet Washington dem iranischen Regime ohne Vorbedingungen Gespräche an: So vereinbarten die Außenminister der USA und Außenminister der E3 – Großbritannien, Frankreich und Deutschland – am 18. Februar, dass der

EU-Außenbeauftragte, Josef Borrell, nicht nur die Mitgliedstaaten des Atomdeals (die E3 plus Iran plus Russland und VR China), sondern auch die USA als Nichtmitglied des Atomdeals zu einem informellen Treffen einlädt, um über die gegenläufigen Forderungen Irans und der USA zu beraten. Ob das iranische Regime an der von Borrell geplanten Sitzung teilnehmen will, ist derzeit ebenso offen wie die Frage, ob sich im Streit um die Sanktionen Washington tatsächlich durchsetzen wird.

Während sich der Iran den Beistand Moskaus für seine Forderung an Washington gesichert hat, stimmten die Außenminister Frankreichs und Großbritanniens in Telefonaten, die sie mit ihrem Kollegen in Washington führten, der amerikanischen Prioritätensetzung zu. „Frankreich und die USA sind sich einig, was getan werden muss“, so ein Beamter aus der Umgebung Macrons. Und Deutschland?

Das Irandepot der Bundesbank

In den letzten 25 Jahren nahm die Bundesrepublik beim iranisch-amerikanischen Atomkonflikt eine Mittler-Rolle ein oder präferierte – mal offen, mal verdeckt – den Standpunkt Irans. Ein aktuelles Beispiel verdeckter Hilfeleistung enthüllte Anfang Dezember 2020 John O'Donnell, der Chefkorrespondent der Nachrichtenagentur Reuters. Er weist in seinem Artikel nach, dass die *Deutsche Bundesbank* als Schaltstelle für die Finanzierung von Geschäften mit dem Iran agiert, was ihm ein Sprecher der Bundesbank bestätigte. So stellt sie fünf iranischen Banken ihre Dienste zur Verfügung. Zwei dieser Banken sind von den USA sanktioniert, darunter die vom Regime betriebene *Melli-Bank*.

Anfang 2020 hatten diese Banken Einlagen in Höhe von 3,8 Milliarden Euro deponiert, um deutschen Firmen beim Iran-Business zu helfen. Unterlagen der „Bank für Internationalen Zahlungsausgleich“ belegen, dass davon im Oktober 2020 noch drei Milliarden Euro zur Verfügung standen.

Damit wurde Trumps Strategie des „maximalen Drucks“ wirksam unterlaufen. Im Oktober 2020 war das Regime besonders geschwächt, hatte Trump doch in diesem Monat 18 iranische Banken sanktioniert. Teherans Verbindungen zum globalen Finanzsystem waren fast vollständig gekappt. In dieser Situation war das Iran-Depot der Bundesbank für das Regime wie ein Rettungsring.

Hätte eine deutsche Privatbank dieses Depot zugelassen, hätten die USA deren Zugang zum US-Markt blockieren und zusätzlich hohe Geldstrafen verhängen können. Da aber die Bundesbank den Status einer Bundesbehörde genießt, hat sie wenig zu befürchten. Bereits 2011 hatte die Bundesregierung unter Angela Merkel die Bundesbank dazu verwendet, Barack Obamas Sanktionsbeschlüsse zu umgehen und Milliardenbeträge aus Indien nach Teheran zu transferieren.

Joe Biden, der damalige Vizepräsident, wird sich an diese Rolle Deutschlands erinnern. So fiel in seine Amtszeit auch das Telefonat, das die Bundeskanzlerin mit Barack Obama über die in

Hamburg ansässige *Europäisch-Iranische Handelsbank* führte, die das damalige internationale Sanktionsregime untergrub. „Mir wurde gesagt“, berichtete am 2. August 2010 der renommierte Journalist John Vinocur in der *New York Times*, „dass Deutschlands Hemmung, gegen eine Bank in Hamburg scharf vorzugehen, die verdächtigt wird, europäische Geschäfte mit Iran zu erleichtern, kürzlich zu einem – jedoch vergeblichen – Telefonat zwischen Mr. Obama und Kanzlerin Angela Merkel führte.“

O'Donnells Enthüllung wurde von den deutschsprachigen Medien vollständig ignoriert. Er zitiert eine Spezialistin für Finanzverbrechen mit der Aussage, dass Deutschland mit seiner Bereitschaft, Konten für den Iran einzurichten, im internationalen Vergleich hervorstechte. Und er zitiert einen europäischen Diplomaten mit den Worten, dass Deutschland führend bei der Anstrengung sei, das Atomabkommen mit Iran, das den Handel befördert, zu retten.

Vielleicht ist dies der Grund, warum der deutsche Außenminister Ende 2020 die USA ermahnte, gegenüber Teheran in Vorleistung zu gehen: „Entscheidend wird sein, ob die USA die Wirtschaftssanktionen gegen Iran lockern. Beide Seiten müssen aufeinander zukommen. Die Zeit eilt, weil in Iran im nächsten Jahr Präsidentschaftswahlen anstehen.“ Es ist offenkundig, dass diese Position mit Bidens Forderung, dass zunächst Teheran zu liefern habe, kollidiert.

Das Scheitern der EU

Welche Linie verfolgt bei dieser Frage die EU? Als die EU-Außenminister am 25. Januar 2021 zusammenkamen, stand der Iran-Deal prominent auf der Tagesordnung. Die jüngsten Anreicherungspläne Irans könnten „die diplomatischen Bemühungen ... untergraben, eine Rückkehr der Vereinigten Staaten [zum Atomabkommen] zu ermöglichen“, hieß es in der vom EU-Außenbeauftragten Josep Borrell unterzeichneten Einladung zu diesem Treffen. Bei der anschließenden Pressekonferenz wurde dieses Thema jedoch nicht einmal erwähnt. Weil man sich in diesem Punkt nicht einig war?

Als Trump im Mai 2018 den Atomdeal verließ und dem Regime erneut Sanktionen auferlegte, um eine Kursänderung zu erzwingen, stellten sich Großbritannien, Frankreich und Deutschland – die sogenannten E 3, die den Atomdeal mit ausgehandelt hatten – nicht nur auf die Seite Teherans, sondern sie initiierten Finanzierungstricks, um die Sanktionen zu unterlaufen und den Atomdeal zu retten.

Gleichwohl begann Teheran im Mai 2019 die Bestimmungen des Atomabkommen gezielt zu verletzen. Jetzt aber verzichteten die Europäer auf Maßnahmen, sondern beließen es bei ermahnen Worten. Ein Rückblick auf den „Erfolg“ dieser Strategie während der letzten sechs Wochen ist aufschlussreich:

2. Dezember 2020: Irans Pseudo-Parlament fasst den Beschluss, die 20-Prozent-Anreicherung von Uran vorzubereiten, was dem Atomabkommen eklatant widerspricht.

7. Dezember: Deutschland, Frankreich und Großbritannien bezeichnen dies als „zutiefst besorgniserregend. ... Wenn es Iran ernst damit meint, Raum für Diplomatie zu erhalten, dann darf es diese Maßnahmen nicht umsetzen.“

21. Dezember: Das Regime hat diese Maßnahme umgesetzt. Die Außenminister der am Atom-Deal beteiligten Staaten – die E 3, Russland, VR China und Iran – kommen unter der Leitung des EU-Außenbeauftragten Josep Borrell zusammen. In einer gemeinsamen Erklärung wird darauf verzichtet, die provokanten Maßnahmen Irans auch nur zu erwähnen, wohingegen die Minister ihr „tiefes Bedauern“ über den Rückzug der USA aus dem Atomdeal zum Ausdruck bringen. Zusätzliche Forderungen an die Adresse des Regimes – Stopp des Raketenprogramms, Beendigung der regionalen Expansion – bleiben unerwähnt. Alle

Anwesenden, heißt es über diese Konferenz, seien sich darüber einig gewesen, dass man die USA davon überzeugen müsse, „zum Atomabkommen, so wie es ist, zurückzukehren, ohne Vorbedingungen und ohne Hinweis auf ergänzende Forderungen“

22. Dezember: Die staatlichen iranischen Medien jubeln. Sie sprechen von einer „Bändigung“ der europäischen Außenminister und feiern besonders die „Ablehnung der nicht-nuklearen Vorbedingungen“ durch die E 3 als einen Sieg, den man dank der „würdigen Position Irans“ und seiner Politiker habe erringen können.

2. Januar 2021: Die Nachgiebigkeit der E 3 macht dem Regime weiter Mut. Ali Akbar Salehi, der Vorsitzende der iranischen Atomenergie-Organisation, verkündet, dass man inzwischen mit der Produktion von 20 Prozent-Uran begonnen habe. Die martialische Art seiner Ankündigung unterstreicht den Zweck dieser Maßnahme: „Wir sind wie Soldaten“, erklärt Salehi im Staatsfernsehen. „Unsere Finger sind am Abzug. Der Oberbefehlshaber soll befehlen und wir werden schießen. Wir sind dazu bereit und werden [das höher angereicherte Uran] schnellstmöglich produzieren.“

13. Januar: Die schwache europäische Reaktion ermutigt das Regime zu seinem bislang kühnsten Schritt: Es verkündet, ab sofort mit der Vorbereitungen auf die Produktion von Uranmetall zu beginnen, einem Stoff, der hauptsächlich für Atomwaffen benötigt wird und bereits beim iranischen Atomwaffenprojekt vor 20 Jahren eine Schlüsselrolle spielte.

Warum kein Snap-Back?

Wir sehen: Die Zurückhaltung, die sich die E 3 während dieser sechs Wochen auferlegte, hat die iranische Politik nicht zu einer Mäßigung veranlasst, sondern zur Beschleunigung ihrer Vorarbeiten für die Bombe ermutigt.

Natürlich hätten die E 3 auch anders reagieren können. Bereits vor gut einem Jahr, am 13. Januar 2020, löste dieses Trio aufgrund der fortgesetzten iranischen Verstöße den im Atom-Deal vorgesehenen „Streitbeilegungsmechanismus“ aus.

Dieser verschafft jedem Teilnehmerstaat die Möglichkeit, mit einem Snap-Back zu drohen, sollte Teheran nicht innerhalb weniger Wochen seine Verstöße gegen das Atomabkommen revidieren. Snap-Back bedeutet, dass alle Sanktionen, die die Vereinten Nationen gegen den Iran verhängt haben, erneut gültig sind. Es ist ein Druckmittel, das Teheran auch heute noch fürchtet. Warum schrecken die E 3 vor der Androhung seiner Anwendung zurück, um das Regime zu Verhaltensänderungen zu zwingen?

Bidens Illusion

Doch wirft auch Bidens Taktik Fragen auf. Sein Stufenkonzept sieht zuerst die Rückkehr zum Atomdeal einschließlich der Aufhebung der Sanktionen vor. In einem zweiten Schritt soll über alle weiteren Probleme wie zum Beispiel einer Verlängerung der Atomdeal-Verpflichtungen oder der Beendigung des iranischen Raketenprogramms verhandelt werden.

Doch wie soll das gehen, wenn die neue Administration bereits zugunsten der Wiedereinsetzung eines überholten und fehlerhaften Atomdeals ihr Sanktionspulver verschießt? Glaubt Washington, man brauche hauptsächlich gute Argumente, um das Regime vom Griff zur Bombe abzubringen?

Die Mullahs wollen die vollständige Atomwaffenfähigkeit. Ihr wichtigster Hebel, hier voranzukommen, ist die Angst vor der iranischen Bombe und die Angst vor einem Austritt Irans aus dem Atomabkommen oder dem Atomwaffensperrvertrag. Wie wirksam dieser Hebel sein kann, hatte sich während der Atomverhandlungen erwiesen, als Barak Obama eine amerikanische Position nach der anderen räumte, um Teheran bloß weiter im Spiel zu halten.

Über welche Druckmittel aber verfügt Joe Biden? Da ist an erster Stelle die gewaltige mili-

tärische Überlegenheit der USA. Will Biden aber Kriegseinsätze vermeiden, steht ihm nur ein einziger weiterer Hebel zur Verfügung: die von Trump veranlassten Sanktionen. Die Aussicht auf deren Aufhebung ist derzeit der einzig verbliebene Anreiz, der Teheran zu einer Politikänderung veranlassen könnte.

Mit dem vorzeitigen Ende der Sanktionen gäbe Joe Biden dieses letzte Druckmittel aus der Hand. Er verlöre das einzige Instrument, das die Chance böte, den Atomdeal durch Änderungen wirksam zu machen, ganz zu schweigen von den zusätzlichen Forderungen der Staatengemeinschaft an die Adresse Teherans, die sich auf sein Raketenprogramm, den Terror gegen die eigene Bevölkerung und seine destruktive Rolle in der Region beziehen.

Deutschland sollte „auch einen Militärschlag der USA und/oder Israels gegen Iran unterstützen“.

In Deutschland äußerte sich besonders Guido Steinberg besorgt. Der renommierte Nahost-Experte ist Mitarbeiter des hierzulande wichtigsten außenpolitischen Thinktanks, der *Stiftung Wissenschaft und Politik*. „Eine Rückkehr zum Atomabkommen mit Iran in seiner früheren Form ist unwahrscheinlich“, lautet seine Prognose, die er Anfang dieses Jahres in einem Arbeitspapier der Bundesakademie für Sicherheitspolitik veröffentlichte. Vielmehr habe „der Konflikt das Potential, sich weiter zu verschärfen.“

Ursache sei „in erster Linie die iranische Expansion im Nahen Osten“. Die Islamische Republik zielt „als schiitisch-islamistische und revolutionär-antiimperialistische Macht ... auf eine Revision der regionalen Machtverhältnisse“. Steinberg hält es auch aufgrund des Machtkampfs zwischen Iran und Saudi-Arabien für unwahrscheinlich, dass Teheran den „Wunsch nach einer eigenen Bombe“ aufgibt und den USA gegenüber substanzielle Zugeständnisse macht. Auch Deutschland müsse sich deshalb „auf Krisenszenarien vorbereiten.“

Steinberg zieht aus dieser zutreffenden Analyse einen bemerkenswerten Schluss. Es sei nötig, schreibt er in seinem Papier, „die bisherige deutsche Interessendefinition zu überdenken“ und „im Extremfall“ auch die Unterstützung von Militärschlägen in Betracht zu ziehen:

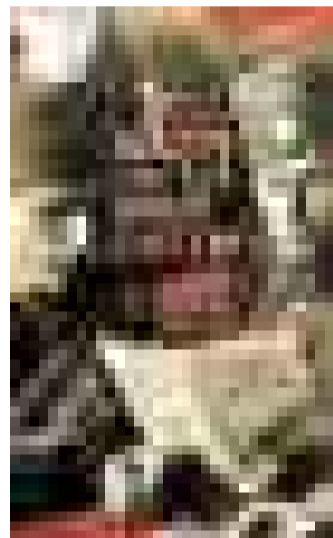
„Politiker, Diplomaten und Wissenschaftler haben in den letzten Jahren häufig argumentiert, dass es in erster Linie gelte, eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen Iran und seinen Gegnern zu verhindern. Das noch wichtigere Interesse der Bundesrepublik sollte aber sein, eine nukleare Bewaffnung von Regionalstaaten zu verhindern. Notwendige Konsequenz dieser Interessendefinition könnte es im Extremfall sein, auch einen Militärschlag der USA und/oder Israels gegen Iran zu unterstützen, falls dieser notwendig werden sollte, um eine nukleare Bewaffnung des Landes zu verhindern.“

Steinberg trifft hier eine wichtige Unterscheidung. Er sieht auf der einen Seite deutsche Politiker, Diplomaten und Wissenschaftler, die eher einen atomwaffenfähigen Iran als „kriegerische Auseinandersetzungen“ in Kauf nehmen wollen. Damit hat er die Prioritätensetzung, die der bisherigen deutschen Iranpolitik zugrunde liegt, zutreffend charakterisiert.

Steinberg sieht auf der anderen Seite jene, die die iranische Bombe auf jeden Fall zu verhindern suchen und für diesen Zweck auch Militärschläge für angemessen halten. Zur letztgenannten Gruppe gehören parteiübergreifend die Israelis mitsamt ihren neuen arabischen Verbündeten. Deutschland sollte ebenfalls dazu gehören, fordert Steinberg: „Eine deutlichere Formulierung dieses Interesses könnte auch dazu dienen, den Druck auf den Iran zu erhöhen“. Gewiss. Doch davon, dass letztlich auch Militärschläge nötig werden könnten, will niemand in Berlin etwas wissen. □

Aus: *Mena-Watch.com*, Wien, Februar 2021

Dr. Matthias Küntzel ist ein Politikwissenschaftler und Historiker aus Hamburg.



Matthias Küntzel: Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand. Henrich & Henrich, 2019, 272 Seiten, 19,90 Euro.

ZUKUNFTSORIENTIERTE PLÄNE

HELENE MAIER



Nach der Unterzeichnung des historischen *Abraham-Abkommens*, dem Friedensabkommen zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) und Israel am 15. September 2020 in Washington, haben erstmals die zwei größten englischsprachigen Medienorganisationen *The Jerusalem Post* aus Israel sowie *Khaleej Times* aus den VAE am 13. Jänner 2021 einen Wirtschaftsgipfel organisiert. Aufgrund der Pandemie fand dieser online statt.

Es wurden bilaterale Geschäftsmöglichkeiten zwischen Israel und den VAE erörtert. Bei dieser Tagung trafen viele Vertreterinnen und Vertreter aus den Regierungen, der Wirtschaft bzw. auch Branchenexpertinnen und -experten aus verschiedensten Bereichen, darunter Gesundheitswesen, Tourismus, Handel und Technologie aus den USA, Marokko, Israel und VAE im virtuellen Raum zusammen.

Die beiden Chefredakteure, Yaakov Katz und Vaman Vassudev Kamat, eröffneten den *Business Summit* mit einem Gespräch über die Bedeutsamkeit dieses Abkommens und wie sehr sich dieses Friedensabkommen auf die Beziehungen zwischen den beiden Ländern auswirken wird. Kamat beschrieb einen „Dominoeffekt“: Nach diesem Abkommen sei es zu zusätzlichen Vereinbarungen zwischen Israel und anderen arabischen Ländern gekommen. Katz betonte, dass Regierungen Friedensabkommen zwar machen, es aber den Menschen selbst obliege, diese auch inhaltlich miteinander umzusetzen. Auf die Frage von Katz nach den Eindrücken in den Straßen von Dubai, antwortete Kamat, dass sich die Menschen bereits vor der Unterzeichnung des Abkommens darauf vorbereiteten und auf unterschiedliche Weise darauf reagierten – in Bezug auf Geschäftsbeziehungen oder Reisen z.B. wurde in den Straßen gefeiert. „Lange bevor das Friedensabkommen zustande kam, war in den Köpfen und Herzen der Menschen bereits ein Friedensabkommen zustande gekommen.“ Katz stimmte Kamats Einschätzung zu und sagte, dass das *Abraham-Abkommen* der Welt zeige, dass etwas Anderes und etwas Besseres möglich ist. „Es gibt eine bessere Zukunft für unsere Völker und unsere Kinder“, schloss Katz.

In seiner Rede bezeichnete Ronald S. Lauder, Präsident des *World Jewish Congress* und Präsident des *UAE-Israel Business Summit*, die Konferenz als Meilenstein, und dass zum ersten Mal eine israelische und eine arabische Zeitung zusammenarbeiteten, um angesehene Persönlichkeiten für diese Konferenz „für unsere Zukunft“ zusammenzubringen. Salaam und Shalom würden die gleiche

Bedeutung und Botschaft haben und diese implizierten Frieden. Ein produktives Zusammenleben in Frieden, Würde und Wohlstand seien weitaus besser als die Alternativen. Es sei wichtig, sich an die Bemühungen von Sheik Zayid, dem Gründer der VAE, der an eine multireligiöse Gesellschaft glaubte und sich an Yzhak Rabin und Shimon Peres zu erinnern, die einen Frieden zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn herbeisehten. Lauder betonte, dass Bildung der Schlüssel zu größerem Verständnis und besserer Zukunft für alle Menschen im Mittleren Osten sei. Der Bau einer jüdischen Schule in Dubai und die vielen Israelis, die in die Emirate fliegen würden, seien Anzeichen für Normalität.

Auch der Minister für Außenhandel von den VAE, Dr. Thani Bin Ahmed Al Zeyoudi, sprach in Bezug auf das Abkommen von einem bedeutendem Meilenstein und betonte in seiner Rede das erhebliche Potenzial für die wirtschaftliche Zusammenarbeit, vom Öl- und Gassektor bis hin zu Partnerschaften in den Bereichen Luftfahrt, Logistik, Raumfahrt, erneuerbare Energien, Landwirtschaft, Gesundheit, künstliche Intelligenz (KI), Technologie und Tourismus.

Die israelische Tourismusministerin, Orit Farkash Hacoen, erwarte bald 100.000 Touristen aus den VAE und der Tourismus könne dazu beitragen, die Grenzen zwischen den beiden Ländern zu überwinden.

Aufgrund der führenden Position Israels in Bezug auf die Coronaimpfungen scheint das bald möglich zu sein. Regierungen können Verträge unterzeichnen, aber es braucht Menschen, um wirklich Frieden zu schließen. Israel ist ein Ort, der alles bietet und Geburtsort der drei großen Religionen. Tel Aviv ist eine Technologiehauptstadt des Nahen Ostens und freut sich darauf, Touristen zu empfangen. Es ist aber auch wichtig, nach neuen Möglichkeiten für erneuerbare Energien und andere Technologiesektoren zu suchen.

Fleur Hassan Nahoum, stellvertretende Bürgermeisterin von Jerusalem, bemerkte außerdem, dass das Friedensabkommen Dubai nicht nur für Touristen aus Israel, sondern auch für jüdische Reisende aus Nordamerika und anderen Ländern öffnen werde. Es könne sogar eine Zeit geben, in der ein Golfbesuch zu einem festen Bestandteil jüdischer Gruppenreisen wird, so wie heutzutage ein Besuch in Osteuropa.

Hassan-Nahoum gründete einige Monate vor der Bekanntgabe des Abkommens zwischen den VAE und Israel im August das *UAE-Israel Business Council*. Der Rat hat inzwischen mehr als 3.000

Bildung sei der Schlüssel zu größerem Verständnis und besserer Zukunft für alle Menschen im Mittleren Osten.

Es sei wichtig, sich an die Bemühungen von Sheik Zayid, dem Gründer der VAE, der an eine multireligiöse Gesellschaft glaubte und sich an Yzhak Rabin und Shimon Peres zu erinnern, die einen Frieden zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn herbeisehten.

Israel ist ein Ort, der alles bietet und Geburtsort der drei großen Religionen.

Mitglieder. Adel Ahmad al-Redha, Chief Operating Officer von *Emirates Airlines*, erörterte, dass Reisen zwischen den beiden Ländern eine Gelegenheit bieten werde, Tel Aviv mit 140 Städten zu verbinden, in die *Emirates Airlines* fliegt, der Flughafen Dubai sei ein Verbindungspunkt zwischen Israel und dem Osten. Avishesha Bhojani, Gründer der *BPG Group*, stellte fest, dass die Normalisierung jeder Seite die Möglichkeit bietet, voneinander zu lernen. Dubai ist ein außergewöhnliches Reiseziel für jede Art von Tourismus und ist weltweit führend im globalen Luxustourismus. Interessante Einblicke gaben Gespräche über Kooperationsmöglichkeiten, Investitions- und Technologiepartnerschaften, mit Dr. Ibtesam AlBastaki, Khalid Al Marzooqi und Nir Hollander. Eine Podiumsdiskussion mit Sherif Beshara und Dr. Mohammed AlRedha setzte sich intensiv mit den Bereichen Gesundheitswesen und den Gesundheitstechnologien auseinander. Eine weitere Diskussionsrunde mit Adel Ahmad Al Redha, Avishesha Bhojani und Fleur Hassan Nahoum unter der Moderation von Steve Linde war dem Tourismus gewidmet.

Des Weiteren sprachen u. a. der damalige US-Außenminister Mike Pompeo, David Leffler vom israelischen Ministerium für Wirtschaft und Industrie, der kanadisch-israelische Geschäftsmann und Philanthrop Sylvan Adams, Israels Energieminister Dr. Yuval Steinitz, Raphael Nagel (Gründer und Vorsitzender des *Abrahamic Business Circle*), Hamad Buamim (Präsident der Handelskammer Dubai und Vorsitzender der Welthandelskammer mit Sitz in Paris), David Toledano (*Maroccan Association of Building Material*) und Avi Berkowitz (Assistent des Präsidenten und Sonderbeauftragter für internationale Verhandlungen Vereinigte Staaten von Amerika).

Dieser sehr interessante virtuelle Austausch stellt einen neuen Beginn der vielfältigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern dar und brachte erstmals hochrangige Regierungsbeamte, Wirtschaftsführer und Branchenexperten aus verschiedensten Bereichen zusammen. □

LUNETTERIE

PHILIPP WANERK

TUHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
wanek@lunetterie.at

www.lunetterie.at

**wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein schönes
Pessach-Fest**

bmf.gv.at

Unser Service – Ihr Vorteil

Arbeitnehmerveranlagung
bequem über FinanzOnline

 **Bundesministerium
Finanzen**

Arbeitnehmerveranlagung zahlt sich aus

Sobald Ihr Lohnzettel bzw. von Ihnen bezahlte Spenden und Kirchenbeiträge für das abgelaufene Jahr von den entsprechenden Stellen an das Finanzamt übermittelt wurden, ist wieder Zeit für Ihre Arbeitnehmerveranlagung. In der Regel ist dies Ende Februar der Fall. Es macht daher Sinn, ab März die Arbeitnehmerveranlagung zu beantragen. Folgendes können Sie beispielsweise geltend machen und sich dadurch Steuer zurückholen:

- Werbungskosten: z. B. Aus- und Fortbildungsmaßnahmen, Arbeitsmittel
- Sonderausgaben: z. B. Wohnraum-schaffung und Wohnraumsanierung
- Außergewöhnliche Belastungen: z. B. Krankheitskosten

Alle Details finden Sie in unserem aktuellen Steuerbuch unter bmf.gv.at/steuerbuch

Nutzen Sie FinanzOnline

Sie können Ihre Arbeitnehmerveranlagung (Formular L1 samt Beilagen) – fünf Jahre rückwirkend – händisch ausgefüllt an das Finanzamt schicken. Am einfachsten geht es allerdings mit einem Zugang bei finanzonline.at, dem Online-Portal des

Finanzamts. Unkompliziert, sicher und seit letztem Jahr verbessert steht Ihnen FinanzOnline rund um die Uhr kostenlos zur Verfügung.

Einfach Termin mit Ihrem Finanzamt vereinbaren

Um in Coronazeiten Kontakte zu reduzieren, sind die Infocenter des Finanzamts Österreich nur eingeschränkt geöffnet. Nicht nur die Arbeitnehmerveranlagung – die meisten Anliegen lassen sich ohnehin unkompliziert über finanzonline.at erledigen. Sollten Sie dennoch das persönliche Gespräch wünschen, vereinbaren Sie bitte einen Termin (bmf.gv.at/terminvereinbarungen oder **050 233 700**).



WIE INDIEN UND DAS HEILIGE LAND GETEILT WURDEN

KARL PFEIFER

Teilung hat gerade Konjunktur. In den letzten dreißig Jahren ist die Idee der physischen Aufteilung von Gebieten entlang ethnisch-religiöser Linien als Lösung für ethnisch bzw. nationale Konflikte plötzlich wieder aufgetaucht, bequemerweise losgelöst von ihrer katastrophalen gewalttätigen Geschichte, als eine modische Technik der „Konfliktlösung“.

Vom ehemaligen Jugoslawien über Syrien und bis zum Sudan wurden immer wieder verschiedene Formen international organisierter, ethnisch begründeter Neuaufteilungen von Territorien vorgeschlagen – und in einigen Fällen auch umgesetzt – als nützliche Instrumente zur Lösung unlösbarer ethnischer Konflikte. Zum Beispiel könnte eine Teilung das von Gewalt geplagte Syrien und den kollabierenden irakischen Staat retten.

Solche zeitgenössischen Diskussionen stellen die Teilung als eine logische und sogar unvermeidliche, wenn auch bedauerliche Antwort auf weit auseinander liegende, aber gleichermaßen schwierige Probleme ethnischer Auseinandersetzungen auf der ganzen Welt dar. Aber das war nicht immer so. Weit davon entfernt, eine natürliche Lösung für ethnische Zwietracht darzustellen, ist das Konzept nicht mehr als hundert Jahre alt.

Der Zusammenbruch der alten mitteleuropäischen und osmanischen Imperien am Ende des Ersten Weltkriegs und die Entstehung neuer Vorstellungen vom Nationalstaat brachten ein wesentliches Paradoxon zum Vorschein: das Aufkommen neuer antikolonialer Nationalismen und eines gewaltigen Diskurses über nationale Souveränität genau zu dem Zeitpunkt, als die Macht, die Autorität und der Ehrgeiz des britischen und des französischen Imperiums ihren Höhepunkt erreichten.

Es kam zum Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei, aber auch zu neuen Grenzen und Kategorien von „Minderheit“ und „Mehrheit“ in Polen, Rumänien und anderen ehemaligen habsburgischen und russischen imperialen Territorien und die Mandats-Vereinbarungen des Völkerbundes ermöglichten es Frankreich und Großbritannien über weite Gebiete des Nahen Ostens zu herrschen.

Während des Zweiten Weltkriegs kam es zur rassistischen Vertreibungs- und Umsiedlungspolitik Hitlers und zur Vertreibung und zum Völkermord an Juden. In Stalins Sowjetunion wurden

Die britische Kolonialherrschaft war auch deswegen in Indien so erfolgreich, weil sie das Prinzip *divide et impera* (teile und herrsche) praktizierte.

Mitte August 1947 ging fast ein Jahrhundert britische Herrschaft zu Ende und die Muslime, Hindus und Sikhs, feierten ihre Unabhängigkeit und die Tatsache, dass sie von nun an in zwei Staaten leben würden.

„Feindvölker“ verbannt. Noch vor dem Kriegsende kam es zur Massenflucht bzw. Vertreibung von Deutschen aus Osteuropa. Die Potsdamer Beschlüsse Stalins, Trumans und Attlees im August 45 betrafen die Umsiedlung von Millionen Deutschen ab 1946. Diesen Kontext vergessen diejenigen, die versuchen die Geschichte 1945 beginnen zu lassen.

Nach 1945 schien die Teilung von früher britisch beherrschten Gebieten eine schnelle und effiziente Exit-Strategie zu bieten, die auch die verlockende Möglichkeit eines fortgesetzten Einflusses von Großbritannien in Aussicht stellte. Es wurden zwei weitere Teilungen vorgeschlagen und in Indien und im Heiligen Land umgesetzt.

Auf den ersten Blick gibt es Ähnlichkeiten: Beide Gebiete waren unter britischer Kolonialherrschaft. Die 1947/48 neu entstandenen Staaten Indien und Israel sind heute mehrheitlich nicht-muslimisch und pluralistische Demokratien. Beide Teilungen führten zu Gewalt, die ein Flüchtlingsproblem und einen Bevölkerungsaustausch zur Folge hatte.

Historisch gesehen waren Hindu – wie die Juden im Nahen Osten und in Nordafrika, unter dem Islam dhimmi, d.h. Untergebene, die gezwungen waren, die Dschizya-Steuer zu zahlen – aber ihr eigenes Kastensystem beibehielten. Doch während die Teilung Indiens eine vereinbarte zwischen allen Parteien war, stimmten die Araber der Teilung des Heiligen Landes nicht zu.

Die britische Kolonialherrschaft war auch deswegen in Indien so erfolgreich, weil sie das Prinzip *divide et impera* (teile und herrsche) praktizierte. In indischen Eisenbahnstationen gab es Wasserhähne für „Hindus“ und für „Muslime“ und seit 1909 wurde die religiöse Trennung auch bei Wahlen berücksichtigt. Doch es gab viele Gemeinsamkeiten zwischen Hindus und Muslimen, zum Beispiel eine gemeinsame Sprache.

Indien erlebte während des Zweiten Weltkriegs eine Hungerkatastrophe. 1946 kam es zu einem Aufstand der indischen Flotte und der indischen Polizei sowie zu vielen lokalen Aufständen und Streiks, doch sehr selten wurde Gewalt gegen Briten geübt. 1946 gab es Wahlen und zum ersten Mal durften Frauen daran teilnehmen. Die Muslim-Liga – die sich für Pakistan, für das „Land der Reinheit“ einsetzte – war dabei erfolgreich.

Ein Wendepunkt waren die Unruhen in Kalkutta

Am 16. August 1946 hatte die muslimische Provinzregierung in Kalkutta einen Feiertag der „direkten Aktion“ ausgerufen. Drei Tage später gab es wenigstens 4.000 Tote und über 10.000 Verletzte. Es brachen in dieser Zeit die schlimmsten Unruhen zwischen Hindus und Muslimen aus. Jinnah, der Führer der *Muslim-Liga* hatte zuvor die Massen emotionalisiert, er ging so weit und nannte die Kongresspartei „faschistischen Großrat“. Der Bürgermeister von Kalkutta setzte noch eins drauf: „Wir Muslime hatten die Krone und regierten. Verliert nicht den Mut, nehmt ein Schwert. Oh Kafir! Dein Scheitern ist nahe und ein größeres Massaker wird geschehen.“ Es kam zunächst zu einem grauenvollen Pogrom gegen Hindus. Dann reagierten Hindu Nationalisten und massakrierten Muslime.

Am 15. Oktober 1946 erhielt das Bengalische Kongress Büro ein alarmierendes Telegramm aus der Stadt Noakhali, mehr als 300 km östlich von Kalkutta. Eine Delegation der Kongresspartei kam zu spät, um die Lage dort zu beruhigen. In ihrem Bericht stellte sie fest, dass 5.000 Hindus massakriert wurden, dass es zu Massenkonvertierung von Hindus kam, die gezwungen wurden Rindfleisch zu essen, Kühe wurden an öffentlichen Plätzen geschlachtet, Geschäfte wurden geplündert, die Hindu Tempeln geschändet. Nur tausende von Soldaten und Polizisten sowie die *Royal Airforce* konnten die Ruhe wiederherstellen.

Im Frühjahr 1947 vereinbarten Briten, die indische Kongresspartei und die Moslemliga, die Teilung Indiens. Nicht einmal ein Dutzend Personen haben das Schicksal von 400 Millionen Menschen entschieden. Dazu gehörten der britische Vizekönig Mountbatten, Gandhi, der Führer der indischen Kongresspartei und spätere Ministerpräsident Jawaharlal Nehru und Mohammed Ali Jinnah, der vorgab, die fast 100 Millionen Muslime zu vertreten und Pakistan gründete.

Am 3. Juni 1947 wurde die Teilung von den Medien verkündet. Da sehr viele Menschen Analphabeten waren, erfuhren die meisten die Nachricht aus dem Radio.

Mitte August 1947 ging fast ein Jahrhundert britische Herrschaft zu Ende und die Muslime, Hindus und Sikhs feierten ihre Unabhängigkeit

und die Tatsache, dass sie von nun an in zwei Staaten leben würden.

Lediglich drei Monate zuvor hatte man noch nichts geahnt von einer Teilung, geschweige denn von den Grenzen zwischen den beiden Staaten Indien und Pakistan. Während diesem Vierteljahr wurde die Radcliffe Linie, die Grenze zwischen beiden Staaten gezogen, die bis heute gültig ist.

Das Ende der britischen Kolonialherrschaft besiegelte die Teilung des indischen Subkontinents in die unabhängigen Staaten Indien und Pakistan. Für fast 15 Millionen Menschen auf beiden Seiten der neuen Grenze bedeutete dies Umsiedlung, Flucht und Vertreibung. Dieser Bevölkerungsaustausch wurde in vielen Fällen von Gewalt und Massakern begleitet, denen mehr als eine Million Menschen zum Opfer fielen, obwohl es zur Teilung kam, um gerade dies zu verhindern.

Die Teilung hat tiefe Wunden sowohl in der indischen als auch in der pakistanischen Gesellschaft hinterlassen. Sicher kein Zufall, dass beide Staaten nicht das Genfer „Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge“ von 1951 und das Protokoll 1967 unterzeichnet haben, obwohl beide Staaten seit 1947 viele Millionen Flüchtlinge aufgenommen hatten.

Das Heilige Land

Im britischen Mandatsgebiet Palästina wurde eine Teilung erstmals 1937 vorgeschlagen. Der gegen Juden und Briten gerichtete arabische Aufstand von 1936-1939 veranlasste die Briten die Möglichkeit einer Teilung zu erkunden. Die Furcht vor einem herannahenden Krieg in Europa hatte viel mit der Dringlichkeit des britischen Wunsches zu tun, dem arabischen Aufstand ein Ende zu setzen und im Nahen Osten ein sicheres Hinterland zu haben. Deswegen wurde die Idee einer Teilung schnell wieder fallen gelassen.

Im Juli 1922 wurde die Verpflichtung der *Balfour-Deklaration* zur Ansiedlung von Juden durch ein Dokument des Völkerbundes ratifiziert, das den Wortlaut der Erklärung in das Rechtsinstrument aufnahm, das Großbritannien die verbindliche Autorität über das Heilige Land verlieh. Ein paar Monate später billigte der Völkerbund ein zusätzliches britisches Memorandum, mit dem das Mandatsgebiet auf das Land zwischen dem Jordan und dem Mittelmeer beschränkt und von einem neu geschaffenen Transjordanien getrennt wurde.

Der Text des Mandats behielt einige ältere osmanische Praktiken der kommunal strukturierten politischen Verwaltung bei, indem er einzelnen Gemeinden den Unterhalt von Schulen und religiösen Einrichtungen wie Waqfs gestattete und die staatliche Anerkennung religiöser Feiertage garantierte. In Anerkennung und unter Einbeziehung der *Balfour-Deklaration* erklärte der Völkerbund: „Die Mandatsverwaltung ist dafür verantwortlich, das Land unter solche politischen, administrativen und wirtschaftlichen Bedingungen zu stellen, die die Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte, wie sie in der Präambel festgelegt ist, und die Entwicklung von Selbstverwaltungsinstitutionen sicherstellen, sowie für die Wahrung der bürgerlichen und religiösen Rechte aller Einwohner, ungeachtet ihrer Rasse und Religion.“

Unter der Mandats Herrschaft genoss der *Yishuv* eine Reihe von kollektiven Rechten und Privilegien, eine anerkannte interne gesetzgebende Versammlung, hebräische Schulen und Förderung der hebräischen Sprache.

Der *Yishuv* machte sich mit britischer Ermütigung sofort an die Arbeit, um neue vorstaatliche Institutionen der Selbstverwaltung zu entwickeln, die durch die neue britische Mi-

litärbesetzung Palästinas ermöglicht und vom Völkerbund unterstützt wurden.

Aus Sicht der arabischen politischen Elite war die *Balfour-Deklaration* von Anfang an grundsätzlich illegitim – ebenso wie die Trennung des Mandatsgebietes von Syrien, die Abtrennung Transjordanien, die britische Militärbesetzung und das Mandat selbst. Antijüdische Pogrome wurden 1921, 1922 und 1929 von Muslimen begangen. Dabei spielte der Mufti von Jerusalem, Amin el Husseini eine zentrale Rolle.

1936 kam es zu einem weit verbreiteten und organisierten arabischen Widerstand. Die britische Regierung setzte eine königliche Kommission ein, die die Ursachen der Unruhen untersuchen und eine Empfehlung für die zukünftige britische Palästina-Politik abgeben sollte. Der konservative Politiker und ehemalige Staatssekretär für Indien, Robert Peel leitete die Kommission, die im November in Palästina eintraf und mehrere Monate damit verbrachte, das Land zu bereisen und prominente Mitglieder der zionistischen und arabischen politischen Eliten zu interviewen sowie die Situation mit lokalen britischen Regierungsbeamten zu besprechen. Im Jahr 1937 veröffentlichte die Kommission ihre Ergebnisse in einem fast vierhundertseitigen Bericht, der die zunehmend gewalttätigen und feindseligen Bedingungen vor Ort detailliert beschrieb und eine Lösung vorschlug: die Teilung Palästinas in einen separaten arabischen und einen jüdischen Staat. Dieses spezielle Schema kombinierte die Prinzipien der Teilung und des Transfers.

Im Großen und Ganzen akzeptierten die Delegierten des zionistischen Kongresses das Prinzip der Teilung und ermächtigte die Führung, die Verhandlungen mit der Absicht fortzusetzen, schließlich ein günstigeres Abkommen zu erreichen. Aber es gab auch Gegner der Teilung innerhalb des zionistischen Lagers, darunter der Führer der Revisionisten, Wladimir (Zé'ev) Jabotinsky, dessen Einwände gleichermaßen auf seinem Bekenntnis zu den zionistischen Ansprüchen auf das gesamte historische Palästina, einschließlich Transjordanien, und seiner Besorgnis über die Folgen eines international sanktionierten „Transfers“ für die gefährdeten jüdischen Gemeinden in Ost- und Mitteleuropa beruhten. „Vom jüdischen Standpunkt aus“, erklärte er, „ist [der Transfer] nichts weniger als ein Verbrechen. Während die Königliche Kommission über den ‚lehrreichen Präzedenzfall‘ (d.h. die Vertreibung von mehr als einer Million Griechen aus der Türkei) schwafelt, werden wir Zeuge eines weiteren Falles, in dem sie mit Begriffen spielt, von denen keines ihrer Mitglieder eine Ahnung hat.“

Unter den Arabern im Heiligen Land erregte der Teilungs- und Transfervorschlag sofortigen und unerbittlichen Widerstand. Als die Wut und die Revolte zunahmen, begann die britische Regierung ihre Position zu überdenken und schickte eine weitere Untersuchungskommission, die Woodhead-Kommission, die die Idee der Teilung schließlich aufgab.

Erst ein Jahrzehnt später, in einem ganz anderen internationalen und lokalen Kontext, wurde die Idee der Teilung wieder aufgenommen. Am 14. Februar 1947 kündigte die überforderte und erschöpfte britische Regierung – die mit jüdischen Milizen konfrontiert war, die Anschläge gegen britische Ziele in Palästina verübten – ihre Absicht an, sich zurückzuziehen. Außenminister Bevin erklärte im Parlament am 18.2.1947: „Wir können weder den Plan der Araber noch den der Juden akzeptieren oder unsere Lösung durchsetzen.“ Die verarmten Briten brauchten den Verbün-

deten USA. Dort aber konnte man nicht verstehen, weshalb die Briten, die Einwanderung der überlebenden Juden mit dem Einsatz von fast 100.000 Soldaten behinderten.

Die Frage der Aufteilung des Heiligen Landes wurde an die neu gegründeten *Ver-einten Nationen* (UN) übergeben, als natürlicher Nachfolger des Völkerbundes, der das ursprüngliche Mandat ausgearbeitet hatte. Die Idee der Teilung wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Anliegen der Weltdiplomatie.

In Indien gab es auf beiden Seiten keine Begeisterung für die Teilung: Sie war eine britische Lösung („Teile und herrsche selbst“) für die wachsenden Unruhen und unsäglichen Gräueltaten vor Ort.

Die (Hindu-)Kongresspartei wollte einen Staat mit gleichen Rechten für alle. Der „Vater“ des neuen muslimischen Staates, Muhammed Ali Jinnah, wollte zunächst ein föderales Indien mit Machtteilung und Autonomie für Provinzen mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit wie Punjab und Bengalen. Selbst die Teilung unmittelbar bevorstand, zögerten Grenzstaaten mit Hindu-Mehrheiten wie Hyderabad mit dem Beitritt zu Indien. Eine gemeinsame Sprache, Kultur und verwandtschaftliche und Handelsbeziehungen überwogen die Unterschiede in der Religion.

Im Gegensatz dazu waren Juden und Araber unterschiedliche Völker. Viele Juden gaben ihren Traum von einem jüdischen Staat auf beiden Seiten des Jordans nur widerwillig auf und akzeptierten die *UN-Resolution 181* vom 29.11.1947, die einen jüdischen und einen arabischen Staat im westlichen Palästina vorschlug. Während die Hindus in Indien eine demographische Mehrheit genossen, waren die Juden eine prekäre Minderheit mit dem verzweifelten Bedürfnis, Herr ihres eigenen Schicksals zu werden.

Arabische Führer riefen in vielen Fällen zur Gewalt gegen Juden auf. Mitte August 1947 drohte Fauzi al-Qawuqji – der bald zum Kommandanten der Freiwilligenarmee der *Arabischen Liga*, der arabischen Befreiungsarmee (ALA) ernannt wurde, sollte die Abstimmung der UNO nicht im Sinne der Araber ausfallen „werden wir einen totalen Krieg beginnen. Wir werden morden und alles was in unserem Weg steht, sei es Englisch, Amerikanisch oder Jüdisch beseitigen.“ Andere Araber drohten mit einem „Heiligen Krieg“ der in einen „Dritten Weltkrieg“ münden könnte.

Etwa 700.000 palästinensische Araber flohen aus dem heutigen Israel, während die Juden aus Jerusalem und dem Westjordanland vertrieben wurden. Fast eine Million Juden wurden aus den arabischen und muslimischen Ländern vertrieben, 75 Prozent siedelten sich in einem De-facto-Austausch in Israel an. Der erzwungene Massenexodus von Juden aus arabischen Ländern, die keinen Anteil am Krieg 1948 hatten, war eine staatlich sanktionierte kollektive Bestrafung von nicht kämpfenden Bürgern.

Wenn es um Flüchtlinge geht, ist auch die Teilung des Heiligen Landes eine unvollendete Angelegenheit. Während sowohl Indien

als auch Pakistan den Austausch von Flüchtlingen akzeptierten, nahm nur Israel jüdische Flüchtlinge auf, während das palästinensische Flüchtlingsproblem von der arabischen Seite absichtlich vernachlässigt wurde. Die palästinensische Führung hält den Konflikt aufrecht, indem sie sich an ihr „Rückkehrrecht“ nach Israel selbst klammert.

Die muslimischen Forderungen nach einem eigenen Staat in Pakistan und dem Gebiet von Bengalen (die ehemalige pakistanische Region von Bangladesch, heute ein unabhängiger Staat) führten zur größten Flüchtlingsbewegung des 20. Jahrhunderts und zu drei großen Kriegen seit der Unabhängigkeit. Diese Forderungen nähren bis heute die Hoffnung auf eine eventuelle Abspaltung Kaschmirs von Indien. Es war Mahatma Gandhi – zusammen mit der Führung der Kongresspartei (größtenteils Hindus) – und einigen, wenigen muslimischen Gemäßigten, die vergeblich für eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Gemeinschaften und einen unabhängigen, geeinten und säkularen Staat Indien predigten.

Sie wurden schließlich von Extremisten verschmäht, die nichts Geringeres als die Herrschaft über einen Teil des Landes mit muslimischer Mehrheit akzeptieren konnten, um die britische Herrschaft zu ersetzen.

Dies entsprach der gleichen Argumentationslinie, die die unnachgiebige Weigerung der Araber in Palästina bestimmte. Sie wollten die

In beiden Fällen hat die Teilung zu einem Ungleichgewicht auf beiden Seiten der Trennungslinie geführt. Israel und Indien sind heute wohlhabend und pluralistische Demokratien während Pakistan und die palästinensische Autorität (PA) von schlechter Regierungsführung sowie Missachtung von Minderheiten gekennzeichnet sind.

Idee einer Teilung nicht akzeptieren, eine Minderheit in einem jüdischen Staat zu werden oder sogar eine jüdische Minderheit mit nationalen Rechten in einem vereinten Palästina zu tolerieren. Im Falle Palästinas war die Vorstellung, dass die verachteten Juden das Gleiche tun könnten, sogar noch absto-

ßender als die Vorstellung, dass die Hindus dies in einem ungeteilten Indien tun würden.

In beiden Fällen hat die Teilung zu einem Ungleichgewicht auf beiden Seiten der Trennungslinie geführt. Israel und Indien sind heute wohlhabend und pluralistische Demokratien während Pakistan und die palästinensische Autorität (PA) von schlechter Regierungsführung sowie Missachtung von Minderheiten gekennzeichnet sind.

In Indien hat sich der Anteil der Muslime von 10,4 % 1951 auf 14,4% 2010 gesteigert und Israels Bevölkerung ist trotz jüdischer Masseneinwanderung zu mehr als 20 Prozent arabisch (1948 waren es 13 Prozent). Der Gazastreifen wird von der Terrorgruppe Hamas, einer Filiale der ägyptischen Moslembrüder regiert, wo es kaum Christen gibt. Die PA hat seit über 15 Jahren keine Wahlen mehr abgehalten und auch da nimmt die christliche Bevölkerung weiter ab.

Pakistan wurde von einer Reihe von Militärdiktaturen regiert; islamistische Gruppen werden in Pakistans Stammesgebieten geduldet. Obwohl Jinnah hoch und heilig den Schutz der Minderheiten versprach, sind nur mehr ca. zwei Prozent der Bevölkerung Pakistans Hindus, und sowohl Christen als auch schiitische Muslime haben schwer zu leiden. Für diesen beklagenswerten Zustand kann man kaum die Briten oder den Kolonialismus verantwortlich machen. □

DIE WIENER KOMPONISTIN HANSI ALT (1911-1992)

KOMPONIERTE IN DEN USA FÜR INSTRUMENTALPÄDAGOGIK

ANDREA SCHWAB

Am 25. Februar 2021 wäre Hansi (Magdalen) Alt (geb. Schwarz) 110 Jahre alt geworden. Einige Wochen nach ihrer Geburt, am 19. März 1911, demonstrierten auf der Wiener Ringstraße 20.000 Frauen für das Frauenwahlrecht. Drei Jahre später brach der Erste Weltkrieg aus und im November 1918 wurde die Republik ausgerufen.

Die Ausbildung zur Pianistin absolvierte Hansi Alt am *Neuen Wiener Konservatorium*, das als eine der bedeutendsten Musiklehranstalten galt und Künstlerinnen und Künstler von Weltruf hervorbrachte. Der bekannte Musikkritiker und Musikpädagoge Josef Reitler (1883-1948) hatte ab 1915 die Direktion des Konservatoriums inne. 1938 wurde es von den Nationalsozialisten geschlossen und Reitler musste Österreich verlassen. Er starb 1948 in New York.

Hansi Alt studierte weiter, nämlich Musiktheorie und Komposition und begann in Wien Klavierunterricht zu erteilen. Wegen ihrer jüdischen Herkunft musste sie 1938 mit ihrer Mutter in die USA emigrieren. Sie wurde später leitendes Mitglied der staatlichen US-Fachjury für Klavierpädagogik. 1969 erhielt sie als Auszeichnung für ihre pädagogischen Kom-

positionen einen Preis der *American Society of Composers, Songwriters, Authors and Publishers (ASCAP)* und der *National Federation of Music Clubs*. Ihr Werk besteht aus mehr als 30 Einzelkompositionen, mehreren Sammlungen und einer Schallplatte für Kinder.

In einem Interview aus dem Jahr 1982 sprach Hansi Alt über ihren Ehemann Fred, der als in Wien ausgebildeter Jurist später in den USA Ingenieurwissenschaften studierte und dann für die *US-Navy* und dem *National Institute of Health* arbeitete. Während des Gesprächs fügte die Komponistin hinzu, dass Fred Alt seinen eigentlichen Berufswunsch, nämlich Technik zu studieren, kurioserweise erst im US-Exil verwirklichen konnte, nachdem er in Wien auf Wunsch seines Vaters, der Anwalt war, ein Jusstudium abgeschlossen hatte.

Hansi Alts Sprache, der österreichische Akzent in dem korrekt gesprochenen Englisch wirkte vertraut, erinnerte es mich an die Diktion meiner Verwandten, die im englischen und amerikanischen Exil eine Existenz aufgebaut hatten.

Ob die Komponistin ihre alte Heimat Österreich je wieder besucht hat, ging aus dem Interview nicht hervor. In ihrer Stimme war keine Spur von Bitterkeit herauszuhören, eher Dankbarkeit überlebt und ihre Jugendliebe aus Wien, Fred Alt, geheiratet zu haben und auf ein erfülltes, berufliches Leben zurückblicken zu können.

Der Interviewer (sein Name geht aus der Aufzeichnung nicht hervor bzw. ist unverständlich) wusste vorerst nichts über Alts Tätigkeit als professionelle Komponistin. Erst im Laufe des Gesprächs erzählte sie, eher bescheiden wirkend, dass sie Lehrende in diversen Musikschulen und Konservatorien war und sich einen Namen als Komponistin gemacht hatte. Denn in den USA angekommen, setzte Hansi Alt ihre pädagogische Tätigkeit vorerst in New York fort. Zwischen 1950 und 1960 wirkte sie am *Los Angeles Conservatory*. Danach unterrichtete sie in einem privaten Studio in Washington D.C..

Ihre Ehe mit Fred Alt verlief harmonisch. Sie beschrieb ihn als hervorragenden Geiger. So bildete die Liebe zur klassischen Musik für beide eine Basis für das Zusammenleben – oft

spielten sie auch gemeinsam Kammermusik in diversen Ensembles.

Als Komponistin schuf Alt eine Fülle an Lehrstücken mit allen Schwierigkeitsgraden für den Klavierunterricht. So berichtete sie auch in dem genannten Interview über ihre Ernennung als Jurorin beim *National Guild for Piano Teachers (NGPT)*.

In einer kurzen Rezension aus dem Jahr 2015 (<https://www.amazon.com/Ocean-Deep-Sea-Explorations-Piano/dp/B000F3SM2A>) über eine 1967 von Hansi Alt mit der Mitautorin Paula Brunner veröffentlichten Klavierschule hieß es: „This is excellent piano teaching material. It is ashamed it is no longer in print.“

Heute sind Hansi Alts Klavierschulen leider im Handel nicht erhältlich. Ich habe in Wien bei Doblinger nachgefragt – der Mitarbeiter bedauerte, keine Werke von ihr lagernd zu haben bzw. diese in den einschlägigen Datenbanken zu finden. Doch es wäre schön, wenn diese auch in Österreich an Musikschulen oder im Musikunterricht verwendet werden könnten. Zur Zeit ist allein ein Werk von Hansi Alt auf *YouTube* zu sehen und zu hören: *On the Ocean Floor* welches in seiner Kürze auf einfache und stimmungsvolle Weise ein beeindruckendes Hörerlebnis ist: <https://www.youtube.com/watch?v=CeuLew79Uyo> □

Wegen ihrer jüdischen Herkunft musste sie 1938 mit ihrer Mutter in die USA emigrieren.

ZWISCHEN DEN WELTEN: RITA KOCH 1929-2021

Rita Koch war jahrelang eine wertvolle und sehr informierte Mitarbeiterin der INW – die Diskussionen, die ich mit ihr führte, waren mitunter heftig aber beeindruckend, wie sie mit ihrer Intelligenz und ihrem historischen Wissen ihre Positionen argumentierte und ihre fundierten Beiträge wurden allgemein sehr geschätzt. Sie stammte aus einer traditionsreichen, jüdischen, österreichischen Familie, deren meiste Mitglieder während des Naziregimes ermordet wurden. Sehr stolz wies sie immer wieder auf den älteren Bruder ihrer Mutter, Moses Rosen, hin. Er war fast ein halbes Jahrhundert lang Oberrabbiner von Rumänien und ermöglichte die Ausreise nach Israel von hunderttausenden, rumänischen Juden in den Jahrzehnten nach dem Krieg.

Im Alter von 10 Jahren musste Rita ihre behütete Umgebung in Wien verlassen und die Familie ging vorerst nach Italien, wo das Mädchen sehr bald die Sprache erlernte und das Land zu lieben begann. In dieser Zeit entdeckte sie auch ihre Qualitäten als Dolmetscherin und musste für ihren Vater, der als Architekt Aufträge übernommen hatte, laufend übersetzen.

Nach der Befreiung Italiens ging es in das nunmehr selbstverwaltete ehemalige Internierungslager Ferramonte, wo Rita von der zionistischen Aufbruchsstimmung voll ergriffen wurde. 1944 schiffte sich die Familie Koch nach Palästina ein. Nun sollte Rita nach mehrjähriger Unterbrechung wieder in die

Schule – da wandte sich ihre Mutter, die für ihr hochbegabtes Kind nur die beste Ausbildung wollte, mit Gedichten von Rita an die große, alte Dame des Weltzionismus, Henrietta Szold. Diese war von dem Mädchen, das bis dahin nur zwei Volksschulklassen in Wien absolviert hatte, so beeindruckt, dass sie ihr die Aufnahme in das exklusive Herzl-Gymnasium ermöglichte.

Nach der Matura, Ende 1950, kam Rita Koch nach Wien zurück, um hier Romanistik und Anglistik zu studieren. Nach dem Doktorat, 1957, absolvierte sie das Dolmetschsinstitut. Sie dolmetschte in zahlreichen, internationalen Konferenzen und erhielt vom Wissenschaftsministerium den Titel „Professorin“ sowie von der *Israelitischen Kultusgemeinde* eine hohe Auszeichnung. Dennoch pochten immer zwei Seelen in ihren Brust: Einerseits die Erkenntnis, dass nach allem, was geschehen ist, nur Israel den Juden Heimat sein könne, und dass es andererseits Pflicht der Juden sei, das hierzulande Verlorengegangene wieder sichtbar und erlebbar zu machen, um zu beweisen, dass Hitler nicht gesiegt habe. Und dass in Europa, und besonders in Wien und in Österreich die große jüdische Tradition fortgesetzt werden müsse. In diesem Sinne wollen auch wir ihre Arbeit fortsetzen. □

Joanna Nittenberg

Mein herzlicher Dank gilt Annie Weich, ihrer langjährigen Freundin, die mir viele detaillierte Informationen über ihr Leben gab.



Ich wünsche der jüdischen Gemeinde in Österreich ein schönes und friedliches Pessach-Fest.

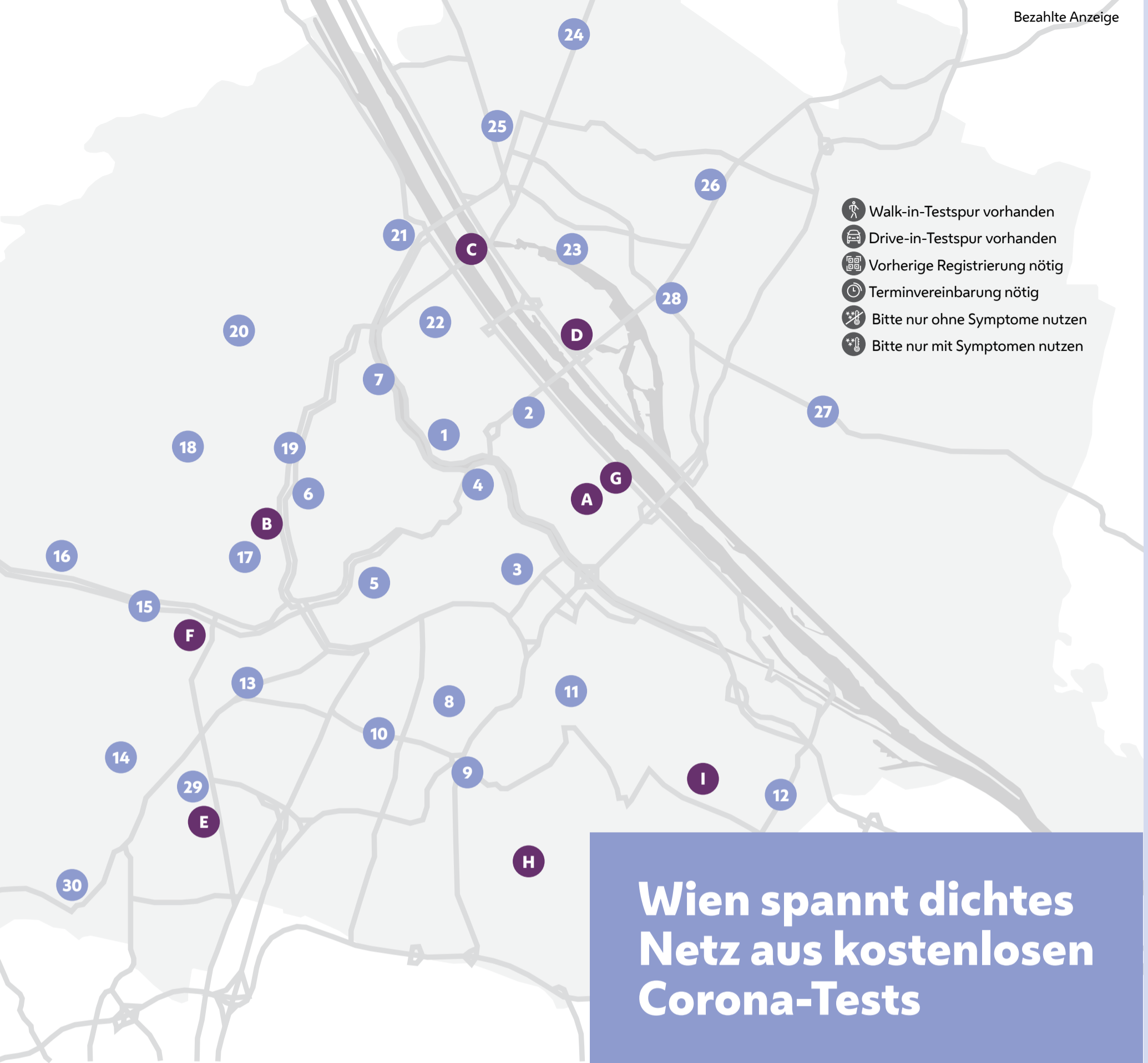
Renate Anderl
AK Präsidentin

wien.arbeiterkammer.at

www.renateanderl.at/facebook
twitter.com/Arbeiterkammer



GERECHTIGKEIT MUSS SEIN



Wien spannt dichtes Netz aus kostenlosen Corona-Tests

Teststraßen

- A** 2., Meiereistraße 7 – Ernst-Happel-Stadion
- B** 15., Roland-Rainer-Platz 1 – Stadthalle
- C** 21., Floridsdorfer Brücke, Abfahrt Donauinsel – Donauinsel
- D** 22., Bruno-Kreisky-Platz 1 – Austria Center Vienna
- E** 23., Anton-Baumgartner-Straße 119 – Schule Erlaaer Schleife
- F** 13., Schönbrunner Schloßstraße 47 – Schloss Schönbrunn
- G** 2., Engerthstraße 267–269 – Ferry-Dusika-Stadion
- H** 10., Kurbadstraße 14 – Therme Wien
- I** 11., Otmar-Brix-Gasse 1 – Schloss Neugebäude

Bei Verdacht einer Corona-Infektion

- 1450 anrufen
- Online-Symptomchecker
- Termin in einer Checkbox

Checkboxen

- | | | |
|--|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> 1 2., Tandelmarktgasse 7–11 2 2., Wohlmutterstraße 2–4 3 3., Landstraßer Hauptstraße 137 4 3., Obere Viaduktgasse 30–34 5 5., Zeuggasse 3 6 7., Schottenfeldgasse ggü. 96 7 9., Spittelauer Platz 1–2 8 10., Gellertgasse 61–55 9 10., Ludwig-von-Höhnel-Gasse 2 10 10., Zohmannngasse 42 | <ul style="list-style-type: none"> 11 11., Hakelgasse 14–18 12 11., Mühlisangergasse 42 13 12., Koppreitergasse 8–10 14 12., Wundtgasse ggü. 3–9 15 13., Hans-Moser-Park 16 14., Felbigergasse 113–115 17 15., Goldschlagstraße 53–55 18 16., Mildeplatz ggü. 8 19 17., Veronikagasse 20–22 20 18., Alsegger Straße 57 | <ul style="list-style-type: none"> 21 19., Eisenbahnstraße ggü. 17 22 20., Universumstraße 22 23 21., Floridusgasse ggü. 48 24 21., Hahnemanngasse 8 25 21., Hopfengasse ggü. 3–5 26 21., Sebaldegasse ggü. 8 27 22., Erzherzog-Karl-Straße 227–229 28 22., Schrödingerplatz 1 29 23., Auer-Welsbach-Straße ggü. 61 30 23., Mehlführergasse 16–18 |
|--|--|---|



Stefan Zweig: Briefe zum Judentum. Hg. von Stefan Litt. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Berlin 2020. 295 Seiten, 24,00 Euro.

IM LICHT DER MENORAH

GALINA HRISTEVA

Eine prächtige Menorah schmückt die ersten Ausgaben von Stefan Zweigs *Jeremias*. Eine dramatische Dichtung in neun Bildern. Das Drama, das wenige Jahre später zusammen mit anderen Werken Zweigs auf dem Scheiterhaufen lichterloh brennen sollte, erschien zuerst 1917 im *Insel-Verlag* in Leipzig. Der Autor Stefan Zweig – einer der erfolgreichsten Schriftsteller aller Zeiten – war Österreicher, Jude, Wiener Fabrikantensohn, Europäer, Kosmopolit, Pazifist und ab 1934 Emigrant. Er setzte 1942 im brasilianischen Petropolis seinem Leben ein Ende, hielt er doch eine Rückkehr zu der „Welt von gestern“ für nicht mehr möglich.

Sein Drama *Jeremias* hingegen endet mit einem kolossalen, kosmischen Bild: Die Sonne über Jerusalem geht auf, das Volk der Juden – „ewig Bekriegte und ewig Besiegte“, „ewig Zerstückte“, aber auch „ewig Erneute“ – zieht mit dem Klang des Posaunenchores weiter. Es zieht „in die Zeiten“, „in die Sonne“. Ein Chaldäer verkündet: „Es ist ein Glanz auf diesem Volke, ein Morgenrot auf ihren Häuptern. Mächtig muss ihr Gott sein.“

Über Stefan Zweigs Verhältnis zum Judentum ist in letzter Zeit einiges geschrieben worden. Es genügt auf Mark H. Gelbers Forschungen zu verweisen, z.B. auf sein Buch *Stefan Zweig, Judentum und Zionismus* (Innsbruck 2014) oder auf den von ihm zusammen mit Elisabeth Erdem und Klemens Renoldner herausgegebenen Band *Stefan Zweig – Jüdische Relationen* (Würzburg 2017).

Nun wird dieses Verhältnis durch die neue Edition von Zweigs *Briefe zum Judentum* weiter erhellt. Der Herausgeber Stefan Litt, der seit 2011 Mitarbeiter an der *National Library of Israel* ist, sieht hier auch einen aktuellen Bezug: die heutige „besorgniserregende“ Situation, in der „offen rassistisches und antisemitisches Gedankengut“ immer größere Ausmaße annimmt und eine Stimme wie diejenige Stefan Zweigs immer dringender auf den Plan ruft. Litt will Zweigs „klare[r] Voraussicht“ und seiner Stimme – „die stille Stimme der Vernunft“, die „auch heute wieder im Getöse des Populismus unterzugehen droht“ – wieder Gehör verschaffen.

Die Edition enthält 120 Briefe und Postkarten an 43 Adressaten. Einige dieser Briefe sind bereits andernorts veröffentlicht worden, andere wurden erst jetzt in Archiven, z.B. in den *Central Zionist Archives* in Jerusalem, entdeckt. Eingeteilt sind die Briefe in drei Zeitabschnitte, welche wichtige Zeiträume und zugleich Zäsuren sowohl in Stefan Zweigs Leben als auch in der europäischen Geschichte markieren – zuerst 1900-1918, dann 1920-1932 und schließlich 1933-1941. Jedem der drei Abschnitte ist jeweils ein aussagekräftiges, der Korrespondenz entnommenes Motto vorangestellt. Über dem Zeitraum 1900-1918 steht das Motto: „Ich will mich nicht festlegen auf eine

Meinung über das Judentum, manchmal flutet in mir und manchmal ebbt es zurück...“

Dieser Text ist einem Brief Zweigs an den Schriftsteller und Zionisten Marek Scherlag aus dem Jahre 1913 entnommen worden und spiegelt seine Ambivalenz gegenüber dem Judentum wider. Die Briefe aus den Jahren 1920-1932 werden eingeleitet durch das Motto: „Das Judentum hat jetzt eine lebendige Stunde mit allen ihren Gefahren...“ aus einem an Hans Rosenkranz gerichteten Brief aus dem Jahr 1921. Der umfangreichste Teil der Korrespondenz, der die Jahre 1933-1941 umfasst, beginnt mit den Worten aus einem Brief Zweigs vom 4. Dezember 1933 an Schalom Asch: „Ich glaube noch immer, dass wir die Hitlerei nicht wirksamer bekämpfen können als indem wir gute Bücher schreiben...“

Stefan Zweig war ein urbaner, hochzivilisierter, äußerst feinfühler Mann, der trotz seiner vielen Vortragsreisen und Erfolge ungern im Rampenlicht stand. Er selbst beklagt in einem der Briefe seine „Öffentlichkeits-complexe“ (an Felix Salten am 7. November 1931). Dieser Charakter und die stille, unaufdringliche Art und Weise, in denen er sich artikuliert, können täuschend sein und uns dazu verleiten, den Ambivalenzen seines Wesens den Vorrang zu geben und das Wichtigste zu übersehen: Dass Stefan Zweig nämlich ein klares Programm vor Augen hatte und dieses Programm unbeirrt und entschlossen verfolgte. Die Idee vom „reinen Geiste“, der „Weltgeist“ und zugleich jüdischer Geist sei, durchzieht all seine Äußerungen. Diese Vision liegt auch dieser Korrespondenz zugrunde und hält sie zusammen. In mehreren Briefen an Martin Buber, Chaim Weizmann, Joseph Leftwich, Ben Huebsch, Max Brod, Franz Werfel, Arnold Zweig, Felix Salten u.a.m. setzt sich Zweig mit den Problemen der Juden in einer völlig entgleisten Welt auseinander und spinnt mittels seiner eigenen Vision den Faden der Weltgeschichte weiter. Deutschland ist ihm ein Gräuelfeld – „Das wahre Deutschland will gehorchen oder befehlen [...]“, schließlich habe schon Goethe nichts anderes gefordert als „Du musst Hammer oder Amboss sein“. Die ganze bisherige Menschheitsgeschichte ist für Zweig eine Kriegsgeschichte, die durch Romantisierung noch gefährlicher werde. Dem Zionismus ver-

sagt Zweig seine Sympathien nicht ganz und geht in vielen Briefen respektvoll und nicht selten einfühlsam darauf ein. Theodor Herzl ist für ihn ein Ideal ersten Grades. So schreibt er an Victor Fleischer am 6. Juli 1904 nach Herzls Tod: „Du weisst, ich habe ihn sehr geliebt und verehrt [...]“ Dennoch kann er sich mit der zionistischen Idee nicht identifizieren und weist sie im Austausch mit seinen Briefpartnern höflich zurück. Indem er sich für die Diaspora entscheidet, scheint er eine Kluft zwischen sich und seinen zionistischen Freunden aufzubauen. Eine Palästina-reise schwebte ihm zwar vor; nach Palästina zu ziehen, hatte er aber nie erwogen – auch nicht infolge der Bedrohung durch den Nationalsozialismus, die er sehr schnell erkannte.

Zweig verweigerte sich dem Zionismus, denn er fürchtete, dieser könne das Judentum in ein „Natiönchen“ verwandeln, das ein beschränktes Dasein „in einem arabischen Winkel“ fristet, und so die wahre Bedeutung des Judentums schmälern. Er verwahrte sich gegen jede nationale Idee, da diese immer „Einschränkung“ bedeute. Dem „Wahnsinn einer fanatischen Welt“, den er in Europa erleben musste, wollte er lieber „das übernationale Gefühl der Freiheit“ entgegensetzen. Der „Einschränkung“ zog er „die ewige Heimatlosigkeit“ vor und plädierte für die ‚Welt‘ statt für die ‚Heimat‘. So schrieb er an Hans Rosenkranz bereits 1921 – und behielt leider Recht: „Lernen Sie jetzt nur Sprachen! Das ist der Schlüssel zur Freiheit: Wer weiss, vielleicht wird Deutschland und Europa so dumpf, dass der freie Geist darin nicht atmen können.“ Noch nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich Zweig für den Aufbau einer „geistigen Heimat“ ausgesprochen – nicht nur für die Juden, sondern auch für alle Menschen.

Zweigs Humanismus hatte aber eine besondere Prägung. Er glaubte bedingungslos an die besondere historische Sendung der Juden, an ihre „Universalität und Übernationalität“. Ihre „höchste Mission“ war eine Weltmission mit dem Ziel, die ganze Welt zum Tempel zu machen, ein neues „Jerusalem des Geistes“ auszurufen. Hierzu schreibt er an Alfred Wolf am 4. Februar 1937: „Es gab immer zwei Parteien innerhalb des Judentums, die eine, die alles Heil im Tempel sah und die andere, die bei der

Belagerung Jerusalems sagte, dass wenn auch dieser Tempel zerstört würde, eben die ganze Welt zum Tempel würde.“ Konkreter politisch formuliert heißt es bei Zweig: „Ich sehe die Aufgabe des Jüdischen politisch darin, den Nationalismus zu entwurzeln in allen Ländern, um so die Bindung im reinen Geiste herbeizuführen“ (An Marek Scherlag am 22. Juli 1920).

„Halb zerstossen und zermürbt“ – so fühlte sich der Emigrant Zweig 1939, „mitten im „Vortex“ der nationalsozialistischen Diktatur (Brief an Felix Braun vom 16. Oktober). Als „lebendige Anomalien“, „dem Widersinn preisgegeben“, beschrieb er seine jüdischen Zeitgenossen. Die „Tragödie des Judentums“ wird aber doch vom Schein der Menorah, vom Glanz des in diesem Zeichen wirkenden, unsterblichen Geistes überleuchtet.

Der vorliegende, von Stefan Litt vorbildlich edierte und kommentierte Briefwechsel demonstriert zwar, wie Zweig „in manchen Unentschiedenheiten“ (Brief an Sigmund Freud vom 2. März 1938) sich Stützung und Festigung wünschte. Seine Vision von der überragenden Rolle des Judentums in der Weltgeschichte, die Zweig als die Geschichte des Geistes verstand, entfaltet sich vor den Augen des Lesers dennoch konsequent, ohne Schwanken und eindrucksvoll, um das Licht des Geistes für alle Zeiten in die Welt hinauszutragen.

Zweigs Apotheose des „reinen Geistes“ in seinem Briefwechsel wird es aber trotzdem nicht schaffen, Rassisten und Antisemiten zum Humanismus zu bekehren, „offen rassistische[m] und antisemitische[m] Gedankengut“ Einhalt zu gebieten – um Stefan Litt wieder aufzugreifen. Die Träger des Ungeistes werden unberührt bleiben; weder Zweigs Stimme der Vernunft noch die von ihm wortgewaltig erschaffenen Bilder werden sie je erreichen. Ungeachtet der Frage, ob man Barbarei und Fanatismus überhaupt mit der Waffe der Vernunft ausrotten kann, sollte Zweigs Beitrag nicht auf die „stille Stimme der Vernunft“ reduziert werden. Er selbst war hier einer anderen Auffassung. Nach ihm produziert die Vernunft lediglich das „Commensurable“. Große Geschichte erfordert nach Zweig aber das „Incommensurable“, das Maßlose. Zweig – der stille, sympathische, höfliche Wiener – war selber maßlos: Während er sich vor der Widerwärtigkeit der „deutschen und der österreichischen Revolution“ ekelte, hatte er nichts Geringeres als eine geistige Revolution vor Augen. Deren Ziel: das Erstarken des Geistes und dessen Sieg über die Mächte der Finsternis mit dem Judentum als Vorreiter im Zeichen des ewigen Lichts der Menorah.

Der vorliegende Briefwechsel ist, so betrachtet, weit mehr als ein biografisches Zeugnis und ein Zeitdokument über eine barbarische Zeit, sondern ein Vermächtnis und ein Manifest. □

Der Herausgeber Stefan Litt, der seit 2011 Mitarbeiter an der National Library of Israel ist, sieht hier auch einen aktuellen Bezug: die heutige „besorgniserregende“ Situation, in der „offen rassistisches und antisemitisches Gedankengut“ immer größere Ausmaße annimmt und eine Stimme wie diejenige Stefan Zweigs immer dringender auf den Plan ruft.

**Oberrabbiner
Jaron Engelmayer und Familie**

wünschen allen Juden Österreichs ein frohes Fest

DER PRÄSIDENT DER IKG
OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein schönes Fest

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien

Benjamin Nägele

wünscht allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und
Bekannten ein frohes Fest

Vizepräsidentin der IKG Wien
Claudia Prutscher

wünscht allen Mitgliedern der Gemeinde
und allen Freunden und Bekannten
ein schönes Pessachfest



Dvora Barzilai: Pessach Hagadda

**Claims Conference
Committee for Jewish Claims on Austria**

wünscht
ein glückliches Pessach-Fest

Der Tempelvorstand

Mag.a Shoshana Duizend-Jensen
Mag.a. Judith Rabfogel-Scheer
Mag.a Susan Fuchs
Brigitte Heinisch

Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak
Bob Uri
Hannes Winkelbauer
Mag. Martin Lanczmann
Dr. Georg Teichman
MMag. Michael Schnarch
Maurizi Berger

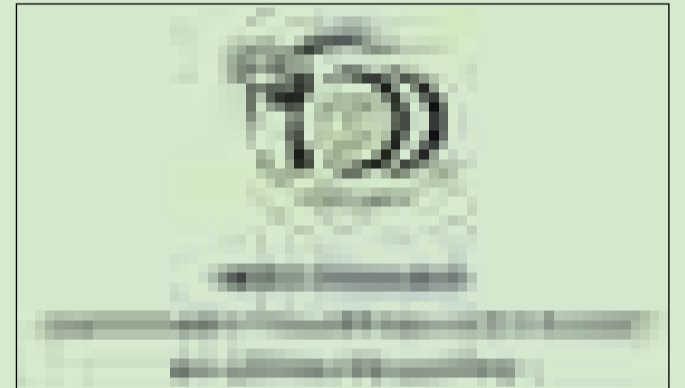
wünscht allen Besuchern unserer Bethäuser ein frohes Pessach-Fest!

Oberkantor
**Schmuel Barzilai
und Familie**

wünschen allen Verwandten,
Bekannten und Freunden
ein frohes Fest

**Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest



**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK**

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE LINZ**

wünscht dem Staate und dem Volke Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE SALZBURG**

wünscht dem Staatspräsidenten und
der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest



KEREN HAJESSOD קרן הסיוד היסוד
FÜR DIE MENSCHEN ISRAELS

KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH

wünscht allen ein schönes und koscheres Pessachfest!

חג פסח שמח וכשר!

info@kerenhajessod.at | facebook.com/khaustria
IBAN: AT62 6000 0000 0717 2670 | BIC: BAWAATWW

Oberrabbiner
**Paul Chaim Eisenberg
und Familie**

wünschen allen
Juden Österreichs
schöne Feiertage

חג פסח שמח וכשר!
*wünscht allen
von Herzen
ein frohes
Pessach-Fest!*

FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

Dr. Timothy Smolka und Dr. Franziska Smolka

wünschen allen Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5

Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30

E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

Univ.-Prof.

Dr. Gerald E. Wozasek

Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie
und Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung

erbeten unter:

585 30 00 oder 0664/3582664

**wünscht allen
Freunden, Bekannten
und Patienten
frohe Feiertage**

Dr. Danielle Engelberg-Spera Mag. Martin Engelberg Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Familie Erwin Javor

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

Oberarzt DR. ZWI STEIN Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien,

Sieveringerstraße 61/5

Handy: 0664/3360870

Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und
Patienten ein frohes Pessach-Fest

Familien Stein und Schöngut

Robert und Sylvia, Monika und Ribi,
Oliver und Judith, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

Univ. Prof. Dr. Paul Haber

FA f. Innere Medizin,
Lungenerkrankungen,
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl

Schloss Schönbrunn 1130 Wien

01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein
frohes Fest!

Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof Facharzt für Plastische Chirurgie

Ästhetische Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust
Verbrennungsbehandlung
Handchirurgie

Ordination:
Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung und Information
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr
Telefon 587 00 00

Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der peripheren Nerven
Elektrophysiologie
Mikrochirurgie

und Familie wünschen ein frohes Pessach-Fest

ALEXANDER MANDELBAUM und FAMILIE

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beedete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Stadlauer Straße 13 Top 10, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

EHLERS

UHREN · JUWELEN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113
TEL. 01/713 61 73

EIN FROHES PESSACH-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlistraße 131-143

★★★
**HOTELGRUPPE
ANA ADLER**

Gartenhotel Gabriel Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54
Fax: 01/712 67 54-10
office@hotel-gabriel.at
www.hotel-gabriel.at

Hotel Resonanz Vienna Taborstrasse 47-49
1020 Wien
Tel.: 01/955 32 52
Fax: 01/955 32 52 35
info@hotel-resonanz.at
www.hotel-resonanz.at

Ein frohes Pessach-Fest wünschen
Ana und Gustav Adler

:3C!
Creative Computing Concepts

**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten, Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern ein frohes Fest

F L A M M
INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

**Mimi Eisenberger
und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Pessach-Fest,
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

**Michael, Judith & Nathalie
WACHTEL**

**Daniel, Nicole, Maya und Debbie
ROSENBERG**

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Pessach-Wünsche

Amos Schueller

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!

**Univ. Prof.
DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
Telefon +43/1/3304492
Alle Kassen

**Univ. Prof.
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
Telefon +43/2272/82122
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten ein
schönes Fest.

**Michael Koch
und Familie**

wünschen
allen Freunden
und Bekannten
ein schönes
Pessachfest

**Marika Haraszti
und Familie**

wünschen allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

**Cathy, Harri,
Clara, Arthur,
Oscar & Ariel
Heller**

wünschen allen Freunden
und Bekannten schöne
Feiertage

Familie

FEYER

wünscht Pessach sameach

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 WIEN, RIEMERGASSE 1-3
TELEFON: 01/512 34 22

**Shalom Bernholtz und
Familie wünschen ein
frohes Fest**

Reservierung unter:
01/533 25 30

**Marika und
Pierre
Genée**

wünschen
ein frohes Pessach-Fest

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119
E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein frohes Fest



Anu - The Museum of the Jewish People
Wishes our Austrian Friends
Happy Pesach
And we hope to host you soon in
our new core exhibition

**Franzi, Edith,
Martina, David, Bärli, Tali,
Benni, Dudi, Luschi, Keren,
Gili, Lola, Joel, Aaron, Chawa
David, Giti, Lea**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Dr. Wolfgang und Dr. Jutta Fischer

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Pessachfest

EVA DOMBROWSKI UND FAMILIE

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

HOTEL CARLTON OPERA

1040 Wien, Schikanedergasse 4
Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11
und Familie J. und R. Dauber
wünschen ihren Gästen frohe Festtage

Österreichisch-Israelische Gesellschaft

LAbg. Peter Florianschütz
Präsident

sowie

BV. MMag. Markus Figl
2. Präsident

wünschen allen Freunden
und Bekannten der
jüdischen Gemeinde alles
Gute zu den Feiertagen



Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

Familien NITTENBERG

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Varda und Alus BERGER

wünschen allen Freunden und Bekannten
Pessach kasher ve sameach

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten
ein frohes Pessach-Fest!



1040 Wien, Margaretenstraße 33
2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60
Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum

Elternheim der IKG
und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden
wünschen allen ein schönes Pessachfest.

Für Spenden zum Wohle unserer Bewohnenden
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807



AMS
Arbeitsmarktservice
Wien

JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum

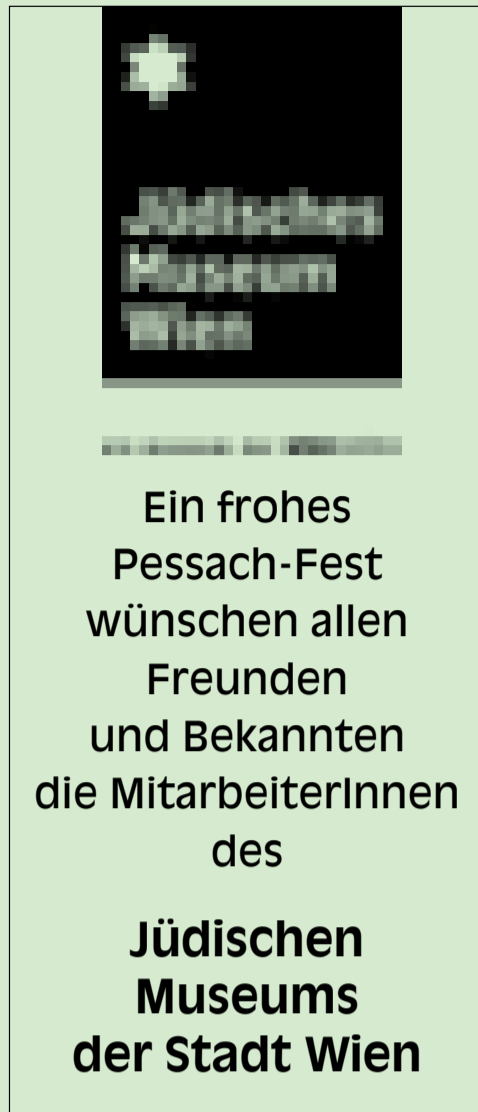
PESSACH SAMEACH!

Ihre Partner für Berufsbildung und Arbeitsmarktintegrationwünschen Ihnen allen ein koscheres, süßes und fröhliches Pessachfest!

Anmeldung und Information
01/33 106-500 | boi@jbbz.at

Bewerbung für LEHRE schon JETZT möglich

Lehre zum/zur **Bürokaufmann/-frau**
Lehre zum/zur **E-Commerce-Kaufmann/-frau**
Lehre zum/zur **IT-Systemtechniker/in**



Ein frohes
Pessach-Fest
wünschen allen
Freunden
und Bekannten
die MitarbeiterInnen
des
**Jüdischen
Museums
der Stadt Wien**

„die jüdische“
(www.juedische.at):
der Versuch jüdisches
Leben und alles zu
Israel im pluralistischen
Kontext darzustellen.
Seit mehr als 18
Jahren tagesaktuell für Sie
da.

Damit es weiter so
bleiben kann, bitten wir um
Ihre Spende:
Bankverbindung: IBAN: AT26
1200 0100 0699 9758,
BIC: BKAUATWW



**Hätten Sie ein Zinshaus
zum Verkauf?**

Schöne Feiertage

Dr. Moshe Matatov, MBA
066488952375



בס"ד

Die Vorstandsmitglieder Renate Erbst, Mag. Daniela Haraszti,
Marika Haraszti, Rosina Kohn, Mag. Hanna Morgenstern
und Elisabeth Wessely

wünschen ein frohes Pessachfest
פסח כשר ושמח

und bedanken sich bei allen Mitgliedern, Spendern
und Sponsoren für die bisher geleistete Unterstützung
im Namen der von uns betreuten Personen.

**Durch die Corona-Krise benötigen
immer mehr Bedürftige Ihre Spende**

für Lebensmittelgutscheine an Ohel Rahel
BAWAG - IBAN: AT721400004810665853
und für das Schulessen an Food4Youth
BAWAG - IBAN: AT721400002510122294

A-1010 Wien, Seitenstettengasse 4, ZVR Zahl: 175663683
E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at, Home: www.ohel-rahel.at



Apotheke Dr. Brady

ZUM ROTEN TURM
Ein frohes Pessach-Fest
und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

Familien LISKA

wünschen allen Verwandten, Freunden,
Kunden und Bekannten im In- und Ausland
ein frohes Pessach-Fest

Gertner Immobilien GmbH

OneOfficeSpace

Ihr günstigstes Büro in 1190 Wien - komplett serviciert
www.oneofficespace.com

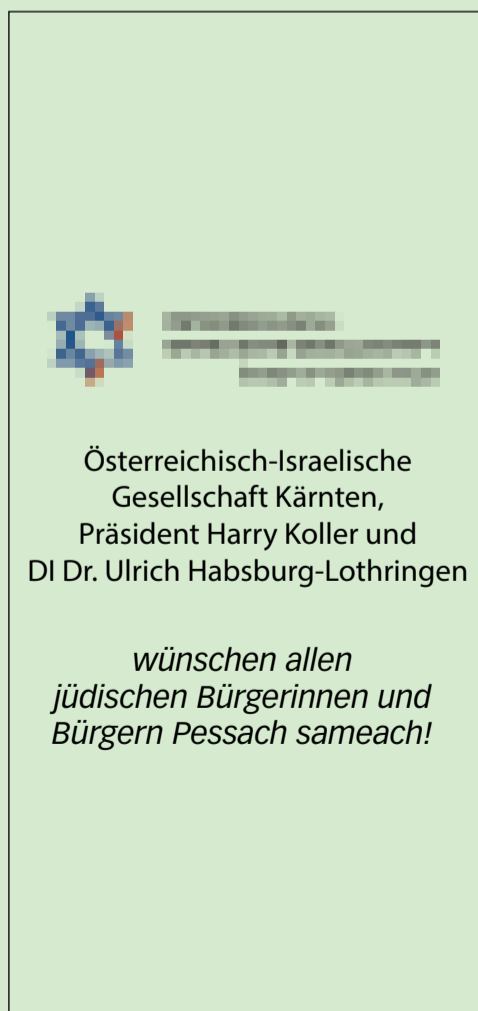
wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden
des Unternehmens schöne Feiertage!

Joey Badian und Familie

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

**David (Muki), Sonja, Mara und Benjamin
WEINBLATT**

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest



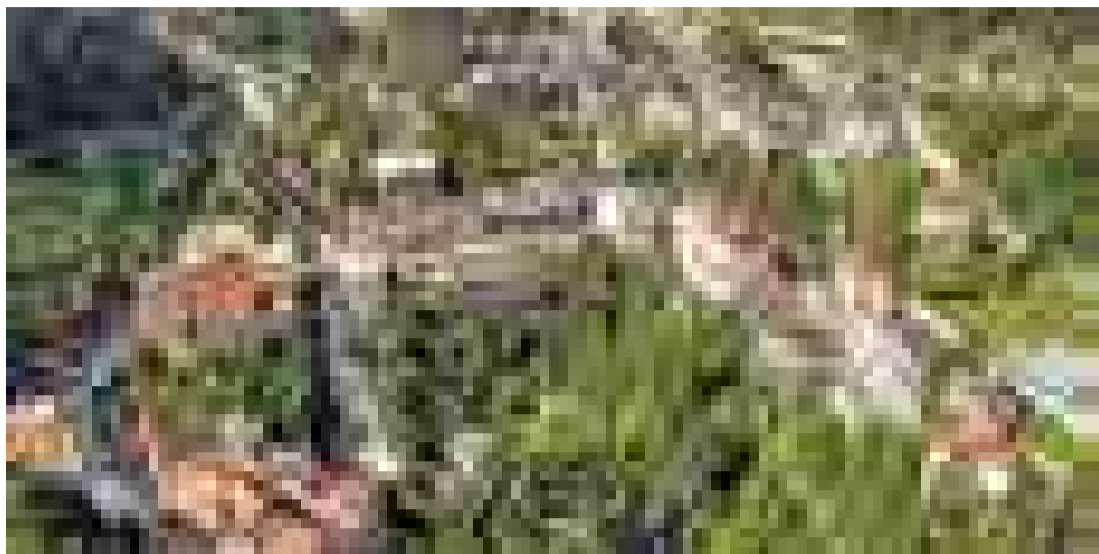
Österreichisch-Israelische
Gesellschaft Kärnten,
Präsident Harry Koller und
DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen

wünschen allen
jüdischen Bürgerinnen und
Bürgern Pessach sameach!

ILLUSTRIERTE
NEUE WELT
GEGRÜNDET 1977 VON THEODOR HERZL

**Die Redaktion
wünscht allen
Leserinnen und
Lesern sowie allen
Inserenten ein
frohes
Pessach-Fest!**

BAD REGINA



Der Österreicher David Schalko ist Spezialist für provokante Romane. Und für ebenso hinter- wie abgründige Fernsehserien. Wie etwa sein mehrteiliges Remake des Filmklassikers *M – Eine Stadt sucht einen Mörder*. Ging es doch darin um wiedererwachende Tendenzen des Rechtspopulismus. Nicht nur in Österreich.

In seinem neuen Buch *Bad Regina* wird – kleingedruckt – darauf hingewiesen, dass einige Figuren des Romans „rassistische Sprache verwenden“ könnten. Damit versichert sich der Herausgeber – schon vor Beginn des literarischen Textes – gegen etwaige unerwünschte Neben- und Nachwirkungen beim Weiterlesen. Diese Vorsichtsmaßnahme bei *Bad Regina* macht klar: Das Buch ist ein echter Schalko.

In der vorangegangenen Romansatire *Schwere Knochen* geht es darum, wie ein Haufen von Nazi-Verbrechern den wirtschaftlichen Aufstieg und damit auch die Psyche der Nachkriegsgeneration prägte. Wie Österreich von KZ-Erlebnissen geprägt wurde. Auf der Opfer- wie auf der Täterseite. In seinem neuen Werk machte Schalko einen heruntergekommenen Kurort zum Schauplatz einer höchst skurrilen Geschichte. Zur Metapher für den pekuniären und kulturellen Ausverkauf, der weit über Bad Regina hinausragt. Schalko prangert mit zynischem Witz die gesellschaftlichen Mechanismen an, die westliche Demokratien an

den Rand des Abgrunds führen: Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Bestechlichkeit. Das fiktive *Bad Regina*, ähnelt nicht zufällig dem realen Bad Gastein. Im alteingesessenen K.u.K.-Kurbad südlich von Salzburg, mit seinen dazumal so mondänen Hotels, in denen Kaiser, Potentaten und Showstars einst logierten, bröckeln heute deren Fassaden vor sich hin. In dieser tristen Kulisse leben – nein: resignieren – inzwischen nur noch 45 Einwohner vor sich hin. Bröckelnder Stuck, vernagelte Fenster, vernagelte Köpfe. Schalkos *Bad Regina* ist eine Parabel auf den Untergang des alten Europas im Allgemeinen und die österreichischen Untergeher im Besonderen. Die letzten Einheimischen verkaufen Haus und Hof und Würde an einen potenten chinesischen Investor und hoffen, dass niemand sie beim Ausverkauf der Heimat erwischt. Schalko bevölkert die Bauruinen mit (s)einem Panoptikum menschlicher Ruinen. Als Repräsentanten einer von Agonie angekränkelten Gesellschaft, deren Lebensgefühl sich vor allem in einem offenbart: Im Sudern. Diese vorwiegend an Wirtshaustischen beliebte Gesprächsform bestimmt auch den Ton dieses Anti-Heimatromans.

Der „Held“ heißt Othmar. Er ertränkt seine rückwärtsgewandte Nostalgie, sein Wissen, die beste Zeit bereits hinter sich zu haben, im Alkohol. Einst spielte er in einer Punkband und führte von den Neunzigern des vorigen und bis in die Nuller-

DAVID SCHALKO: Das ehrt mich natürlich. Thomas Bernhard ist eine sehr wichtige Figur der internationalen Literatur und da ich ab März die Funktion von Raimund Fellingner bei der *Thomas Bernhard Gesellschaft* übernehme, passt das irgendwie. Aber ich würde mir nicht die Behauptung anmaßen, dass ich in seinen Fußstapfen unterwegs bin. Da sind mir seine Schuhe doch zu groß.

INW: Thomas Bernhard ist in seiner Literatur mit Österreich und den Österreichern ziemlich harsch ins Gericht gegangen. Sie schildern das Land und seine Bevölkerung zwar auch mit boshafem Witz, aber gepaart mit einer fast liebevollen Anteilnahme an den spezifischen Eigenheiten Ihrer Romanfiguren. Wie kommt das?

D. S.: Wenn ich die Literatur von Thomas Bernhard lese, dann habe ich das Gefühl, dass seine Abneigung gegen Österreich immer mit einem gewissen Selbsthass gepaart war. Was meinen Blick auf Österreich betrifft, so ist es ein kritischer, aber nie ein zynischer. Auch was die Figuren betrifft. Natürlich sind es eher die Schattenseiten, mit denen ich mich auseinandersetzen. Es gibt in meinem Roman auch eine Figur, die wie Thomas Bernhard spricht und ihn ständig zitiert. Er gibt für mich den Platz-

Das fiktive Bad Regina, ähnelt nicht zufällig dem realen Bad Gastein.

In seinem neuen Werk machte Schalko einen heruntergekommenen Kurort zum Schauplatz einer höchst skurrilen Geschichte.

„Was meinen Blick auf Österreich betrifft, so ist es ein kritischer, aber nie ein zynischer.“

GABRIELE FLOSSMANN

jahre des neuen Jahrhunderts den coolsten Club der Alpen. Den *Kraken*. Nach der Pleite war dem verkrachten Hedonisten ein menschliches Souvenir geblieben: Alpha, ein Asylant im Rollstuhl. Ein Schwarzer, der einst aus Manchester als Techno-DJ nach *Bad Regina* gekommen war. Nach einem, von einem Pistenunfall verursachten Hirnschaden ist er im *Kraken* hängengeblieben. Versorgt von Othmar und von dessen Freundin Selma, die ganz nebenbei auch sexuelle Bedürfnisse befriedigt. Nicht nur die von Othmar.

Bad Regina hat auch einen Bürgermeister. Einen Alt- oder Neo-Nazi (im Verdachtsfall beides), der hartnäckig über den „Ausverkauf der Heimat“ schwadroniert. Als Gespenst der Vergangenheit – und damit der schwelende Antisemitismus nicht ins Leere geht – wird ein Jude heraufbeschworen, der einst in *Bad Regina* lebte, aber rechtzeitig vor den Nazis fliehen konnte. Noch auf eine weitere Feindfigur können sich die verbliebenen Dorfbewohner einigen: auf Chen. Ein vermeintlicher „Chinese“, der sich als ein koreanisch-stämmiger Österreicher entpuppt und aus Hallstatt stammt.

Gemäß der österreichischen Version kauft Chen in Bad Regina nach und nach die Häuser, Hotels und Schlösser auf. Danach lässt er sie leer stehen und verfallen. Diesen Chen will Othmar in einem seltenen Anfall von Tatkraft daran hindern, auch noch die letzten baulichen Hoffnungsträger eines vielleicht ja wiederkehrenden Tourismus-Booms aufzukaufen. Deshalb zettelt er die paar verbliebenen Einwohner an, den „Chinesen“ zu entführen.

Von da an wird David Schalkos Roman zu einer Mixtur aus Krimi, einer Thomas Bernhard-artigen Suada in Sachen „österreichischer Selbsthass“ und einer Rache-Geschichte, die Anklänge an Friedrich Dürrenmatts *Besuch der alten Dame* hervorruft. Der Roman spitzt sich auf einen grotesk-komischen Schlussakkord zu, in dem auch der einst aus *Bad Regina* in die USA geflüchtete Jude (s)eine Rolle spielt.

Auf den Punkt gebracht ist *Bad Regina* eine satirisch-literarische Fantasie über den Untergang Europas, eine literarische Allegorie auf einen sterbenden Kontinent, für den das letzte Kapitel des Romans eine mögliche Lösung andeutet – beginnend in *Bad Regina*.

halter für meine Thomas Bernhard-Überschreibung, wonach es in Österreich nur gute und böse Nazis gibt. Der gute Nazi ist ein unterwürfiger Nazi. Und der böse Nazi ist ein garstiger Nazi. Sowohl die Unterwürfigkeit als auch die Bösartigkeit wurden in Österreich zu Sehenswürdigkeiten erklärt. Wenn man dem Österreicher beides nimmt, nimmt man ihm seine Natur.

INW: In Ihrer Beschreibung von *Bad Regina* ist unschwer Bad Gastein erkennbar. Der Kurort steht aber auch für eine Situation und Geisteshaltung, die weit über die Landesgrenzen hinausgeht. Sehen Sie darin auch eine Metapher für den Untergang Europas, für den kulturellen Ausverkauf an eine wirtschaftliche Weltmacht, wie China zum Beispiel?

D. S.: Das 20. Jahrhundert war für mich so etwas wie ein „Europäisches Jahrhundert“ – und das zerfällt nun immer mehr. Der Verfall eines einstmaligen mondänen Kurorts ist dafür eine sehr passende Metapher. Die Leute merken, dass die Zeit des Kolonialismus und damit die Zeit der „White Supremacy“, der „weißen Vorherrschaft“ zu Ende ist. Und Menschen haben offenbar eine Urangst vor allem, was ihnen – noch – fremd ist.



Interview* David Schalko

INW: Ihnen wird ja immer wieder eine Art literarischer Verwandtschaft zu Bernhard nachgesagt. Was meinen Sie dazu?

INW: Die österreichische Fremdenfeindlichkeit ist somit eine europäische?

D. S.: Es gibt so eine seltsam latente Unzufriedenheit, die nicht ganz genau zuordenbar ist. Man hat das Gefühl, dass es sich um Probleme handelt, die nicht für Politologen gedacht sind, sondern für Psychologen. Obwohl wir eigentlich in einer Zeit leben, in der es den Leuten tendenziell immer noch besser geht als vor 20 Jahren. Aber wir leben in einer Neidgesellschaft, die sich in einer sehr schnellen Spirale selbst befruchtet. Und der Neid wird eigentlich ständig erhöht.

INW: Die Urangst vor dem „Fremden“ richtet sich heute in erster Linie gegen Asylanten und Wirtschaftsmigranten, die nach Europa – und damit auch nach Österreich – kommen. Aber wie immer, wenn solche Ängste geschürt werden, kocht auch der latente Antisemitismus wieder hoch. Welchen Zusammenhang sehen Sie in dieser immer wiederkehrenden Entwicklung?

D. S.: Es ist ja offenbar kein Zufall, dass Shakespeare mit dem Kaufmann von Venedig ein Stück geschrieben hat, in dem es um Antisemitismus geht. Und das in einer Zeit, in der es in London so gut wie keine Juden gab. Der Antisemitismus wurde immer von den vielen Klischees genährt, die über „die Juden“ kolportiert werden und die können umso ungehemmter kursieren, wenn sie nicht durch die Anwesenheit von „echten Juden“ gestört werden. Der Antisemitismus war außerdem immer schon ein fruchtbarer Boden für alle möglichen Theorien einer „Weltverschwörung“.

INW: Weltverschwörungstheorien gibt es ja derzeit rund um die Corona-Epidemie jede Menge. Wie etwa, dass die Chinesen das Virus in einem Labor erzeugt haben. Wie passt da der Antisemitismus ins Bild?

D. S.: Wie etwa, dass die angeblich so reichen Juden alle Vakzine aufkaufen, um vor allem die Israelis damit zu impfen. Wenn die Welt komplizierter wird und die Menschen die Untergangsszenarien immer weniger durchschauen können, dann wuchern alte Vorurteile, die einfache Erklärungsmodelle vorgaukeln. Oft hat die Angst vor dem „Fremden“ auch mit einem Minderwertigkeitskomplex zu tun.

INW: Auch die Figuren im Roman *Bad Regina* sind von einem Minderwertigkeitskomplex getrieben. Ein „reicher Chinese“ kauft ihren Ort auf, um ihn dem Untergang preiszugeben – und auch ein Jude, der zur Nazi-Zeit vertrieben wurde, ist in den USA reich geworden und steckt vielleicht auch hinter der Untergangsverschwörung. Haben Sie mit dieser Konstellation womöglich schon auf die Corona-Epidemie reagiert oder vorausgesehen?

D. S.: Vor allem ging es mir um eine Vendetta-Geschichte. Die letzten Einwohner von *Bad Regina* haben sich jahrelang hinter ihrer Opferrolle verschanzt und planen jetzt einen Rachefeldzug. Was die Opferrolle betrifft, haben die Österreicher ja schon Übung.

INW: In Österreich begegnet die jüdische Bevölkerung dieser Entwicklung besonnen und irgendwie auch mit wachsendem Selbstbewusstsein. Wie sehen Sie das?

D. S.: Ich habe zwar nicht die Angst, dass ein neuer Holocaust vor der Tür steht, aber wir müssen alle unsere Stimmen gegen den wachsenden Antisemitismus erheben. Deutlich hörbar und vor allem auch rechtzeitig. Und dazu braucht man ein Selbstbewusstsein. Es ist schön zu sehen, dass sich in Wien wieder eine sehr lebendige, junge jüdische Kultur etabliert hat. Das finde ich vor allem auch für die Stadt sehr gut.

Es ist schön zu sehen, dass sich in Wien wieder eine sehr lebendige, junge jüdische Kultur etabliert hat.

INW: In Ihrem Roman ist es ein Chinese – ein vermeintlicher Chinese, wie sich herausstellt – der den Kurort aufkauft. Warum bringen Sie in diesem Zusammenhang auch einen reichen Juden ins Spiel, der womöglich antisemitische Vorurteile aufheizt?

D. S.: Es entspricht ja auch den Tatsachen, dass einige der Juden, denen die Flucht vor den Nazis gelungen ist, in ihren Exilländern reich geworden sind. Die meisten sind nie zurückgekehrt und hatten immer ein sehr gestörtes Verhältnis zu Österreich. Aber es gab auch einige, die zurückgekehrt sind und der Gedanke, warum und mit welchen Gefühlen sie das getan haben, hat mich immer schon fasziniert. Mein Roman ist nur eine Spielvariante dessen. Über die Figur dieses jüdischen Mannes spannt sich in meinem Roman ein wesentlicher Teil der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.

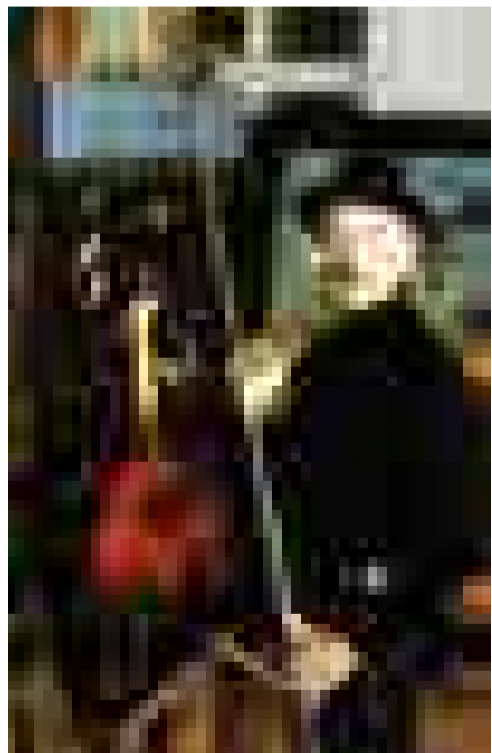
INW: Sie sind Romanautor, machen aber auch immer wieder Filme und schreiben Drehbücher. Könnte auch *Bad Regina* die Vorlage für einen Film sein?

D. S.: Die Schriftstellerei ist eine ziemlich einsame Profession. Beim Schreiben muss man allein sein. Und so gesehen war es gut, dass ich *Bad Regina* erst einmal in aller gebotenen Einsamkeit entwickelt habe. Aber für mich ist der Roman ein sehr filmischer Stoff – mehr als alle anderen, die ich bisher geschrieben habe. Mal sehen, was daraus noch wird. □

* Das Interview fand am Tag des 90. Geburtstags des 1989 verstorbenen Thomas Bernhard statt.

David Schalko: *Bad Regina*. Roman. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2021, 400 Seiten, 24,00 Euro, e-book 19,99 Euro.

EIN MENSCH HAT UNS VERLASSEN: ARIK BRAUER 1929-2021



und vor allem ein Mensch. Alle, die ihn näher kannten, bewunderten seine Intelligenz und seine Loyalität. Und seine Weisheit. Er blieb stets seinen Prinzipien treu, sowohl in der Kunst als auch in seinen Ansichten und scheute sich auch nicht, manchmal ungewöhnliche Positionen einzunehmen, falls er davon überzeugt war.

Im Fernsehen wurden anlässlich des Todes von Arik Brauer einige Filme über die Geschichte seines Lebens gezeigt – man konnte sich dem Charme und der Wahrhaftigkeit dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit nicht entziehen.

Als Sohn eines jüdischen Schuhmachers russischer Herkunft wuchs der Künstler in einfachen Verhältnissen in Ottakring in Wien auf und genoss unbeschwert seine Kindheit bis zur Machtergreifung der Nazis. Gerettet wurde er von nicht jüdischen Verwandten, die ihn versteckten.

Arik Brauers internationaler Erfolg kam erst nach Jahren der Entbehrungen, die jedoch seine Kreativität und Reiselust nicht schmälerten. Unvergessen bleibt mir die Feier anlässlich seines 90. Geburtstag im *Jüdischen Museum*, in dem auch eine beachtenswerte und eindrucksvolle Ausstellung über ihn und seine Familie und seine Kunst gezeigt wurde. Mit jugendlichem Schwung sprang er auf das Podium – niemand konnte glauben, dass es sein 90. Geburtstag war – und lauschte zu Tränen gerührt den musikalischen Darbietungen seiner Töchter und Enkelinnen.

Arik Brauer war nicht nur ein vielseitiger Künstler, er war auch ein Familienmensch. Das Wohl seiner Ehefrau Naomi wie auch das seiner Töchter und Enkelkinder lag ihm sehr am Herzen.

Trotz der traumatischen Ereignisse in seiner Jugend, hatte er ein glückliches Leben. Sein

Haus in Ein Hod in Israel, genoss er sehr und verbrachte einige Monate des Jahres dort.

Mein aufrichtiges Beileid gilt der Familie für den unersetzlichen Verlust. Ein großer Trost bleibt es, mit einem so großartigen Menschen verbunden gewesen zu sein. □

Joanna Nittenberg

W&W Pharmaconsult GmbH

Basierend auf 27 Jahre Erfahrung im Bereich klinische Forschung, Marketing & Sales in der Pharmaindustrie (inklusive führende Mitarbeit an drei globalen „Blockbuster“ Medikamenten und Verantwortung für 1 Mrd. Euro sowie eine Konzern-Pipeline auf globaler Ebene) bieten wir:

- Strategische Beratung für kommerzielle und R&D Projekte, sowie Pricing in Pharma
- Beratung für Investoren vor Investitionen in Start-ups und Projekte im Bereich Biotech
- Bewertung von Biotech-Firmen bezüglich R&D und commercial potential
- Beratung und Coaching von Biotech-Firmen und Start-ups für optimale Entwicklung

Kontakt: Mag.DDr. Wolfgang Wein
Ubald Kustersitz-Gasse 22, 3400 Klosterneuburg
E-Mail: w.wein@wwpc.at, Tel.: +43 (0)664 3582444

Im Judentum ist die größte Anerkennung, die man einer Person erweisen kann der Satz: „Das ist ein Mensch“.

Arik Brauer war ein vielseitiger und weit über die Grenzen Österreichs bekannter Künstler. Sein Talent war vielfältig. Seine Aktivitäten bezogen sich nicht nur auf die Malerei, wo er als Mitbegründer der *Wiener Schule des Phantastischen Realismus* gilt – er war Architekt, Schriftsteller, Bildhauer und Sänger

Buch Ecke

Islamophobie und Schuld

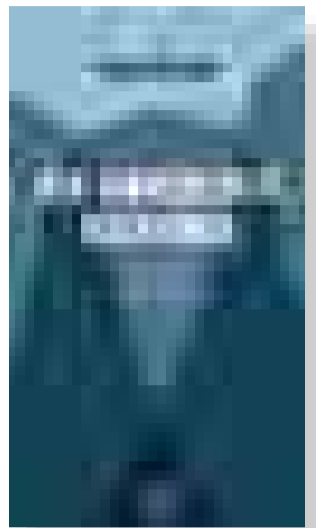
Der Berliner Verlag *Tiamat* publizierte Pascal Bruckners Essay über Islamophobie, ein Begriff, der von der französischen Kolonialverwaltung Anfang des 20. Jahrhunderts geprägt wurde, dann verschwand und erst wieder mit der gegen Salman Rushdie gerichteten Fatwa zum Vorschein kam. Der französische Philosoph und Schriftsteller Bruckner leugnet

keineswegs, dass es in Frankreich Rassismus gibt, von dem auch Muslime betroffen sind. Doch diejenigen, die mit diesem Wort versuchen jede Kritik am Islam zu unterbinden, propagieren einen eingebildeten Rassismus. Sie gehören in der Regel zum Dunstkreis der Muslimbrüder, der wichtigsten Gruppe des politischen Islams, die in Frankreich von den Islamo-Gauchisten unterstützt wird.

Heute hat man in Frankreich das Recht sich über Pfarrer, Rabbiner lustig machen, man kann Witze reißen über Gott, die Propheten, Moses oder Jesus. Wer aber auf seinem Titelblatt Mohammed abbildet, der wird von gut gesinnten Linken als Rassist hingestellt, der eine unterdrückte Religion stigmatisiert, obwohl diese, der 1,5 Milliarden Menschen angehören, nicht als unterdrückt hingestellt werden kann. Auf diese Weise wird seit Jahrzehnten jede Kritik am Islam mit dem Wort „Islamophobie“ abgewehrt.

Der Autor widmet einige Kapitel seines Buches dem Antisemitismus und zitiert Enzo Traverso, einen der Chefideologen dieser Islamo-Gauchisten: „Der

innere Außenseiter ist nicht der Jude; es ist nun der Araber und der Schwarze, das heißt der Ex-Kolonisierte, der in den Metropolen wohnt und französischer Bürger geworden ist.“



Pascal Bruckner: Der eingebildete Rassismus. Islamophobie und Schuld. Aus dem Französischen von Alexander Carstiu/Mark Feldon/Christoph Hesse. Edition Tiamat, Berlin 2020, 240 Seiten, 24,- Euro.

Bruckner fragt, warum niemals die Vietnamesen, Kambodschaner und Laoten erwähnt werden, die einem veritablen Rassismus seitens der Bevölkerung der Banlieues ausgesetzt sind. Freilich haben diese Franzosen asiatischer Herkunft nicht die Kultur der Klage gewählt, „sondern die der Arbeit und der Anstrengung“.

Bruckner meint: Es gibt wirklich einen Rassismus, „nämlich den Antisemitismus, den man im Maghreb, im Nahen Osten und in unseren Banlieues antrifft: Er bereitet den alten antijüdischen Hass der radikalen Rechten durch einen Umweg über die radikale Linke wieder auf, indem er sich auf die Denunziation Israels konzentriert“.

Dieser Rassismus prangert hinter der Maske des Antirassismus die einstigen Rassentrennungen an, um dann rassistisch zu bestimmen, wer „weiß“ ist und deswegen kuschen soll.

Bruckners 237 Seiten umfassendes Buch besticht durch Prägnanz und Eleganz des Stils und verdient, im Zeichen des Kampfes gegen den politischen Islam, auch in Österreich, zahlreiche Leser. □

Karl Pfeifer

Völkische Wissenschaften

Es gibt im 21. Jahrhundert Wissenschaftler, die den Antisemitismus in den postnationalsozialistischen Gesellschaften leugnen bzw. diesen lediglich auf den Nationalsozialismus beziehen. Doch bereits vor 220 Jahren waren die Vordenker der völkischen Bewegung an-

tijüdisch und diese Ideologie hat 1945 nicht aufgehört zu existieren.

Der vorliegende Sammelband, ein Ergebnis zweier wissenschaftlicher Tagungen, umfasst die Entwicklung des völkischen Gedankens vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute als „genuin deutschnationales Ideologem“, der fast immer von Antisemitismus gekennzeichnet war.

Faszinierend ist Bernd Fischers Beitrag über den jüdischen Schriftsteller, Übersetzer und Verleger Saul Ascher (1767-1822), der sich nur auf sein Wirken als Aufklärer und Kämpfer gegen die Germanomanie beschränkt. Sehr früh setzte Ascher sich mit den Vertretern des völkischen Gedankens, mit ihrer exzentrischen Mystik und gefühlsschwangeren Rhetorik auseinander. Wie viele andere Aufklärer war auch Ascher viel zu optimistisch: „Wir sind, dem Himmel sei Dank! So weit gekommen, daß wir die Menschen nicht in Stämme und Rassen einteilen...“.

Christian Jansen befasst sich mit Herder, Arndt, Fichte, Fries und Hundt-Radowsky. Herder sieht er als Vorbote des deutschen Nationalismus zugleich war er einer der „wichtigsten deutschen Aufklärer und ein sehr erfolgreicher Schriftsteller“. Fichte und Fries

sind philosophisch interessante und innovative Denker, während Arndt und Hundt-Radowsky christlich-deutschtümelnde Hasprediger waren.

Die deutsch-nationalistische Bewegung war eine Reaktion auf die französische Revolution und das Vordringen der französischen Armeen. Antisemitismus war ihr ständiger Begleiter.

Saul Ascher nannte die nationalistischen Wissenschaftler 1815 „Germanomanen“. Hundt wünschte sogar die „Ausrottung und Vertreibung der Juden“. Einen wesentlichen Einfluss hatten sie auf die damals entstandenen Burschenschaften.

Dieses Kapitel zeigt, wie verlogen der Versuch von Rechtsextremisten ist, Vordenker des völkischen Gedankens und die Burschenschaften pauschal als Teil einer demokratischen bürgerlichen Emanzipationsbewegung hinzustellen.

Freiheitlich für alle, die zum „deutschen Volk“ gehörten, aber „keineswegs für alle Menschen, die im Lande“ lebten. „Frauen oder Arme, Juden und Katholiken“ gehörten nicht dazu.

Jörn Retterath beschreibt die Volkskonzepte in der Völkischen Bewegung zu Beginn der Weimarer Republik. Er geht auch ein auf die

wütend antisemitische Zeitschrift Hammer, in der bereits 1920 der ungarische katholische Bischof Ottokar Prohaszka sein rassistisches Pamphlet *Die Judenfrage in Ungarn* im Zeichen des Hakenkreuzes herausgegeben hatte. Die Nationalsozialisten konnten da nahtlos anschließen.

Der Schweizer Journalist und Historiker Joel Hoffmann schildert, wie die Basler Regierung und die *Bergier-Kommission*, deren Aufgabe es war, die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus zu überprüfen, im Fall des jüdischen Flüchtlings Curt Glaser noch im 21. Jahrhundert die Öffentlichkeit hinter Licht führten. Ein Beispiel für erstklassigen investigativen Journalismus.

In diesem Sammelband werden die Ursprünge, die Ideologien, die Nachwirkungen und die Folgen der völkischen Wissenschaften von 17 Autoren behandelt. Das 370 Seiten umfassende Buch leistet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des deutsch-völkischen Gedankens und ist im Gegensatz zu einigen anderen deutschsprachigen wissenschaftlichen Werken leicht lesbar und allgemein verständlich. □

Karl Pfeifer

Im Räderwerk der Bürokratie

„Anton K. war ein Mensch, der nicht in seinem Lande lebte, das will sagen: nicht in dem Lande, dessen Behörden ihm seinen Pass ausgestellt hatten.“

So beginnt die Novelle des vor allem als Komponist bekannten Ernst Krenek. *Die drei Mäntel des Anton K./The Three Overcoats of Anton K.* ist nun in einer deutsch-englischen Neuausgabe in Thomas B. Schumanns Verlag *Edition Memoria* erschienen. Krenek selbst kam im März 1938 von einer USA-Tournee nach Brüssel und erfuhr, dass Österreich, das Land, in dem sein Pass ausgestellt wurde, nach dem „Anschluss“ dem Deutschen Reich angehörte und dadurch sein Dokument keine Gültigkeit mehr hatte. Als „entartet“ verfehmter Musiker konnte der 1900 in Wien geborene Krenek nicht mehr nach Österreich zurückkehren. Er schuf 240 Kompositionen, stilistisch von der Spätromantik bis zur Zwölftonmusik und seine Jazzoper *Jonny spielt auf* aus dem Jahr 1927 wurde ein Sensationserfolg. Die

Nationalsozialisten haben ihn mit einem Aufhebungsverbot belegt und sie bewarben die Ausstellung *Entartete Musik* mit einem Plakat, das den Titelhelden von *Jonny spielt auf* in verzerrter Weise zeigte.

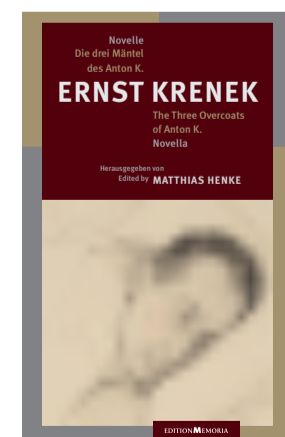
Die „Passkrankheit“ bzw. seine Sorgen um Reisebewilligungen und den damit verbundenen Aufwand bei diversen Ämtern verarbeitete Krenek in diesem Text. In seinem Tagebuch schrieb er am 19. Mai 1938: „Plan für eine Novelle über die Paßkrankheit, ziemlich konkret.“ Das Werk entstand während Kreneks Emigrationsreise in Hotelzimmern in Warschau und Helsinki und auf einem schwedischen Dampfer von Göteborg nach London. 1944 verfasste er darüber hinaus eine englische Version der 50 Druckseiten umfassenden Schrift. In einer kafkaesken Odyssee versucht Anton K. in einem undurchsichtigen Labyrinth einen neuen Pass zu bekommen, weil er einen eingeschriebenen Brief damit nicht mehr abholen konnte, aber immer wieder er neue Dokumente benötigte. Sein gesamtes Leben schien sich nur mehr um das Ausfüllen von Zetteln zu drehen,

seine Erzählungen schienen nur mehr von erlebten Geschichten auf den Ämtern im Räderwerk der Bürokratie zu handeln. „Nachdem er an verschiedenen Plätzen des weitläufigen und vielbeschäftigten Amtes gewartet hatte und fortgewiesen worden war, hieß man ihn einen gedruckten Fragebogen ausfüllen, was seiner Angelegenheit förderlich sein sollte. ‚Was ist Ihre Stamm-Nummer? Ihre Grund-Nummer? Gehören Sie zur Gruppe A? Wenn ja, seit wann? Wurden Sie zur Gruppe B eingeteilt? Wenn ja, warum? (Datum und Nummer des Bescheides) ...‘ und viele ähnliche Fragen sollte er beantworten. Er war ganz unvorbereitet, da er von Stämmen, Gründen, Gruppen und Nummern nie etwas gehört hatte.“

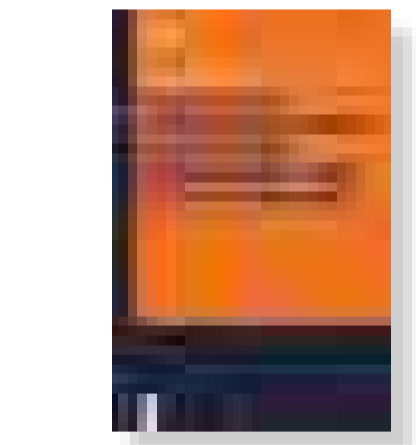
Als in einem Lokal sein Mantel mit wichtigen Papieren vertauscht wurde, begibt er sich auf die Suche, trifft auf eine dubiose Dame, auf Passfälscher und wird schlussendlich verhaftet. Er muss sich schlussendlich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen und der Arzt schickt ihn zum Röntgen der Gehirnrinde. Während Krenek 1938 in die USA emigrierte,

zerreißt Anton K. alle seine Papiere und wirft sie in den Fluss. *Die drei Mäntel des Anton K.* ist ein sehr lesenswerter und dicht geschriebener Text und ein bedeutendes Dokument der Exil-Literatur. □

Petra M. Springer



Ernst Krenek: Die drei Mäntel des Anton K./The Three Overcoats of Anton K., herausgegeben von Matthias Henke, Edition Memoria, Hürth bei Köln 2020, 144 Seiten, 24,- Euro.



Michael Fahlbusch, Ingo Haar, Anja Lobenstein-Reichmann, Julen Reitzenstein (Hrsg.): Völkische Wissenschaften: Ursprünge, Ideologien und Nachwirkungen. De Gruyter, Oldenburg 2020, 370 Seiten, 88,27 €.

Streifzüge durchs österreichische Judentum

Anlässlich des 10. Jahrestages in ihrer Funktion als Direktorin des *Jüdischen Museums* in Wien hat Danielle Spera ein bemerkenswertes Buch geschrieben: *100 x Österreich: Judentum*.

In 100 kurzen, jedoch sehr prägnanten Geschichten, wird das österreichische Judentum und sein Beitrag für Österreich präsentiert. Die Palette reicht von den ersten Ansiedelungen im Jahr 906 bis zum Jahr 2018.

Zum Beispiel von Schalom dem Münzmeister und den man nach heutiger Diktion als ersten Bankier bezeichnen könnte. Infolge seiner Aktivitäten kamen viele seiner Verwandten und jüdischen Mitarbeiter nach Wien – bis er von Kreuzrittern ermordet wurde. Denn bereits im 13. Jahrhundert verbot die katholische Kirche den Umgang mit Juden, und es wurde eine Kleidungs Vorschrift verordnet. Plünderungen und Verfolgungen gehörten zur Tagesordnung bis 1406 ein Großbrand das Judenviertel zerstörte. Zwischen 1420 und 1421

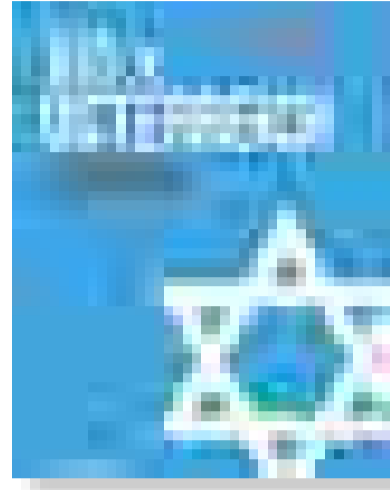
kam es dann zur Vertreibung der Juden aus der Stadt und die Wohlhabenden wurden auf der Erdberger Lände verbrannt.

Nachdem sich Juden im 17. Jahrhundert einigermaßen neu etablieren konnten, wurden sie 1670 wieder des Landes verwiesen, diesmal von Kaiser Leopold I und die damalige „Judenstadt“ wird zur Leopoldstadt. Dennoch erhielten Samuel Wertheimer und Samsun Oppenheimer das Privileg, sich in Wien niederzulassen, um als Heereslieferanten und Vermittler für internationale Bankgeschäfte der Monarchie zu dienen.

Eine nachhaltige Wendung brachte das Toleranzpatent im Jahr 1782 von Joseph II. Er hob damit die zahlreichen, antisemitischen Verordnungen seiner Mutter, Kaiserin Maria Theresia, auf.

Beeindruckend an Danielle Speras Buch sind vor allem die älteren historischen Betrachtungen, die vielen Menschen heute nicht so bekannt sind. Viel vertrauter, aber auch

nachhaltiger, ist die Zeit nach der Revolution 1848, an der sich viele Juden beteiligten. Denn unter der Regentschaft des Kaisers Franz Joseph I. fand eine Blütezeit für die Entwicklung jüdischen Lebens in Wien statt. Zweimal



Danielle Spera: *100 x Österreich: Judentum*. Verlag Almathea, Wien 2020, 256 Seiten (mit zahlreichen Abbildungen), Euro 25,00 Euro.

konnte er den antisemitischen Karl Lueger als Bürgermeister verhindern. Der wirtschaftliche und kulturelle Beitrag der Juden, von denen viele aus den Ländern der Monarchie vor allem nach Wien kamen, prägten die Modernität des Landes.

Die Vielfalt jüdischen Lebens in Österreich präsentierten auch zahlreiche Ausstellungen im *Jüdischen Museum*, die in Speras Buch Themen wie z.B. *Kaufhauskultur*, *Die Salons*, *Die Moderne – Wien um 1900*, *Sigmund Freud*, *Das Rote Wien*, *Wiener jüdische Philosophen und Forscher*, *Wiener Ringstraße*, *Die Rothschilds*, *Die Familie Ephrussi*, ebenso in Erinnerung rufen wie die Themen *Salzburger Festspiele*, *Theodor Herzl der Begründer des Zionismus*, *Simon Wiesenthal* oder *Teddy Kollek*. Noch viele andere Ausstellungen zu diversen Schwerpunkten belegen die Reichhaltigkeit jüdischer Aktivitäten in Österreich.

Mit grundlegenden Begriffen aus dem Judentum endet diese sehr informative und interessant zu lesende Zeitreise. □

J.N.

Jüdische Gemeinde Frankfurt

Frankfurt am Main hatte vor der NS-Zeit eine jüdische Gemeinde von 30.000 Mitgliedern. Obwohl Oberbürgermeister Walter Kolb die Frankfurter Juden 1947 mit folgenden Worten zur Rückkehr aufrief: „Wir versprechen von ganzem Herzen, Sie aufzunehmen, und sichern Ihnen feierlich zu, unser Bestes zu tun, dass Sie sich in der alten Heimat wohlfühlen werden,“ erreichte die jüdische Gemeinde in den ersten Nachkriegsjahrzehnten nie mehr als 4.500 Mitglieder.

Tobias Freimüller, Autor einer intellektuellen Biographie über Alexander Mitscherlich und stellvertretender Direktor des *Fritz Bauer Instituts* in Frankfurt, hat nun die Geschichte der Frankfurter Nachkriegsgemeinde ausführlich dargestellt. Er beschreibt auch die religiöse Situation der Gemeinde. 1950 feierte sie mit 1.600 Gästen und mit dem früheren Rabbiner Georg Salzberger die Wiedereinweihung der großen Synagoge in der Freiherr-vom-Stein Straße, die im Novemberpogrom nur wenig zerstört worden war. Aber die beiden ersten Nachkriegsrabbiner, Leopold Neuhaus und



Tobias Freimüller: *Frankfurt und die Juden. Neuanfänge und Fremdheitserfahrungen 1945-1990*. Wallstein Verlag, Göttingen 2020, 568 Seiten, 44,00 Euro.

Wilhelm Weinberg (dieser hatte in Wien studiert), verließen 1946 bzw. zu Beginn der 1950er Jahre Frankfurt und gingen in die USA. Die Wahl von Rabbiner Isaak Emil Lichtigfeld, der aus Galizien stammte und von 1954 bis 1967 amtierte, schildert der Autor hingegen als einen Glücksgriff für die Gemeinde.

Freimüller konstatiert für die unmittelbare Nachkriegszeit auch die Geschichtslosigkeit

der jüdischen Gemeinde, dem der Historiker Paul Arnsberg (1899-1978) – er kehrte 1958 aus Israel nach Frankfurt zurück – mit vielen Publikationen entgegenwirkte: „Paul Arnsberg war es, der die Rolle eines jüdischen Gedächtnisses der Stadt gleichsam im Alleingang übernahm.“ 1961 wurde dann aber doch die Historische Kommission der jüdischen Gemeinde gegründet, die in der Folge wichtige Publikationen vorlegte.

Freimüller beschreibt außerdem die intellektuelle Reemigration: So bemühte sich Max Horkheimer und Direktor des berühmten *Instituts für Sozialforschung* – er war wie Theodor W. Adorno aus den USA zurückgekehrt – mit vielen Veranstaltungen wie den berühmten *Loeb Lectures* um die Aufklärung zur jüdischen Geschichte.

Für spätere Phasen der Aufarbeitung greift Tobias Freimüller unter anderem auf die intellektuellen Autobiografien von Micha Brumlik und Daniel Cohn-Bendit zurück, dessen Vater, Erich Cohn-Bendit, als Rechtsanwalt in Frankfurt tätig war. Hierbei widmet er ein Kapitel auch der *Jüdischen Gruppe*, einem Diskussi-

onszirkel mit rund 50 Mitgliedern, die sich zwischen 1980 und 1985 einmal im Monat traf.

Erst 1986 wurde das jüdische Gemeindezentrum eröffnet und 1988 das jüdische Museum, bei dem es vor Kurzem zu einem Erweiterungsbau und einer neu gestalteten Dauerausstellung kam.

Die öffentlichen Kontroversen um das Stück *Der Müll, die Stadt und der Tod* von Rainer Werner Fassbinder 1985, dessen landesweite Aufführung Mitglieder der jüdischen Gemeinde – unter ihnen Ignatz Bubis und spätere Vorsitzende des *Zentralrats der Juden in Deutschland* – verhinderten, ist ebenso ein weiterer Meilenstein der Aufarbeitung jüngerer Geschichte, wie die öffentlichkeitswirksamen Debatten um die Neugestaltung des Börseplatzes.

Das Buch ist eine materialreiche und gut recherchierte Studie, die inhaltlich an Alon Taubers Studie *Zwischen Kontinuität und Neuanfang*, der die Geschichte bis 1949 beschreibt, anschließt. □

Evelyn Adunka

Jude sein in Mitteleuropa im 21. Jahrhundert

Der Verlag *De Gruyter* hat gemeinsam mit dem *Moses Mendelssohn Zentrum* ein englischsprachiges Buch herausgegeben über die komplizierte Situation der Juden in Mitteleuropa. Das sollte nicht nur uns, sondern auch die Gesellschaften, in denen wir leben, interessieren. Die immer wieder zu hörenden Ratschläge die Schoa zu vergessen sind nicht akzeptabel. Aber das jüdische Leben beschränkt sich nicht nur darauf.

In West- und Mitteleuropa müssen sich jüdische Eltern heute entscheiden, ob sie ihre Kinder in eine allgemeine Schule geben wo sie damit rechnen müssen belästigt, beleidigt und manchmal sogar geschlagen zu werden, oder in eine jüdische Schule, die Zielpunkt eines Terroranschlages werden könnte. In Berlin zum Beispiel ist es nicht ratsam in gewissen Gegenden mit Kippa und/oder Davidstern zu erscheinen. Juden in Mittel- und Osteuropa haben mit krass antisemitischen, geschichtsverdrehenden Erklärungen der politischen Elite zu tun, während die gleichen Eliten ausgezeichnete Beziehungen zu Israel pflegen wie zum Beispiel in Ungarn.

Im ersten Teil dokumentiert Sergio Della Pergola gründlich die Demographie der jüdischen Existenz in Europa. Interessant ist, dass

in Großbritannien die Geburtsrate bei Juden im Steigen ist und dies der allgemeinen Entwicklung widerspricht.

Julius H. Schöps weist darauf hin, dass Juden aus anderen Kontinenten (und sogar aus Israel) sich in der EU und insbesondere in Deutschland niederlassen, wo aber islamistischer Terror und neue Formen des Judenhasses drohen. „Die kommenden Jahre werden es zeigen, ob die Juden Europas hier ihre Heimat finden.“

Im zweiten Teil werden Brüche, Änderungen und Kontinuitäten in Österreich und Ungarn behandelt. Vladimir (Zéev) Khanin sieht „Russen“, „Sefarden“ und „Israelis“ in den sich ändernden Strukturen des österreichischen Judentums. Im Moment wird geschätzt, dass hier 10.000 bis 12.000 Juden leben, aber nur 7.500 in jüdischen Gemeinden registriert sind. Interessant sind seine Beobachtungen über die österreichische und jüdisch-österreichische Identität. Khanin konstatiert eine paradoxe Unausgeglichenheit zwischen der relativ starken ethnischen Homogenität der jüdischen Gemeinden und der Heterogenität der verschiedenen Gruppen, was nicht typisch ist für gut etablierte Gemeinden außerhalb Israels.

Auf eine ganz andere Realität wird von Zsófia Kata Vincze hingewiesen in ihrer Stu-

die über die spannende Frage, wie viele Juden in Ungarn leben. Das Potential von „100.000 jüdischen Seelen“ qualifiziert sie als „Potjomkinsches Dorf“ und sie schreibt auch über den impliziten Antisemitismus und extremen ethnischen Nationalismus.

Die zionistische Jugendbewegungen und die kommunistischen Regime in Mitteleuropa 1944-1955 ist das spannende Thema von Avi H. Ronen. Er beendet seine Arbeit mit einer optimistischen Note über die Wiedergeburt des *Haschomer Hazair* in Budapest und Warschau.

Im dritten Teil wird die Vergangenheit und Gegenwart in der tschechischen Republik behandelt. Jiri Holy schreibt über Juden und das Jüdischsein im Kino und in der Literatur in beiden Teilen der ehemaligen Tschechoslowakei. Während der Zeit des latenten und manchmal sogar offenen Antisemitismus der stalinistischen Periode Anfang der 1950er Jahre und der neostalinistischen Zeit der 1970er Jahre kamen fast nie jüdische Themen in der Öffentlichkeit vor.

Dina Porat setzt sich mit Holocaustleugnung als ein Symptom der unentschlossenen europäischen Geschichte auseinander. Sie betont, dass demokratische, westliche Staaten

die Bedrohung realisieren, die der Antisemitismus darstellt und die während der letzten Jahre versuchen, diesen einzudämmen, indem sie mit den Mitteln des Staatshaushaltes für Sicherheit, Erziehung, Legislation und dem Schaffen einer ausgewogenen, öffentlichen Atmosphäre sorgen.

Natalia Sineava-Pankowska behandelt die Erinnerung an den Holocaust in Polen anhand einer Fallstudie des *Museums Polin*. Die Erfahrung mit diesem Museum zeigt die wichtige Rolle des Museums, um problematische Teile der Geschichte zu zeigen und wie sich politische Änderungen auswirken.

Dieses 331 Seiten umfassende Sammelwerk, in dem das Leben der Juden ohne Scheuklappen und in ihrer ganzen Komplexität dokumentiert wird, verdient es ins Deutsche übersetzt und publiziert zu werden. Es ist eine spannende Lektüre, weil es auch demjenigen, der glaubt die Lage zu kennen, neue Perspektiven bietet. □

Karl Pfeifer

Being Jewish in 21st Century Central Europe. Edited by Haim Fireberg, Olaf Glöckner and Marcela Menachem Zoufalá, (=Europäisch-Jüdische Studien – Beiträge, Bd. 43, Hrsg. v. Walter de Gruyter u. Moses Mendelssohn Zentrum) 2020, 348 Seiten.

WIE DER RABBINER GABRIEL KLEIN SEINEN AUTOR FAND

Ein Rabbiner muss viele Eigenschaften und Aufgaben in sich vereinen: Gelehrter, Richter, Lehrer und Berater in allen Lebenslagen.

ELLEN PRESSER



Foto: Ayşe Yavaş

Alfred Bodenheimer

Wenn andere zur Entspannung ans Meer oder in die Berge fahren, setzt sich Alfred Bodenheimer, Jahrgang 1965, an den Esstisch, und zwar nicht zum koscheren Schlemmen, sondern zum Schreiben komplexer Kriminalromane. Die Idee zu seinem ersten Krimi, das Kain- und Abel-Drama aufnehmend, kam Alfred Bodenheimer, der Jakob Arjouni und Michael Chabon als literarische Vorbilder nennt, an einem Freitagabend in Jerusalem. Bodenheimer wollte 2012/2013 für ein Forschungsprojekt an der Hebräischen Universität; seine Eingebung notieren kam nicht in Frage, doch drüber nachdenken, das war erlaubt und ergiebig. Nach Schabbatausgang begann er zu schreiben und noch vor dem nächsten Schabbat stand seine Geschichte.

Inzwischen genügt jeweils ein Jahresurlaub, um wiederum binnen einer Woche die Erstfassung eines Krimis zu Papier zu bringen. Dabei helfen dem Professor für Jüdische Literatur und Religionsgeschichte seine modern-orthodoxe Prägung im Basler Elternhaus ebenso wie seine Studien. Seine Doktorarbeit widmete er der Emigration der Dichterin Else Lasker-Schüler nach Palästina. Nach Lehraufträgen und Forschungstätigkeit in Genf, Luzern, Basel und Israel und einem dreijährigen Intermezzo 2010 als Rektor der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg, hat er sich weit über die Grenzen der Schweiz hinaus Ansehen verschafft. Seine Professur baute im Übrigen eine Brücke zwischen der Philosophisch-Historischen und Theologischen Fakultät der Uni Basel.

Da passt es doch perfekt, dass Alfred Bodenheimer ganz spielerisch die Figur eines Rabbiners erschuf, dem nichts Menschliches fremd und manches nicht heilig ist, sondern immer wieder aufklärungs- und erklärungsbedürftig erscheint.

Wie passt das zusammen, dass ein Professor für Religionsgeschichte und Literatur des Judentums und Leiter des Zentrums für Jüdische Studien an der Uni Basel Krimis schreibt, ohne ein Krimileser gewesen zu sein? Da ist erst mal die Bibel selbst, die – je nach persönlichem Standpunkt – als Wort Gottes, Beginn der Menschheitsgeschichte, Entstehung des Judentums, Geschichtensammlung, Gesetzbuch, Chronik, Lebenswegweiser, Kompendium an Weisheiten, Poesie und interpretationswürdigem Rätselwerk gedeutet wird. Dazu kommt die Geschichte der Juden von biblischen Tagen über Antike, Mittelalter und Neuzeit bis hin in unsere Tage voller hochdramatischer Ereignisse, Katastrophen, Kompromisse und ihren Konsequenzen, die in jeder Generation jüdischer Schriftgelehrter neu ausgelotet und bewertet werden. Und mitten drin die Rabbiner, die in jeder Zeit aufs Neue gefordert sind, jüdischen Menschen adäquate Erklärungen und praktische Empfehlungen im Rahmen der Halacha geben wollen.

Insofern bot sich ein Rabbiner als „dankbare Figur“ an, „weil sich in ihm und seinem Amt viele Dinge und verschiedenste Kontakte nach innen und außen sammeln, und er in allen möglichen Debatten steht“, wie der Autor Alfred Bodenheimer die rabbinische Aufgabenvielfalt als Rechtsausleger, Lehrer, Seelsorger, Sozialarbeiter und Hüter religiöser Gebote 2018 in einem Interview beschrieb.

Es ist nicht das erste Mal, dass eine religiöse Autorität als Ermittler auftritt. Unvergessen sind der katholische Pater Brown von G. K. Chesterton und der konservative Rabbi David Small von Harry Kemelman. In Alfred Bodenheimer fand Harry Kemelman einen würdigen Nachfolger für dessen Figur eines Rabbiners als Mord-Ermittler.

Bodenheimers Rabbiner, Gabriel Klein, ist in Zürich zuhause. Mit seiner religiös orthodoxen Observanz bei gleichzeitiger Liberalität und Offenheit gegenüber der umgebenden nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft verprellt er regelmäßig seinen Gemeindevorstand. Den einen ist er zu dogmatisch, den anderen zu nonkonformistisch. Dabei tut er nur das, was ein jüdischer Gelehrter im besten Sinne des Wortes tun sollte, seinem Wissen und Gewissen folgen. Das bringt ihn freilich mit schöner Regelmäßigkeit in die Bredouille mit der Polizei, der seine eigenmächtige Schnüffelei auf die Nerven geht, mit seinen Vorgesetzten in der jüdischen Gemeinde und nicht zuletzt mit seiner Familie. Dazu gehören seine Frau Rivka, die er innig liebt und ihr trotzdem manches vorenthält, und seinen Töchtern Dafna und Rina, die ihren Eltern Freude, aber auch allerlei Berg- und Talfahrten von Pubertät und Erwachsenwerden bereiten. Eines jedenfalls ist klar: Rabbi Klein steht als Ehemann und Vater, religiöse Autorität und (eigentlich) weisungsgebundener Gemeindevor-

gesellter mitten im Leben und dank seiner kriminalistischen Neigungen oft im Sperrfeuer.

Jeder der bislang erschienenen Romane verbindet eine jüdische Thematik mit einer aktuellen Konstellation, die zu Mord und Totschlag führt. Mal geht es um Brudermord, mal um einen Fall von Stalking, immer wieder um Machloikes, Streitigkeiten und Grabenkämpfe, in den jüdischen Gemeinden von Zürich und Basel, aber auch die Frage nach Parallelgesellschaften in der türkischen oder der ultraorthodox-jüdischen Community, die Spätfolgen eines Kindertransportes aus Wien nach England oder die tragische Vermischung von Jezer hara, dem bösen Trieb, der sich nicht nur auf die Sexualität, sondern auch auf die Raffgier, Ausbeutung und Kinderlosigkeit beziehen kann.

In der jüdischen Gemeinde geht es jedenfalls „lebedik“ zu, ob es um den Erhalt einer Gemeindebibliothek, die Kosten für Koscherfleisch oder vergammelte Früchte geht. Man lernt ganz beiläufig allerlei über Dinei Nefaschot, die Rechtsprechung bei Fragen über Leben und Tod, die Bedeutung von Sichat Nefesch, einem Seelengespräch, über die Mussar-Bewegung oder darüber, in welcher zweifelhaften Lage eine Aguna als verlassene Ehefrau ohne Scheidungsbrief gerät.

Alfred Bodenheimer tritt seit Mitte der 1990er Jahre mit bemerkenswerten Monographien und wissenschaftlichen Arbeiten an die Öffentlichkeit. Ob er sich mit dem Motiv der Blasphemie im Werk des israelischen Bestsellerautors Yishai Sarid auseinandersetzt oder in *Wandernde Schatten. Ahasver, Moses und die Authentizität der jüdischen Moderne* diese Moderne analysiert oder 2012 seinen Einspruch mit dem genialen Titel *Haut ab! Die Juden in der Beschneidungsdebatte* einlegt und Aufklärung in ein überhitztes Thema brachte: Stets geht es Bodenheimer um ein besseres Verständnis des Judentums. Dabei scheut er nie den Diskurs, nimmt ihn an ungewohnten Stellen mit Sprachwitz auf. Sonst wäre ein Titel für einen seriösen Essay wie *Das Brot der Armut. Die matza als Cluster von Erinnerung, Text und Verdauungsproblemen in der Pessach-Haggada* nicht denkbar.

Da passt es doch perfekt, dass Alfred Bodenheimer ganz spielerisch die Figur eines Rabbiners erschuf, dem nichts Menschliches fremd und manches nicht heilig ist, sondern immer wieder aufklärungs- und erklärungsbedürftig erscheint.

Diese ersten fünf Krimis von Alfred Bodenheimer sind bei Nagel & Kimche in Zürich erschienen:

Kains Opfer. Kriminalroman, 2014; Das Ende vom Lied. Ein Fall für Rabbi Klein, 2015; Der Messias kommt nicht, 2016; Ihr sollt den Fremden lieben. Rabbi Kleins vierter Fall, 2017; Im Tal der Gebeine. Rabbi Kleins fünfter Fall, 2018.

Im Kampa Verlag in Zürich erschien Bodenheimers bislang letzter und sechste Krimi: Der böse Trieb. Ein Fall für Rabbi Klein, 2021.



Jakob Hessing: Der jiddische Witz. Eine vergnügliche Geschichte. Verlag C. H. Beck, München 2020, 172 Seiten, 12,95 Euro, e-book: 9,45 Euro.

DAS JIDDISCHE – SPRACHE DES ABSURDEN

In seinen besten Stücken ist der jiddische Witz gar nicht zum Lachen“, resümiert der Literat und Literaturwissenschaftler Jakob Hessing in seinem an Umfang schmalen, an Aussagekraft jedoch mächtigen Buch über den jiddischen Witz. Sollten Sie jetzt irritiert sein, weil nicht vom jüdischen, sondern vom jiddischen Humor die Rede ist, dann lohnt es, einen Moment innezuhalten. Denn mit

Auszug aus dem Buch von Jakob Hessing: Der jiddische Witz. Eine vergnügliche Geschichte:

„Tate, du lachst – wej is zu dein gelechter!“ Die Ostjuden haben nie in der Illusion gelebt, angekommen zu sein, „arriviert“, wie es die Juden im deutschen Kulturraum glaubten, die sich aus der jiddischen mameloschen in eine Hochsprache der Bildung gerettet hatten. Die shtetlach waren eng und schmutzig, ihr rechtlicher Status war eingeschränkt, und der Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und dem Mythos ihrer Auserwählung, den sie im täglichen Gottesdienst zelebrierten, war offenkundig.

Daher ist das Jiddische eine zutiefst ironische Sprache, die wie geschaffen ist für das Absurde. Sie zwingt ihren Sprechern nicht nur die Ironie auf, sondern mehr noch die Selbstironie: die Erkenntnis, dass ihr Leben falsch ist und dass sie viel Humor brauchen, um es auszuhalten. Das Jiddische hinterfragt eine Ordnung, in der die Menschen ihr Leben führen, als würde es sie wirklich geben.

Wie tief diese ironische Skepsis in den Narrativen des Ostjudentums verankert ist, illustriert eine kleine Geschichte:

Ein Reisender kommt aus dem Bahnhof und bittet einen auf dem Vorplatz wartenden Kutscher, ihn in das nahegelegene Shtetl zu

der gewählten Akzentuierung weist Hessing still und leise, doch klug und bedeutungsvoll auf zwei wesentliche Elemente hin: die Rolle der Sprache und die Bedeutung des Milieus, in dem die Denkakrobatik, das talmudische Wissen und der tägliche Überlebenskampf der sogenannten Ostjuden auf den Alltagsantisemitismus und die antijüdischen Maßnahmen der herrschenden christlichen Klasse in

fahren. Der Mann steigt in den Wagen, der Kutscher hebt den Koffer auf die Ladefläche, und die Fahrt beginnt.

Der Weg führt bergan. Nach einer Weile steigt der Kutscher vom Bock und geht neben dem Wagen her. Bald darauf nimmt er auch den Koffer herunter. Durch das Fenster beobachtet der Fahrgast, wie er ihn neben dem Wagen bergauf trägt.

Die Fahrt wird immer langsamer, und schließlich, schon kurz vor dem Ziel, spricht der Kutscher durch das Fenster zu seinem Kunden:

„Verzeihen Sie, hier ist der Berg besonders steil. Mein Pferd ist schon alt, und die Steigung fällt ihm schwer. Macht es Ihnen etwas aus, die letzten Schritte zu Fuß zu gehen?“

Der Fahrgast steigt ab. Neben dem Kutscher und dem Wagen geht er bergauf, denkt eine Weile nach, und dann sagt er:

„Alles habe ich verstanden. Ich bin hier, weil ich ins Shtetl muss. Sie sind hier, weil Sie etwas verdienen müssen. Aber sagen Sie mir – warum ist das Pferd hier?“

Ist das nur ein Witz, der uns zum Lachen bringen soll – oder ist es nicht eher so, dass er uns nachgeht, nachdem wir ihn gehört haben? Der Text endet mit einer Frage, und wie in einer Kettenreaktion löst sie weitere Fragen aus.

Wer sind zum Beispiel die beiden Männer in dieser Szene, und welche Rolle spielt das Pferd in dem Gespräch zwischen ihnen? Man

Polen, Russland und dem k.k.-Vielvölkerstaat trafen.

Jakob Hessing, Jahrgang 1944, dessen eigene Überlebensgeschichte an Abenteuern und Absurditäten kaum zu überbieten ist, untersucht den jiddischen Witz mit dem Instrumentarium des Germanisten und erläutert ihn mit dem liebevollen Blick des Kenners. Dabei ist das Jiddische die beste und einfachste

kann den Witz, wenn man will, als eine chassidische Geschichte lesen. Dann begegnen sich zwei Männer – der eine ein reicher Herr, der sich einen Wagen mietet, der andere ein armer Kutscher, der sich kein jüngeres Pferd leisten kann –, doch dieser Gegensatz zwischen ihnen verliert sein Gewicht angesichts einer leidenden Kreatur: Einträchtig gehen sie nebeneinander her, um dem armen Tier das Leben zu erleichtern.

Das wäre eine romantische Lesart, und die Pointe – „Warum ist das Pferd hier?“ – rettet uns vor ihrer Sentimentalität. Hier zeigt das Jiddische seine ironische Spitze: Bevor die Geschichte in den Kitsch kippt, wird sie der Lächerlichkeit preisgegeben.

Dem Gottvertrauen der chassidischen Deutung steht die irdische Realität entgegen, und der Witz entpuppt sich als eine Szene auf der Bühne des Absurden. Schrittweise übernimmt der Kutscher die Arbeit seines Pferdes, und der um einen Teil der Fahrt geprellte Kunde erlaubt sich zu fragen, wozu man das Pferd überhaupt brauche.

Auch als Allegorie auf das Ende eines Zeitalters lässt der Text sich verstehen. Die jiddischen shtetlach liegen im technisch noch kaum entwickelten Osten Europas, das Leben in ihnen ist selbst im 19. Jahrhundert noch weitgehend vorindustriell geprägt. Der Reisende, der aus dem Bahnhof kommt, steht

Sprache, denn „Jiddisch red sich fun allejn.“ Die jiddische Sprache ist mit denen, die sie benutzten, weitergegeben, in ihr geschrieben und gelesen, in ihr stritten und lachten, in der Schoah größtenteils untergegangen. Ihr Vermächtnis aber ist – wie die Studie von Jakob Hessing anschaulich belegt – lebendig und notwendig, gerade in Zeiten wie den unseren.

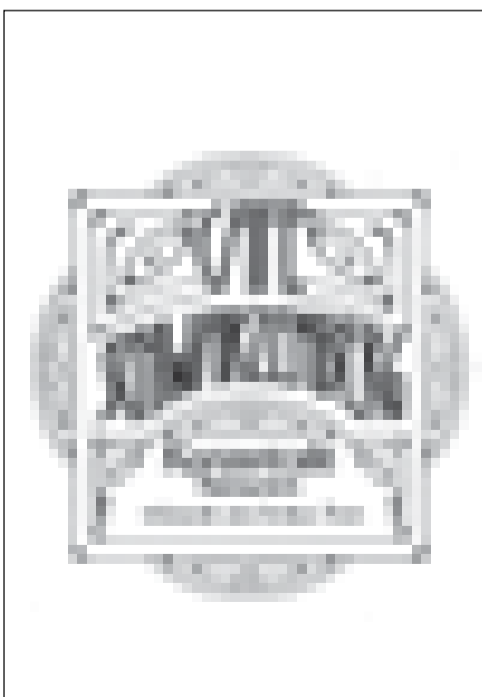
Ellen Presser

hier für die Moderne, das alte, schwache Pferd symbolisiert eine Welt, die ihrem Untergang entgegengeht, und die Frage, die der Reisende am Ende stellt, ist zugleich ein Todesurteil.

Oder haben wir eine Parodie auf die Denkweise des Talmudschülers vor uns? Der Reisende erlebt Erstaunliches – der Kutscher steigt während der Fahrt ab, durch das Wagenfenster sieht er ihn den Koffer tragen, schließlich wird er gar gebeten, selber auszusteigen –, und er muss sich einen Reim darauf machen. Da denkt er nach und versteht auch alles, nur die Gegenwart des Pferdes kann er sich nicht erklären.

Und das wäre noch nicht alles. Warum will der Reisende denn überhaupt ins Shtetl, was hat er als vornehmer Herr in einer Welt der armen Kutscher und der alten Pferde zu suchen? Ist es möglich, dass ihn plötzlich ein Heimweh danach überkommt, weil die Moderne, in der er sein Glück zu machen versuchte, ihn enttäuscht hat?

Der Auslegungen ist kein Ende, und plötzlich begreift man: Die Vielschichtigkeit der heiligen Texte, die die Juden in den Jahrtausenden ihres Exils zu deuten gelernt haben – die Tora und ihre nie versiegende Exegese – ist ihnen zur zweiten Natur geworden. Von ihr ist auch das Jiddische geprägt, die Sprache ihres Alltags in einer Wirklichkeit des Absurden. □



W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
EGON SCHIELE

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNIGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART

www.w-k.art



TROTZ PANDEMIE NICHT VERZAGEN!

Eine Pandemie ist keine leichte Zeit für eine Studierendenvereinigung, die ja, wie der Name bereits sagt, Studierende miteinander vereinen möchte und keine Distanz herstellen. Dass vieles nicht mehr geht, was vormals miteinander in einem Raum stattfand, wollen wir gemäß des Ernstes der Lage akzeptieren, jedoch wollen wir nicht tatenlos kapitulieren, sondern Alternativen anbieten.

Digital sozial

So haben wir von Beginn des Wintersemester 2020/21 an einen *Virtual Study Space* angeboten, denn die sogenannte „Digitale Lehre“ schafft bereits genug Einsamkeit. Dem sollte unsere Vorstellung vom gemeinsamen „digitalen Lernen“ entgegenwirken und wir können heute freudig feststellen, dass unser Angebot positiv angenommen und vielfach genutzt wurde.

Im Winter fliegen wir üblicherweise nach Jerusalem auf den *WUJS-Congress*, zu dem die *Weltunion Jüdischer Studierender* einlädt. Selbsterklärend war auch das nicht möglich. Doch auch WUJS hat viel daran gesetzt, den ausgefallenen Kongress mit einer Online-Ausgabe zu substituieren, und wir können sagen: Es war, trotz der digitalen Wand zwischen uns, eine große Freude. Dort hatten wir neben einem großen und gut geplanten Angebot an Workshops, Vorträgen und Diskussionen die Möglichkeit, uns mit jüdischen Student Unions aus der ganzen Welt über unsere Erfahrungen und Arbeitsweisen während der Pandemie auszutauschen, womit wir uns gegenseitig stärken und motivieren konnten.

Zudem konnten wir dort einen Workshop zu *Creative Activism* halten, in welchem wir uns mit dem Karl-Lueger-Denkmal und unserem Aktivismus dagegen beschäftigt haben.

Ein weiteres, wichtiges Motivational war für uns dabei die Anerkennung seitens der Weltunion: So haben wir nicht nur den *Social Action Award 2020* für unser Corona-Hilfsprojekt während des ersten Lockdowns gewonnen, sondern auch den *Emerging Leadership Award 2020* für unsere beiden Co-Präsident:innen, Lara Guttmann und Sashi Turkof. Das freut uns sehr und wir sind sehr dankbar für diese Anerkennung.

Das Corona-Hilfsprojekt haben wir natürlich ab Herbst 2020 weitergeführt.

Online diskutieren

Auch unsere eigenen Veranstaltungen haben online stattgefunden. Wissend, dass insbesondere Studierende an der sogenannten „Zoom-Fatigue“ leiden, haben wir uns bei der Planung keine allzu große Teilnahmebereitschaft erwartet. Umso überraschter und erfreuter waren wir bei der Auftaktveranstaltung unserer Speaker-Series *Exploring Israel: Beim Vortrag Zionismus & Antisemitismus: Wien zwischen Herzl und Lueger* von Doron Rabinovici hatten wir deutlich über 100 Besucher*innen, die angeregte Fragen stellten und uns ein rundum positives Feedback gaben. Und bei der Folgeveranstaltung, einem Workshop namens *Mapping Israeli History: Zwischen Utopie und Wirklichkeit* von Joe Perlov und Shimon Felix, waren wir zur Gänze ausgebucht.

Dementsprechend sind wir voller Vorfreude hinsichtlich unserer dritten Veranstaltung *Exploring Divergent Narratives: Israel und der Nahe Osten*, eine Panel-Diskussion mit Dr.in Leonore Eppil-Lappin, Dr. Stephan Grigat und Dr.in Angelika Timm, die am 25. März online auf Zoom stattfinden wird. Wir hoffen, mit dieser Veranstaltungsreihe zu einem differenzierten Bild des Staates Israel in Österreich beizutragen.

Auch unsere eigenen Aktivitäten haben nicht aufgehört indem wir nach Formen suchten, um diese weiterzuführen.

So haben wir für den diesjährigen 27. Januar, dem Holocaust-Gedenktag, ein Video mit dem programmatischen Titel *1000 Names* produziert. Hierfür haben wir mit Vertreter:innen der *Homosexuelleninitiative Wien (HOSI)*, dem *Opre Heroes Collective* und dem BIZEPS kooperiert. Verlesen wurden die Namen von unseren JöH-Aktivist:innen.

Aktivismus im Freien

Am Holocaust-Gedenktag schaffte es darüberhinaus die von uns unterstützte Initiative *Jetzt Zeichen Setzen* im Freien ein Gedenken im kleinen Rahmen zu organisieren. Unsere Co-Präsidentin Lara Guttmann war dort als Rednerin eingeladen.

Als Teilorganisation der EUJS-Kampagne *Never Again, Right Now!* machten wir außerdem folgende Aktionen: einmal am Tag der Menschenrechte, an dem wir die Deklaration derselben auf Plakaten vor der *Chinesischen Botschaft* in Wien befestigt haben – eine Aktion, welche weltweit in 25 Städten gleichzei-

tig von jüdischen Studierendengruppen ausgeführt wurde – und andere Male in Form von Videoinstallationen, welche wir im Zuge unseres Aktivismus auf die Wand des Museumsquartiers in Wien projiziert haben. Ziel der Kampagne ist es, den Genozid an den Uyghur:innen öffentlich und lautstark zu thematisieren.

Wir nehmen überdies an den Demonstrationen gegen die rechtsextremen und antisemitischen Aufmärsche der Corona-Leugner teil, und unsere Co-Präsidentin, Lara Guttmann, hielt außerdem eine Rede bei einem Protest gegen schlagende Burschenschafter.

Ausblick

Zum jetzigen Zeitpunkt steht fest, dass für die kommenden Monate nichts feststeht. Das erschwert uns zwar das Planen, trotzdem versuchen wir, stets Alternativen zu finden, damit unser kulturelles, politisches und aktivistisches Engagement auch während der Pandemie weitergehen kann. Insbesondere von den Frühlings- und Sommermonaten erhoffen wir uns, dass wieder mehr Aktivitäten unter freiem Himmel und mit entsprechenden Sicherheitskonzepten möglich werden.

Einen bemerkenswerten Schritt den wir gerade setzen, betrifft die Neugründung der JöH-Zeitung NOODNIK, an der wir gerade mit voller Begeisterung planen und arbeiten. □

Nicht verzagen!

Jüdische österreichische Hochschul:innen

25 JAHRE NATIONALFONDS

HANNAH M. LESSING

Im vergangenen Jahr hat der *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus* sein 25-jähriges Bestehen begangen. Es war ein eigenartiges Jubiläum, ganz unter dem Eindruck der Pandemie, die Österreich und die Welt erfasst hat. Kein Festakt im Parlament wie bei früheren runden Geburtstagen des Fonds, keine Dienstreisen, die mich als Generalsekretärin wie in früheren Jahren zu den Überlebenden aus Österreich in viele Länder weltweit geführt hätte, um über unsere Arbeit zu berichten. 2020 war anders.

Doch bringen es ungewöhnliche Situationen oft mit sich, dass wir vieles mit anderen Augen betrachten, vielleicht auch klarer sehen und uns bewusstmachen, was wichtig ist. So war ein Vierteljahrhundert *Nationalfonds* Anlass, zurückzublicken, Bilanz zu ziehen und künftige Schwerpunkte zu definieren.

Diesen Rückblick haben wir in eine Ausstellung *Vom Vergessen zum Erinnern* einfließen lassen, die die Geschichte der drei Fonds erzählt: des *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus*,

unter dessen Dach sich seit 1995 viele Aufgaben versammelt haben, des *Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus*, der ab 2001 ein umfassendes Restitutions- und Entschädigungsprogramm realisiert hat, und des 2010 geschaffenen *Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich*. Vieler dieser Maßnahmen sind im *Washingtoner Abkommen* zwischen den USA und Österreich grundgelegt, das vor 20 Jahren geschlossen wurde. Unsere Ausstellung hat im Oktober 2020 eine wunderbare Eröffnung in den Räumen des Pariser *Maison Heinrich Heine* erlebt. Nun kann man sie online besuchen und – wahlweise in Deutsch, Englisch oder Französisch – einen virtuellen Streifzug durch die Arbeit der vergangenen 25 Jahre unternehmen: Von der Anerkennung und Unterstützung für die Überlebenden und ihre Familien, über die Förderung von Projekten zur Bewahrung und Weitergabe des Wissens um den Nationalsozialismus und seine Folgen, bis hin zu Aufgaben in der Kunstrestitution und zur Publikation von Lebensgeschichten...

Für Gegenwart und Zukunft sind das Weitergeben der Erinnerung und das Lernen aus Geschichte Aufgaben, die für jede Generation neu mit Leben erfüllt werden müssen. 2021 wird der *Nationalfonds* erstmals den mit 30.000 Euro dotierten *Simon-Wiesenthal-Preis* vergeben, mit dem besonderes zivilgesellschaftliches Engagement gegen Antisemitismus und für die Aufklärung über den Holocaust ausgezeichnet werden. Wichtige Meilensteine werden auch die Eröffnung der neuen österreichischen Länderausstellung in Auschwitz und die Eröffnung der *Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte* mit den Namen der über 64.000 ermordeten jüdischen Kinder, Männer und Frauen aus Österreich im Herzen von Wien sein.

Seit September 2020 können nach einer Novellierung des Staatsbürgerschaftsgesetzes Nachkommen von Überlebenden aus Österreich die österreichische Staatsbürgerschaft erwerben. Es ist schön, dabei zu unterstützen und zu erleben, wie nachfolgende Generationen die Verbindung zur Heimat ihrer Eltern und Großeltern erneuern.

Was 2020 besonders deutlich wurde: Die Holocaust-Überlebenden brauchen gerade in diesen schwierigen Zeiten unsere Unterstützung mehr denn je. Es ist kaum zu ermessen, was Lockdown und Isolation für Menschen bedeuten müssen, die in ihrer Jugend Verfolgung erlebt haben, die oftmals versteckt leben mussten, ohne zu wissen, was der nächste Tag bringt. Zur psychischen Belastung kommen für viele auch wirtschaftliche Schwierigkeiten hinzu: Die Zahl der Personen, die sich um Unterstützung an den *Nationalfonds* wandten, ist im vergangenen Jahr auf das Dreifache gestiegen. Trotz der erschwerten Bedingungen konnten wir, in Kooperation mit verschiedenen Opferorganisationen weltweit, viele Überlebende aus Österreich erreichen und Ihnen Hilfe zukommen lassen.

Für 2021 bleibt die Hoffnung, dass es endlich wieder möglich sein wird, die Verbindung zu Überlebenden in aller Welt auch persönlich zu pflegen, mit ihnen zu sprechen und ihnen zuzuhören – denn die Begegnung von Mensch zu Mensch ist durch nichts zu ersetzen. □

STÄRKE – WERTE – ÜBERLEBEN

Der Jurist Yishai Sarid beschreibt die Auswirkungen von Shoah und Kriegserfahrung auf das israelische Selbstverständnis.

ELLEN PRESSER

Mit jedem seiner Romane, die in deutscher Sprache beim Schweizer Verlag *Kein & Aber* erschienen sind, macht der israelische Schriftsteller Yishai Sarid Furore in deutschen Medien. Man soll als Kritiker*in mit dezidierten Meinungen ja nicht hinter dem Berg halten. Darum, ganz klar – die Begeisterung ist absolut berechtigt. Doch erfolgt sie womöglich teilweise aus falschen Gründen, weil man Sarid für kritisch gegenüber Israel hält? Dabei hat sein Schreiben nicht das Geringste mit Israel-Bashing zu tun.

Yishai Sarid, Jahrgang 1965, war einmal als Nachrichtenoffizier in der israelischen Armee tätig. Er studierte in Jerusalem und Harvard, war Staatsanwalt und lebt heute als Rechtsanwalt in Tel Aviv. Wenn man die Interviews verfolgt, die er 2010 dem *Spiegel*, 2019 der *Jüdischen Allgemeinen* und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* sowie 2020 der *Neuen Zürcher Zeitung* gab, begegnet man einem Juristen, der seine Beobachtungen und Reflexionen in einer lakonisch-präzisen Weise niederschreibt und einem Schriftsteller mit einem tiefen Rechtsempfinden.

Zu seinem Roman *Limassol*, worin es um die Ausschaltung eines mutmaßlichen palästinensischen Attentäters ging, betonte Sarid in einem *Spiegel*-Gespräch 2010: „Mein Buch ist kein politisches Manifest. Es zeigt die dunkle und traurige Wirklichkeit, mit der jeder Israeli konfrontiert wird, ohne sie werten zu wollen“. In seinem Roman *Monster* (hebr. *Monster der Erinnerung*) geht es um eine Variante dieses Motivs, das einem in dem Meisterwerk *Stichwort Liebe* von David Grossman schon 1991 in anderer Weise begegnete: gewissermaßen eine Mutante des Shoah-Monsters, das die Generation der Überlebenden überschattet.

Bei Yishai Sarid geht es darum, wie junge Israelis sich bei Reisen nach Auschwitz – etwa dem *March of the Living* – fühlen und aufführen. Wie angemessen oder unangemessen es dabei zugehen mag: Sarid klagt auch hier niemanden an.

Übrigens: Schon sein Großvater änderte 1945 den Nachnamen Schneider in Sarid, was soviel wie „Überbleibsel“ bedeutet – eine Anspielung auf ihn

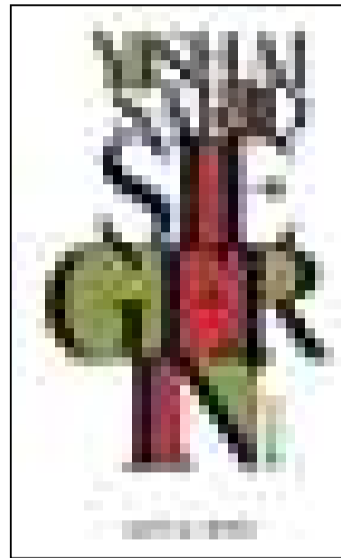
als Rest einer ansonsten ausgelöschten jüdischen Familie.

Im Gespräch mit der *Jüdischen Allgemeinen* 2019 resümierte Yishai Sarid: „Ich erhebe keine Beschwerden gegen die Kinder. Aber in Auschwitz gibt es keinen Sieg. Keine Hoffnung. Es gibt dort nur das Weinen über die schreckliche Tragödie unseres Volkes und die menschliche Gattung, die es so weit kommen ließ“. Ihn treibt die Frage um, „ob Israelis als Kollektiv und als Einzelne noch eine andere Lektion aus der Shoah lernen sollten. Zum Beispiel, dass unser Verhältnis zu Flüchtlingen ein anderes sein sollte als in anderen Ländern“. Wenn Sarid, der dafür ist, „dass Israel eine starke Armee hat und Atommacht ist“ und dass es solche Denkanstöße in Israel gibt, so ist das offenbar notwendig, weil es nicht selbstverständlich ist.

Doch in Deutschland und Österreich bekommt die Frage, was die Juden aus der Schoa gelernt haben, einen anderen, geradezu widerwärtigen Beigeschmack. Denn was bei Sarid differenzierte Selbstreflexion bedeutet, wird hierzulande zur Schuld-Verschiebung und damit zur ungerechtfertigten Selbstentlastung.

Mal schreibt Yishai Sarid aus der Perspektive eines Geheimdienstlers wie in *Limassol*, mal aus jener einer Kindergärtnerin wie in *Alles andere als ein Kinderspiel*, oder aus dem Blickwinkel eines Historikers und Gedenkstätten-Guides wie in *Monster*.

In seinem jüngsten Roman *Siegerin* nimmt Yishai Sarid die Perspektive einer „Expertin für die Behandlung von Kriegstraumatisierten“ ein. Die Psychologin Abigail bereitet einerseits junge Soldaten auf ihren Kampfeinsatz vor und behandelt sie andererseits dann, wenn sie „Bodengefechte, von Mann zu Mann“ überlebt, aber seelisch nicht unbeschadet überstanden haben. Dabei steht der Begriff „Loyalität“ im Zentrum. Sie ist für den ehemaligen Soldaten und Offizier, wie für den Rechtsberater, der gewiss auch schuldig Gewordene vertritt, ein unverhandelbarer Wert. Doch was wird aus den Wertvorstellungen im Krieg durch die Kampfeinsatzvorbereitungen, die der Psychologin Abigail ebenfalls obliegen?



Yishai Sarid: *Siegerin*. Roman. Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama. Kein & Aber AG, Zürich/ Berlin 2021, 254 Seiten, 22,70 Euro.

Mit Erläuterungen wie „Ihr seid der seelische Sicherheitsgurt eurer Soldaten“ und „Im Kampf leiten uns Angst, Hass und auch Kameradschaftsgeist oder „Wertvorstellungen sind schön für den Gemeinschaftskundeunterricht in der Schule“ wird die Unterrichtsstunde mit jungen Bataillonsführern für Abigail zum heißen Pflaster, denn sie versucht zu erklären, „was Töten im Kampf von einer Mordtat unterscheidet.“

Wenn die israelische Armee Fehler macht, berichten deutschsprachige Medien lang und breit und mahnen darüber. Dass es in Israel Untersuchungsausschüsse gibt, psychologische Betreuung, teilweise über Jahrzehnte, liest man kaum bis gar nicht. Und ebenso wenig, wie das sechste Gebot in der jüdischen Lesart des Dekalogs tatsächlich lautet: „Du sollst nicht morden“ anstatt wie sonst weltweit zitiert „Du sollst nicht töten“. Dass alle Feinheiten der Deutung bedeutungslos werden, wenn der eigene Sohn in einer Fallschirmeinheit und im Kriegseinsatz landet, versteht sich.

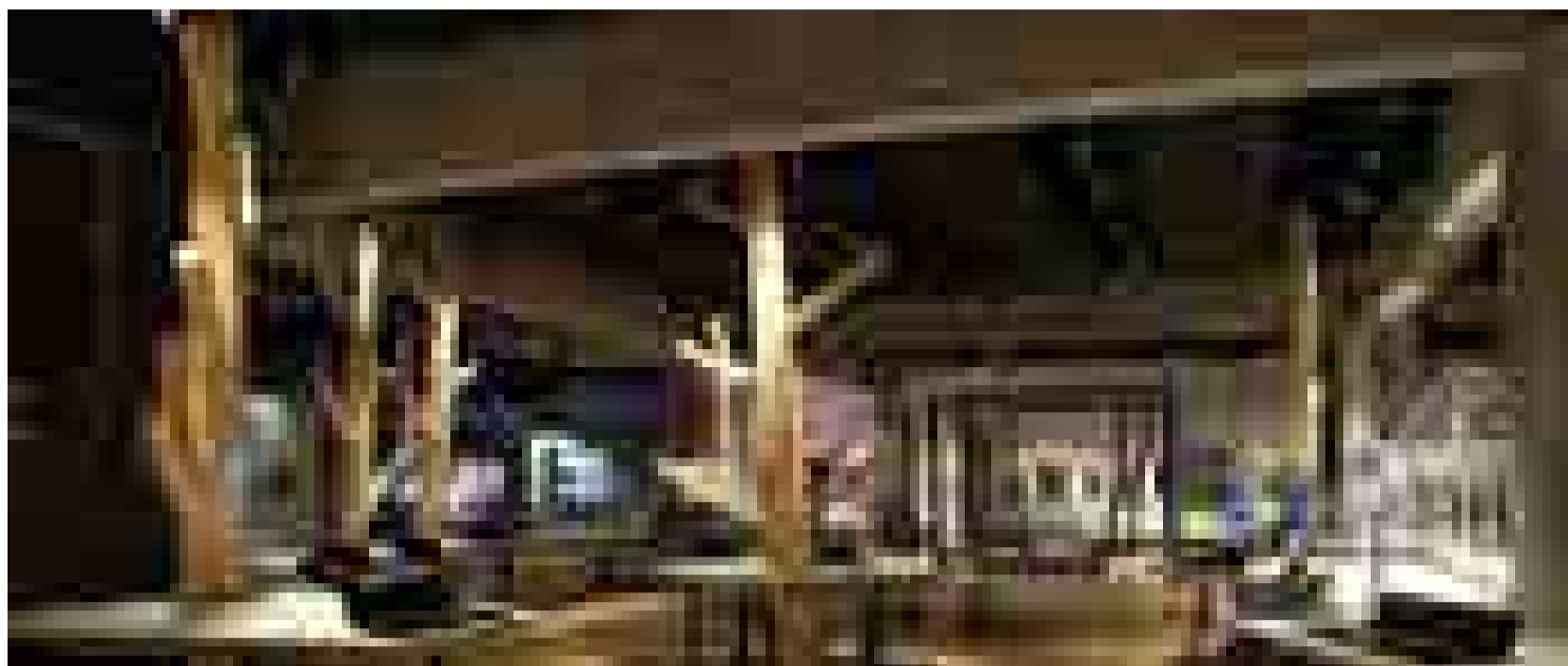
Ob bzw. wie die Icherzählerin zur *Siegerin* (heb. Originaltitel *Menatzachat*) wird, lohnt auf jeden Fall die Lektüre. Dazu trägt unbedingt auch die präzise Übersetzung ins Deutsche bei. □

Allen Freunden und Kunden senden wir herzliche Grüße vom Rabensteig und wünschen Ihnen frohe Feiertage zu Pessach 5781/2021 Ostern!

BESUCHEN SIE UNSERE NEUE HOMEPAGE
www.rabensteig3.com

CafeBookWebShop
singer
rabensteig3.com





ANU

Am 21. Februar 2021 fand eine großartige, virtuelle Eröffnung des neu gestalteten **Museums for Jewish People – Beth Hatefutsoth** – statt, an der Tausende Menschen weltweit teilnahmen. Es befindet sich auf dem Gelände der **Universität Tel Aviv**.

Vor allem wurden die Verdienste der **Familie Nevzlin** hervorgehoben, die dieses einzigartige Projekt erst ermöglichte und deren visionäre Ideen nach zehnjähriger Planung und Bauzeit verwirk-

licht werden konnten. Das Museum wurde nicht nur nach modernsten Kriterien erweitert und umgestaltet, sondern es erhielt auch einen neuen Namen: **ANU** (auf hebräisch: wir oder uns).

Auf ca. 6.700 Quadratmetern bietet dieses Museum mit innovativer Spitzentechnologie eine überarbeitete Präsentation der jüdischen Erzählung sowie zukunftsorientierte Plattformen für den Diskurs über Kernthemen, mit denen jüdische Gemeinden heute weltweit konfrontiert sind.

Die Institution, die erstmals 1978 eröffnet wurde, begeistert BesucherInnen jeglicher Herkunft mit tiefgreifenden Begegnungen und nimmt gleichzeitig ihre einzigartige Geschichte und Verbindung zum jüdischen Leben auf. ANU ist heute das größte jüdische Museum der Welt und wurde offiziell am 3. März 2021 für die breite Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Weitere Informationen über ANU – Museum des jüdischen Volkes finden Sie unter <https://www.anumuseum.org.il/> □

belauscht & beobachtet

Staatspräsident **Reuven Rivlin** erhielt am 1. März 2021 vom ersten Botschafter der Vereinigten Arabischen Emirate im Staat Israel, **Mohamed Mahmoud Fateh Ali Al Khaja**, diplomatische Beglaubigungen. Der Botschafter legte in einer offiziellen Zeremonie im Saal der Residenz des Staatspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben vor, mit dem er seine Rolle als Botschafter im Staat Israel übernahm. Während der Zeremonie wurden die Nationalhymnen beider Länder von der Band der IDF gespielt. Der Botschafter schrieb in das Gästebuch. Der Staatspräsident und der Botschafter gaben dann gemeinsame Erklärungen ab und hielten ein Arbeitstreffen ab.

Der Präsident begrüßte den Botschafter auf Arabisch und freute sich, ihn und seine Delegation in Israel im Heiligen Jerusalem zu treffen. Präsident Rivlin sagte, es sei ein sehr bewegender Anlass für ihn als Präsident Israels, aber auch ein besonderer Moment für ihn als Sohn von Prof. Yosef Yoel Rivlin, der die arabische Sprache und die Kultur der Völker der Region sehr liebte. Er sagte: „Das Lebenswerk meines Vaters war die Übersetzung des Heiligen Korans ins Hebräische. Das Haus meines Vaters, nicht weit von hier in Jerusalem entfernt, war voller jüdischer, muslimischer und christlicher Gelehrter, die voneinander lernten und sich eine Zukunft der Partnerschaft, gegenseitigem Respekt und Frieden zwischen den Söhnen und Töchtern Abrahams vorstellten. In diesem Haus erfuhr ich, dass wir, die hier lebenden Menschen, nicht dazu verdammt waren, zusammen zu leben, sondern dazu bestimmt waren, dies in diesem Land zu tun,



es zu bauen, es zu entwickeln und es zu einer Zeit des Friedens und des Wohlstands zu führen.

Wir staunen über die Oase in der Wüste, die Sie geschaffen haben. Die Führung der Emirate hat mit Weisheit, Innovation und Sinn einen Staat geschaffen, der Frieden sucht, eine Drehscheibe für Technologie, wirtschaftliche Entwicklung und Tourismus, einen Ort, der nach vorne schaut. Unsere beiden Länder teilen dieses Ethos – ein klei-

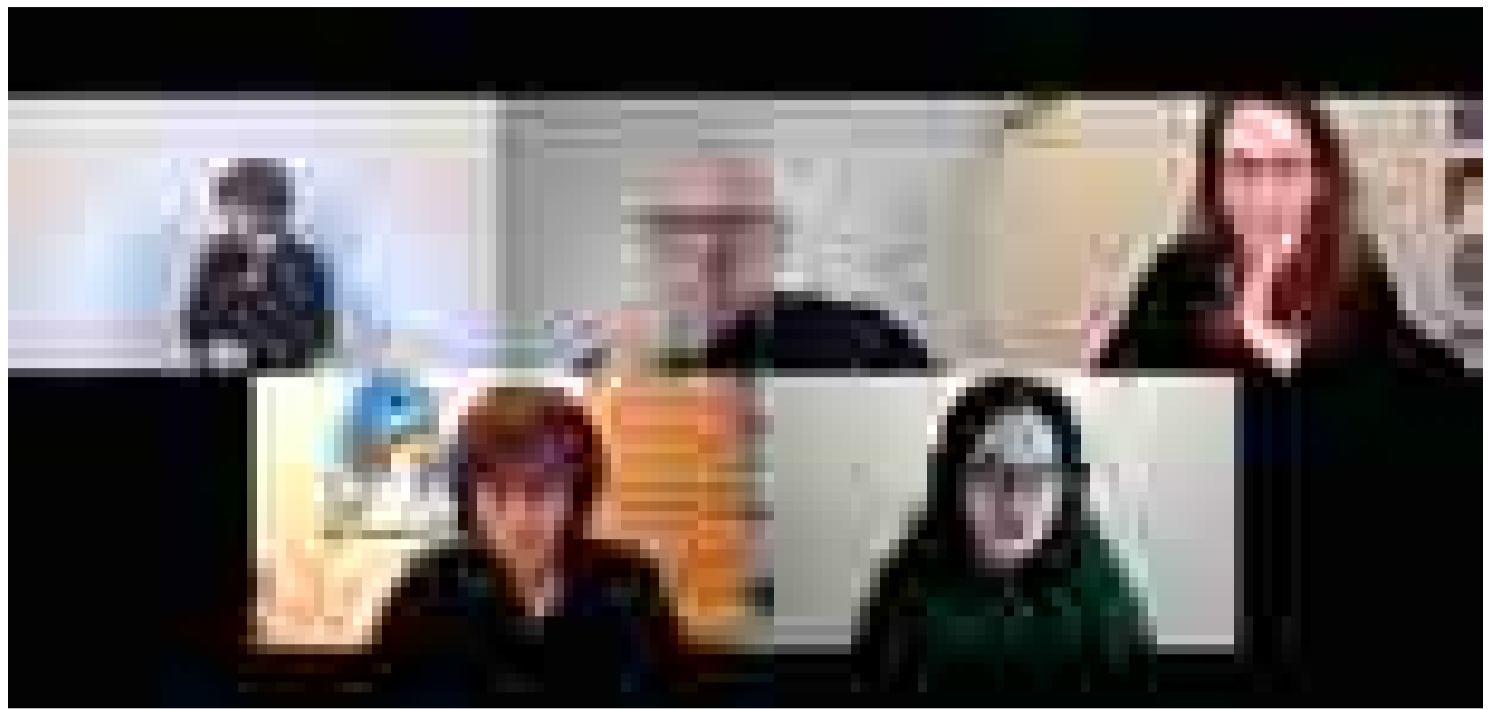
nes Volk, das trockenes Land trotz aller Widrigkeiten in einen blühenden Garten verwandeln möchte.

Seit geraumer Zeit pflegen wir die Beziehungen zwischen uns und glaubten, dass wenn wir geduldig warten würden, die Zeit kommen würde, in der wir noch einen Schritt weiter gehen und die Freundschaft zwischen uns vertiefen und öffentlich machen könnten.“ □

Am 20. Jänner 2021 fand anlässlich des 79. Jahrestages der Wannsee-Konferenz das Zoom-Webinar **Antisemitismus und Shoah. Zwischen Historisierung und Gegenwartsbezug** statt, das **Deborah Hartmann** nach ihrem Vortrag moderierte. Hartmann wurde am 1. Dezember 2020 zur neuen Leiterin der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz ernannt. Seit 2015 leitete sie die deutschsprachige Abteilung der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, wo sie schon seit 2007 in verschiedenen Funktionen tätig war. Deborah Hartmann wurde in Wien geboren und studierte an der Freien Universität Berlin Politikwissenschaften. Schon früh arbeitete sie zu den Themenfeldern Jüdische Geschichte, Nationalsozialismus, Holocaust und Antisemitismus.

Grußworte zur Veranstaltung sprach **Prof. Samuel Salzborn**, Ansprechpartner des Landes Berlin zu Antisemitismus. Nach einem Einführungsvortrag zu Antisemitismus und Shoah von **Prof. Michael Wildt**, Historiker an der Berliner Humboldt-Universität fand sowohl mit **Marina Chernivsky**, der Leiterin des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment als auch mit der Autorin, Journalistin und Projektleiterin am Max Mannheimer Studienzentrum in Dachau, **Eva Gruberová**, ein Gespräch statt.

„Es geht um den Beitrag, den die Gedenkstätten und die historisch-politische Bildungsarbeit



Screenshot: Petra Paul

Gebärdendolmetscherin, Michael Wildt, Deborah Hartmann, Eva Gruberová und Marina Chernivsky

leisten können, um unseren Blick für alltägliche Formen von Antisemitismus zu schärfen“, sagte Deborah Hartmann. Betont wurde immer wieder, wie wichtig Bildungsarbeit, nicht nur in Schulen, sondern auch in Gedenkstätten ist. „Gedenkstätten, wie das Haus der Wannsee-Konferenz be-

finden sich nicht in einem luftleeren Raum“, so Hartmann.

Das Webinar ist auf Deutsch und auf Englisch und in Gebärdensprache online abrufbar unter: <https://www.ghwk.de/de/blog/antisemitismus-und-shoah-zwischen-historisierung-und-gegenwartsbezug> □



Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Israels Staatspräsident Reuven Rivlin

Foto: Amon Ben Gershom/GPO

Anlässlich des Staatsbesuchs von Präsident **Reuven Rivlin** fand eine eindrucksvolle Zeremonie beim Mahnmal von Rachel Withread am Judenplatz in Wien statt. Rivlin führte aus, dass der Antisemitismus in Österreich weit zurückreicht und erinnerte daran, dass bereits vor 600 Jahren (1421) an diesem Ort die damals noch relativ kleine jüdische Gemeinde vernichtet wurde. „... Etwa 180.000 Juden lebten hier bis zum ‚Anschluss‘. Sie hatten einen zentralen Anteil an der lokalen und weltweiten Kultur.“

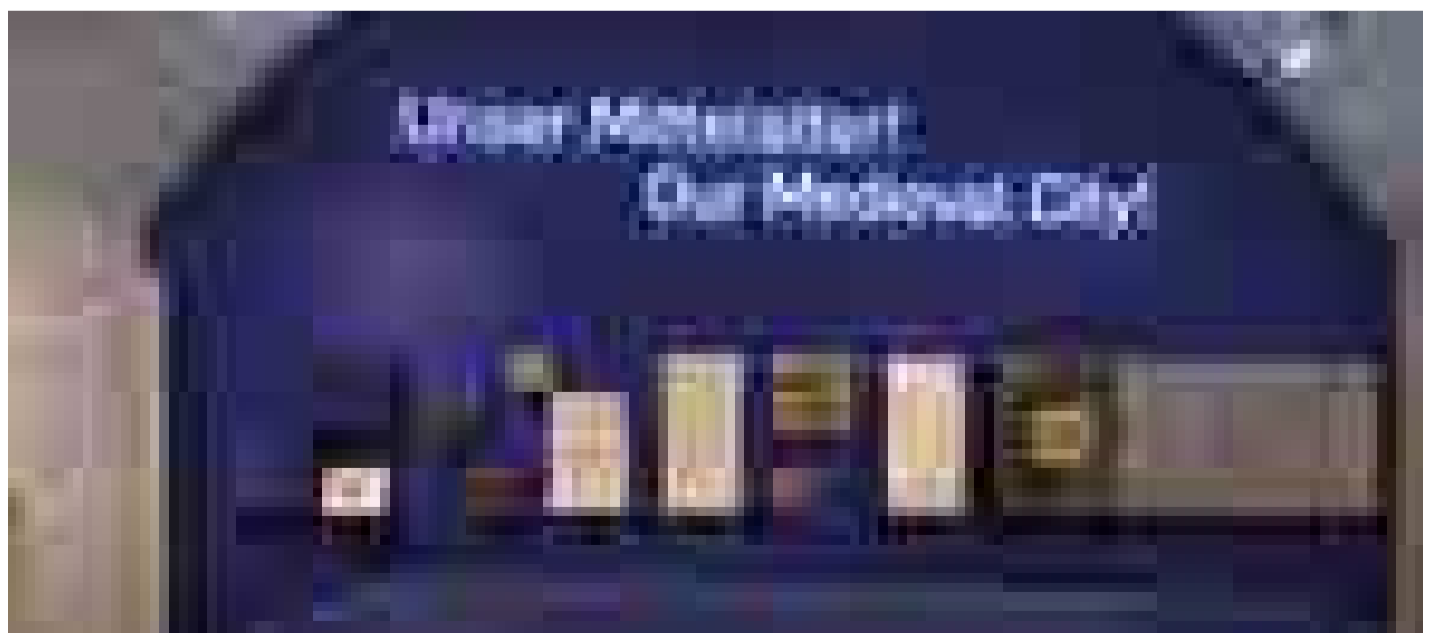
„Neben der reichen und zugleich schmerzvollen Vergangenheit sind wir in der Gegenwart Partner mannigfaltiger Aktivitäten und voller Ideen für zukünftige Errungenschaften, Errungenschaften, die Hoffnung und Stolz erwecken. Im Namen dieser Hoffnung und im Namen dieser Erinnerung stehen wir heute hier am Judenplatz in Wien.“

Bundespräsident **Alexander Van der Bellen** äußerte in seiner Rede den Wunsch, dass Juden überall auf der Welt in Frieden und ohne Verfolgung leben können. Sehr eindrucksvoll war das Totengebet, gesungen von Oberkantor **Shmuel Barzilai**. □

Sehenswerte Ausstellung im *Jüdischen Museum Wien* am Judenplatz über die Wiener jüdische Gemeinde im Mittelalter! Sie ermöglicht, das jüdische Mittelalter zu entdecken und neue Erkenntnisse zum jüdischen Leben in Wien zu gewinnen.

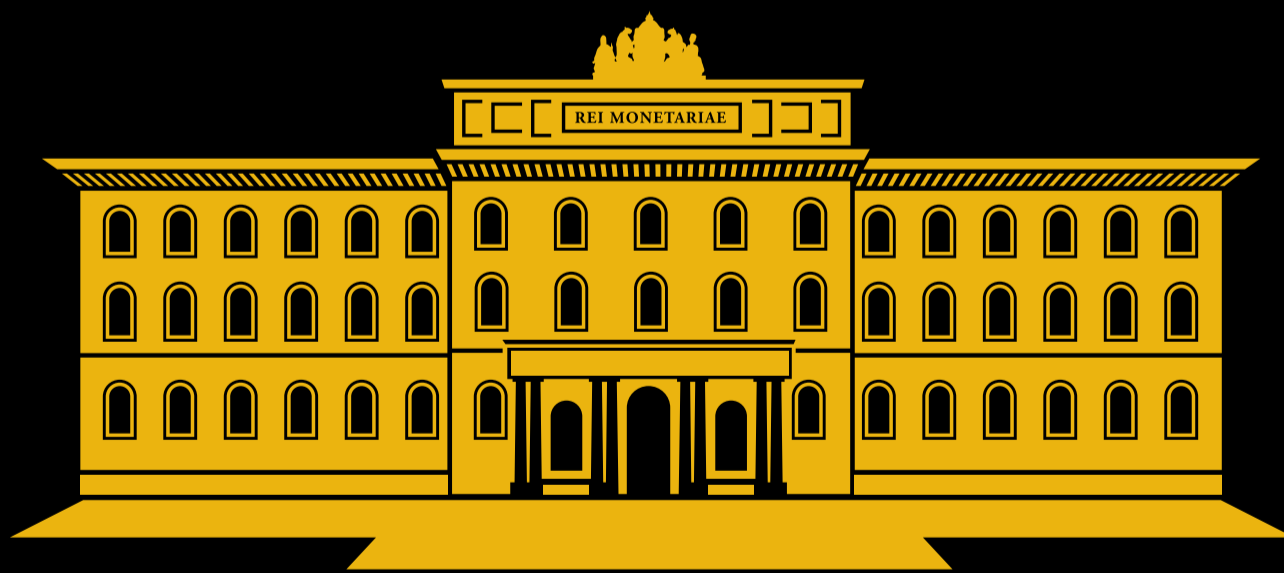
Spuren der ersten jüdischen Gemeinde Wiens lassen sich in jene Zeit zurückverfolgen, in der Wien als Herzogsstadt der Babenberger Bedeutung erlangte. Mit einer Erwähnung im Jahr 1194 ist Münzmeister Schlom der erste urkundlich belegte Jude mit Wohnsitz in Wien. Am Beginn des 13. Jahrhunderts siedelten sich Jüdinnen und Juden rund um den heutigen Judenplatz an, wo sie für rund 200 Jahre gemeinsam und in engem Austausch mit der christlichen Bevölkerung lebten.

Es gibt auch für Kinder einen Schwerpunkt: 5 Stationen bieten jungen Gästen die Möglichkeit, die Ausstellung und die in ihr präsentierten Informationen altersgerecht wahrzunehmen. Fragen und Diskussionen sind Teil der jüdischen Identität. □



Sie wollen Ihr Gold sicher lagern? Das GoldDepot der Münze Österreich.

Ihre Anlage in Gold ist sicher. Die Tresorräume der Münze Österreich sind es ebenso. Und genau dort können Sie ab sofort Ihr bei der Münze Österreich zukünftig gekauftes Gold einlagern. Sicher und versichert. Gleichzeitig bleiben Sie flexibel und können direkt auf Ihre Goldanlage zugreifen. Ihr übersichtliches Online-Kundenkonto bietet Ihnen dabei Transparenz und viel Komfort. Mehr Informationen finden Sie auf muenzeoesterreich.at/anlegen/golddepot.



GOLD DEPOT

MÜNZE ÖSTERREICH